

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

8.7.1934 (No. 186)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 25 Rpf. Postbeförderungsgeldes) zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werttag 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf., bei Vorschrift „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Mittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Katalonien, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“: Karl Joch; für Literatur: H. Schriener; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Druckstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im V. L. 34: 12902. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Die Umtriebe der Hochverräter im Ausland

„Schleichers politischer Traum“ / Neue englische Enthüllungen

Keine Sommerpause der großen Politik

Die Hindernisse der deutschen Friedenspolitik / Ein Spion im Reichskabinett

Nun richtet sich allmählich das Dunkel über die Beziehungen, die von dem ränkefressenden General zum Ausland angeknüpft und unterhalten worden sind. Es war schon seit einiger Zeit selbst in breiter Öffentlichkeit aufgefallen, wie gut und schnell ein Teil der ausländischen Presse über Pläne und Maßnahmen der Reichsregierung zu berichten wußte und mit welcher erstaunlichen Einseitigkeit besonders französische Zeitungen ihrer Regierung bei ihrer Unnachgiebigkeit gegen alle deutschen Vermittlungsaktionen und Verständigungsabsichten den Rücken stärkten. Der Stich in das Nebelkorn brachte als eines der ersten Ergebnisse die Tatsache zum Vorschein, daß General Schleicher unter Aufwendung erheblicher Mittel unbekanntem Ursprungs im Ausland private Vertretungen unterhielt, über die offenbar geheime Informationen über die bevorstehenden Umstrukturierungen ausgefesselt worden sind.

Der französische Außenminister hat zwar eine Meldung der United-Press kategorisch dementieren lassen, daß die französische Regierung von dem Bestehen des Röhm-Schleicher-Komplots gewußt habe. Nunmehr veröffentlicht aber die Londoner Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation“ einen „Schleichers politischer Traum“ übertriebenen Artikel „eines Korrespondenten, der in enger persönlicher Fühlung mit General Schleicher gestanden hat“. In diesem Artikel heißt es wörtlich:

„Drei Tage vor Schleichers Tod sprach ich in Paris mit einem Manne, der sein besonderes Vertrauen besaß. Dieser Mann sagte mir, Schleicher sei der festen Ansicht gewesen, daß jetzt die Zeit zum Handeln gekommen sei. Er legte mir die Lage dar und das, was er als Heilmittel ansah: Einen kurzen Zeitraum militärischer Herrschaft, und dann das „soziale Reich“.

Nach weiterer Aufzählung der außenpolitischen Punkte des Programms Schleichers fährt der Korrespondent fort:

„Schleicher hatte Fühlung mit einflussreichen französischen Staatsmännern gesucht und gefunden. Sein einziges Erfuchen — und dies war grundsätzlich angefaßt worden — war die Rückkehr einiger verlorener Kolonien.“

Der Korrespondent erwähnt, daß er auf die Frage: „Aber Hitler muß doch wohl bekannt sein, was im Gange ist; haben Sie keine Angst für Schleicher?“ vom Vertrauensmann Schleichers die Antwort erhielt: „Man wird nicht wagen, ihn anzurühren“.

Trotz des französischen Dementis, daß die in dem amtlichen Communiqué vom 30. Juni erwähnte ausländische Macht, mit der Schleicher in Verbindung getreten ist, Frankreich sei, liegt nun also eine neuere Stimme aus dem Ausland vor, die dies behauptet.

Die Enthüllung der englischen Zeitschrift, für die dem Blatt die Verantwortung überlassen werden muß, die aber durchaus in den Rahmen der bisher bekanntgewordenen Pläne Schleichers paßt, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit den ganzen hochverräterischen Charakter der Revolte. Hinter dem Rücken der Reichsregierung hat sich dieser Verräter mit ausländischen Staatsmännern in Verbindung gesetzt und dort eine Rückversicherung für seine Pläne gesucht. Wie hart dieses landesverräterische Treiben eines Schleichers die deutschen Staatsinteressen bereits geschädigt hat, zeigt die Einstellung des Auslandes gegenüber Deutschland bei den Abrüstungsverhandlungen in den letzten Monaten. Das französische Dementi mag irgendwie formell zutreffen.

Tatsache ist aber, daß die französische Politik mit einem baldigen Sturz der Regierung Adolf Hitlers in Deutschland rechnete und ihre Taktik vollkommen aus ihrer Annahme aufgebaut hatte.

Man darf sich an die Abrüstungsverhandlungen im April erinnern. Frankreich erklärte sich anfangs April noch zu direkten Verhandlungen mit Deutschland bereit. Am 16. April kam dann die französische Note, die in brüster Form die Tür zu weiteren Verhandlungen mit Deutschland zuschlug und sogar in London erhebliche Bestimmung hervorrief. Nunmehr wurde bekannt, daß dieser Note eine Sitzung des französischen Kabinetts vorausgegangen war, in der ein Teil der Minister sich für eine Verständigung mit Deutschland und für direkte Verhandlungen aussprach. Barthou, unterstützt von mehreren andern Kabinettsmitgliedern lehnte diese Verhandlungen mit Deutschland energisch ab. Er setzte sich schließlich gegen die andere Richtung des Kabinetts durch als er erklärte, „er habe Nachrichten, nach denen das Hitlerregime sich in Deutschland nicht mehr lange halten werde.“

Zu diesem Zeitpunkt muß also bereits der erste Schritt, das erste Gerücht über die erste Nachricht von der beabsichtigten Aktion gegen die Regierung Hitler in Paris bekannt geworden sein. Weiter wurde aus London gemeldet, daß Barthou bereits vor einiger Zeit vertraulich erzählt habe, daß in Deutschland ein Komplott gegen Adolf Hitler bestünde, dessen treibende Kraft der frühere Reichstanzler, General von Schleicher, sei. Diese Mitteilung hat Barthou offenbar am 30. Mai den eng-

lischen Delegierten auf der Abrüstungskonferenz gemacht. Die „Times“ hatten daraufhin sofort vor einer solchen Spekulation gewarnt, „die niemals eine gute Grundlage für irgend eine Politik sei“. Frankreich hat sich aber nicht warnen lassen, sondern diese Politik der Spekulation fortgesetzt. Nunmehr wird Frankreich sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß mit dem nationalsozialistischen Deutschland auch künftig als einem politischen Machtfaktor gerechnet werden muß.

Das gibt auch Antwort auf andere Fragen. Daher also auch die Unbekümmertheit, mit der man jenseits der Grenzen über den ganzen Kontinent seine Fäden spann. Man weiß jetzt, warum in Wien und in Rom die Stimmung Deutschland gegenüber von einer unerklärlichen Ironie auszeichnet war. Kein Wunder das alles! Saß doch bereits in dem deutschen Reichskabinett der gefährlichste Spion, der jemals in der deutschen Geschichte gelebt hat! Waren doch die Hochverräter und Landesverräter von allen Schritten der Reichsregierung im voraus unterrichtet und in der Lage, daraus ihre Schlüsse zu ziehen!

Der Schaden, der bereits angerichtet wurde, und der in Zukunft angerichtet werden wird, ist gar nicht mit Worten zu beschreiben. Was wäre geschehen, wenn diese Leute an die Macht gekommen wären!

Der Lügtenkrieg gegen Deutschland

Triumphfahrt des Führers durch Bayern

Berlin, 7. Juli.

Ein gewisser Teil der Auslands- und Emigrantenpresse versucht immer noch, die Vorgänge des 30. Juni und des 1. Juli in Deutschland zu riesigen Sensationen aufzubauschen und geschäftlich auszunutzen. Es werden die seltsamsten Kombinationen zusammenphantasiert, unmögliche Behauptungen aufgestellt, die den Stempel der Unwahrheit schon an der Stirn tragen. Dabei widersprechen sich dauernd die einzelnen Blätter gegenseitig.

Angewöhnliche Todeslisten werden verbreitet, die eine Fülle von Namen von Männern enthalten, die gesund und munter sind und wie immer ihrer Arbeit nachgehen. So meldete z. B. gestern ein großer Teil der Auslandspresse, daß der ehemalige Minister Treviranus erschossen worden sei. Heute muß der „Daily Express“ mitteilen, daß Treviranus in Dorset (England) zur Erholung weil.

Beliebt sind augenblicklich auch Aufzeichnungen angeblicher Augenzeugen der Aktion in Wiessee und der Erschießungen. Dabei ist festzustellen, daß sich diese Augenzeugenberichte unterscheiden wie Feuer und Wasser. Schon daraus allein ergibt sich, daß sie nicht aus Deutschland stammen, sondern in den Auslandsredaktionen fabriziert worden sind. In diesen „Augenzeugenberichten“ werden auch Teilnehmer an den Aktionen genannt, die vollkommen unbekannt sind. Die deutsche Öffentlichkeit sieht mit Verachtung auf derartige Schmierereien herab, die nur dazu bestimmt sind, Deutschland zu verleumden und gegen es zu heben.

Wenn in gewissen Zeitungen des Auslandes dann noch behauptet wird, daß die große Begeisterung, die in Deutschland bis jetzt für den Führer geherrscht habe, sehr plötzlich geschwunden sei, so kann demgegenüber nur die Tatsache festgestellt werden, daß die Begeisterung eher noch größer geworden ist; denn gerade das harte Durchgreifen des Führers hat viele, die bisher noch etwas zögernd beiseite standen, zu begeisterten Anhängern des Führers und des Nationalsozialismus gemacht.

Der Führer, der augenblicklich in Bayern weilt, ist auf seiner Fahrt durch Bayern in diesen Tagen von der Bevölkerung mit einer außerordentlichen Begeisterung begrüßt worden. Überall sang man das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und die Heil-Hufe der dicht gedrängten Menschenmenge wollten überhaupt kein Ende nehmen. Das aber ist die wahre Stimmung in Deutschland.

In vollen Kränzen

Der Reichspräsident hat den Staatssekretär Gierl zum Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst ernannt.

Der Reichspräsident hat dem Präsidenten des Reichsgerichts Dr. Dr. h. c. Bumke zu seinem 60. Geburtstag telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen. Das gleiche geschah durch Reichsjustizminister Dr. Gürtner.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat der Polizei für die Pflichterfüllung, die sie bei der Niederschlagung der Revolte menternder SA-Führer bewiesen hat, seine Anerkennung ausgesprochen.

Drei schweizerische Zeitungen, die „Neue Züricher Zeitung“, die „Basler Nationalzeitung“ und der „Berner Bund“ sind in Deutschland auf ein halbes Jahr verboten worden.

Der englische Kreuzer „Leander“ ist am Samstagvormittag von Schweden kommend in Stettin eingetroffen. Für die Zeit des Besuchs, die bis zum 16. Juli dauert, sind zahlreiche Veranstaltungen vorgesehen.

In Amsterdam setzten sich die schweren kommunizistischen Unruhen fort.

Die vereinbarte Zusammenkunft zwischen Mussolini und Dollfus in Nicione soll nun angeblich am 29. Juli stattfinden.

In Rom wurde eine vorbereitende Konferenz der Vertreter Estlands, Lettlands und Litauens, die sich mit einer engeren regionalen Zusammenarbeit der drei baltischen Staaten befaßt, am Samstagmittag eröffnet.

Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Was wird Frankreich tun?

Es scheint so, als ob auch dieser Sommer wieder eine wirkliche Ruhepause in der großen Politik nicht bringen wird. Wägen auch die überarbeiteten Staatsmänner auf mehrere Wochen in die Ferien gehen, so wird während dieser Zeit das Tempo der politischen Entwicklung nicht schwächer werden, und sie werden gezwungen sein, von der Stätte ihrer Ferienherholung aus nach wie vor die dringenden Fragen zu bearbeiten, ja sogar unter Umständen Entscheidungen zu fällen.

Die weltpolitische Lage wird gekennzeichnet durch drei große Fragen. Und das sind: die ostasiatische Frage, die gleichzeitig die politische Zukunft des Stillen Ozeans in sich schließt und damit zu einer amerikanischen wird, die Frage der sogenannten „Sicherheitspakete“ und — in innerem Zusammenhang damit — die Frage der Revision des Friedensvertrages von Versailles, soweit er sich (in seinem Abschnitt V) auf die Entwaflnung Deutschlands bezieht.

So aufmerksam wir die Vorgänge im Fernen Osten zu verfolgen haben, weil es dort jeden Tag zum Kriege kommen kann, so wenig ist Deutschland unmittelbar an der Entwicklung der Dinge im Fernen Osten beteiligt. Die Rückwirkungen und Folgeerscheinungen eines Krieges in Ostasien würden natürlich auch uns irgendwie berühren. Aber Vertrags- und Hoheitsinteressen haben wir dort nicht zu verteidigen. Wir besitzen in Ostasien keine kolonialen Stützpunkte. Und wir haben auch das Neunmächteabkommen, das die offene Tür für China garantiert, nicht mit unterzeichnet. Was uns unmittelbar betrifft, das sind die beiden anderen Fragen, die der „Regionalpakte“ und die des deutschen Rüstungsangleiches.

Die deutsche Öffentlichkeit weiß heute noch nicht, was die französische Politik mit ihren Regionalpaktideen im Hinblick auf Deutschland eigentlich bezweckt. Ist es so, daß Frankreich, wenn seine Wünsche in England im wesentlichen erfüllt werden, wenn ein regionaler Sicherheitspakt zustande kommt, dann bereit wäre, den deutschen Rüstungsangleich, d. h. also die Außerkräftsetzung des Abschnittes V des Friedensvertrages, hinzunehmen oder nicht? Ferner: wird Frankreich die Bedingung stellen, daß der regionale Sicherheitspakt zu einem allgemein-europäischen erweitert wird, daß ihm also alle Staaten einschließlich Deutschlands beizutreten haben? Und welches soll die grundlegende Bestimmung dieser Pakte sein, etwa die, daß alle Unterzeichner sich verpflichten, auf jegliche Revision der Friedensverträge zu verzichten, soweit sie sich auf das Territoriale beziehen? In welcher Form wird Frankreich überhaupt geneigt sein, den deutschen Rüstungsangleich anzuerkennen?

Das sind die Rätsel, die es zu lösen gilt! Sie alle sind für uns von der höchsten Bedeutung. Denn, um mit der letzten Frage anzufangen: wir legen den allergrößten Wert darauf, den Rüstungsangleich auf der Grundlage einer freund-nachbarlichen Verständigung mit Frankreich zu vollziehen. Und dieser Angleich wäre wahrscheinlich schon längst bemerkbar, wenn wir nicht noch immer die Hoffnung hätten, in gütlicher Weise mit Frankreich zu irgend einer regelrechten Verständigung zu kommen.

Weiterhin: Wir werden selbstverständlich nie bereit sein, einen Sicherheitspakt zu unterzeichnen, der das wichtigste und heiligste Recht, das die Friedensverträge allen besiegten Staaten gewähren, das Recht auf Revision streicht. Im Friedensvertrag von Versailles kommt der Gedanke klar zum Ausdruck, daß, wenn sich im Lauf der Zeit die Sinnlosigkeit und Unmöglichkeit einer Vertragsbestimmung erweisen sollte, der davon betroffene Staat

durchaus das Recht hat, eine Revision zu beantragen. Und, was z. B. Ungarn anlangt, so ist noch 1920 der Budapestter Regierung von führenden französischen Staatsmännern ausdrücklich versichert worden, daß das Recht Ungarns nicht zu befreiten sei, einmal eine Veränderung der ganz unsinnigen Grenzziehung im Norden und im Osten zu verlangen. Wie bedenklich die jüngst erhobene Forderung Frankreichs und der Kleinen Entente nach Ausschaltung aller Revisionswünsche ist, beweist am besten die Tatsache, daß sogar eine Macht wie Polen, die ja nicht zu den besiegten Staaten des Weltkrieges gehört, an ein Dst. Locarno nicht heranwill.

Bleibt die Möglichkeit einer Revision offen, dann wird Deutschland sicherlich einem jeden Pakt, der von neuem den Frieden in Europa sichert, gerne beitreten. Vorausgesetzt natürlich, daß uns die praktische Gleichberechtigung nicht mehr vorenthalten wird. Ja, wir sind darüber hinaus bereit, auch wieder nach Genf zurückzukehren, wenn wir als wirklich Gleichberechtigte an dortigen Ratstisch Platz nehmen dürfen.

Gerade, weil wir den Frieden gewahrt wissen wollen, betrachten wir auch jene Bestrebungen in London und Paris mit Gelassenheit, die auf eine enge Entente zwischen Frankreich und England abzielen. Dieser Gang hat ein ausländisches Blatt ganz richtig geschrieben, daß, wenn England auch kein regelrechtes Militärbündnis mit Frankreich abschließen wird, die Verhandlungen zwischen den Staatsmännern der beiden Großmächte aber wohl doch bei einer Abmachung enden werden, die nach außen hin als Entente bezeichnet wird, nach innen hin aber einer Allianz, also einem Bündnis so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern.

Wie gesagt: wir haben schließlich auch dagegen nichts einzuwenden. Wir wollen niemanden angreifen und werden niemanden angreifen. Durch uns wird der Frieden Europas gewiß nicht bedroht werden. Und wenn erst die außenpolitischen Auswirkungen der Römisch-Schleicher-Revolution überstanden sind, werden sich auch die größten Skeptiker des Auslandes bald davon überzeugen, daß Hitler nur einen Wunsch hat, den Frieden für Deutschland zu wahren, und daß er wahrlich stark genug ist, um dieser seiner Politik auch allenhalben Achtung zu erzwingen. Wobei immer wieder festzustellen ist, daß die erdrückende Mehrheit unseres Volkes ohnehin in jenem Wunsch mit dem Führer einsieht. Schließlich gibt es in jedem Lande ein paar Landsknechtfiguren, die für die friedlichen Zwecke des Aufbaus so wenig tauglich sind, daß sie nur im blutigen Kriegsspiel ihre Vertheidigung finden können. Die Niedererschlagung der Revolte in Deutschland hat gezeigt, daß man mit solchen Elementen sehr rasch fertig zu werden vermag.

Wahrscheinlich wird das britische Kabinett, so wenig es sich für die Regionalpaktideen Parthous festlegen wird, doch geneigt sein, die Entente zwischen den beiden Großmächten zu vertiefen. Und zwar, um als Freund Frankreichs stets das Recht zu haben, befähigend einzuwirken. Daß Herr Barthou den Eng-

ländern einige beruhigende Worte über die Beziehungen Frankreichs zu Sowjetrußland sagen wird, bevor man sich umarmt, kann man sich wohl denken.

Daß der äußerste Flügel der Konservativen ein regelrechtes Kriegsbandnis mit Frankreich wünscht, und zwar mit ganz offener

Spitze gegen das angeblich immer gefährlicher werdende Deutschland, brauchen wir bei der Gesamtstimmung des britischen Volkes einzuweisen nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn wir uns auch verpflichtet fühlen, gerade dieser Erscheinung unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Es gärt in aller Welt / Sowjetfahnen auf Amsterdamer Barrikaden

Ein gewisser Teil der Auslandspresse läßt es sich nach wie vor angelegen sein, die soeben abgeschlossenen Vorgänge in Deutschland als ganz besonders gefährlich und blutig hinzustellen. Es werden Vergleiche ange stellt mit der großen Ruhe und Zufriedenheit, die in den innerpolitischen Verhältnissen anderer Staaten herrschen soll. Es soll gar nicht erst auf Sowjetrußland, den ostasiatischen Unruheherd oder die südamerikanischen Staaten verwiesen werden; sondern man kann getrost in die meisten parlamentarisch regierten Kulturländer reisen, wenn man in mehr oder minder schneller Zeitfolge Zeuge aufrührerischer blutiger Vorfälle werden will.

Daß selbst die Niederlande davon schon so bald einen handgreiflichen Beweis erhalten würden, war allerdings nicht ohne weiteres vorauszusetzen. Und doch sind die blutigen Tumulte, von denen Amsterdam heimgekehrt wird, als eine der typischen Zerfallsercheinungen zu werten, wie sie in mehr oder minder starkem Maße überall da auftreten, wo nicht die harte Hand einer autoritären Regierung die Dinge geordnet hat. Plünderungen, Aufruhr, zahlreiche Blutopfer: das hätte man den Niederlanden und seiner Handelsmetropole noch vor einem Jahrzehnt nicht voraussetzen gewagt.

Aus Nordamerika Nachrichten über Massenfreits mit blutigem Ende zu erhalten, gehört schon nicht mehr zu den Seltenheiten. Wenn neue Krawalle aus San Franzisko mit zahlreichen Toten und Verletzten gemeldet werden, so wird damit die Reihe der zahllosen größeren oder kleineren Unruhen in U.S.A. lediglich vermehrt, kaum aber wohl abgeschloffen.

Gleichzeitig ist ein Bericht aus Mexiko eingelaufen, wo ein neuer Putsch in Vorbereitung sein soll. Fast wörtlich die gleiche Vorgeschichte kommt aus Griechenland, wo General Plastiras im Begriff steht, einen Staatsstreich in Gang zu bringen. In Spanien geht sowie so alles durcheinander; aus Albanien wird der Ausbruch einer Revolution gemeldet. In Chile sind sämtliche Kommunistenführer verhaftet und eingesperrt worden, und im Süden dieses Landes haben sich die Bauern zu einer Revolte erhoben.

Ange sichts dieser Vorgänge ist es nicht ver wunderlich, wenn das Blatt des Papstes, „L'Osservatore Romano“ mit großer Sorge den französischen Putsch mit Sowjetrußland beobachtet, das zweifellos die Absicht hegt, nach seinem geplanten Eintritt in den Völkerbund Genf zu einem bolschewistischen Propagandazentrum auszugestalten. Frankreich selbst aber ist alles andere als ein zufriedenes und ruhiges Land. Im Gegenteil: fast allsonntäglich gibt es blutige Zusammenstöße. Und wenn es am Donnerstag im letzten Augenblick gelungen ist, die Frontsoldaten von den angekündigten schweren Ausschreitungen abzuhalten, so hat man damit die Krise höchstens vertagt, nicht aber abgelassen.

Die kommunistische Gefahr in Holland

(*) Amsterdam, 7. Juli.

Im Rathhaus fand am Samstagnachmittag in Gegenwart des Ministerpräsidenten und des Ministers für Landesverteidigung eine Konferenz statt, die mit der Berechtigung weiterer Truppenabteilungen in Verbindung gebracht wird. In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß in dem im Süden des Landes gelegenen Garnisonplatz Breda für sämtliche Truppen Alarmbereitschaft angekündigt wurde.

Wahrscheinlich bereitet sich die Regierung auf ein Uebergreifen der kommunistischen Erhebung auf andere Städte vor. In Rotterdam kam es am Samstag bereits zu ersten Zwischenfällen. In Groningen wurden vor den Stempelstufen kommunistische Flugzettel verteilt, in denen zur Nachahmung des von den Amsterdamer Kameraden gegebenen Vorbildes“ aufgefordert wurde.

Mit der Mobilisierung der etwa 4000 Mann betragenden Bürgerwehr wird fortgefahren. Die Behörden scheinen sich darauf vorzubereiten, daß die Unruhen am Abend wieder ausbrechen und auch noch die nächsten Tage fortbauern werden. Auch in anderen Städten des Landes, insbesondere im Haag und Haarlem und in der Bergwerksstadt Geerlen, wurden von kommunistischen Drahtziehern Versuche unternommen, um Zwischenfälle hervorzuzuführen.

Neue blutige Kämpfe im Jordaan

(X) Amsterdam, 7. Juli.

In der Mittagsstunde des Samstag haben kommunistische Agitatoren neue Unruhen hervorzuführen versucht. Sehr rührig waren die auffälligen Elemente, besonders in den an der anderen Seite des Amsterdamer IJ liegenden nördlichen Stadtteilen, wo sie erneut Barrikaden zu errichten versuchten. Versittene Gendarmepatrouillen nahmen diese Barrikaden ein. Sie mußte, unterstützt von Panzerautomobilen, zur Säuberung verschiedener Straßen-

Auf einigen Barrikaden, die von den Truppen nach heftigem Kampf und Maschinengewehreintrag genommen wurden, wehten Sowjetfahnen.

Die kommunistischen Aufstandsparolen haben am Samstagnachmittag im Arbeiterviertel Jordaan zu neuen blutigen Zusammenstößen geführt. In der als sehr kommunistisch bekannten Tuinstraat wurde eine große Barrikade errichtet, zu welchem Zweck aus den umliegenden Häusern Balken, Bretter, Kisten, Steine, Dosen und sogar Bettstellen herausgetragen wurden. Auf dieser Barrikade wurden zwei rote Fahnen aufgefahnen.

Mit schußbereitem Karabiner rückte Militär gegen die Barrikaden vor, wobei aus allen

Häusern Burgeschosse herniederhagelten. Dabei wurden zahlreiche Salven gegen die Menge und Häuserfronten abgegeben, die erwünschte Auswirkung hatten. Da aber immer von neuem aus den schmalen Seitengassen aufrührerische Elemente zum Vorschein kamen, wurde laut die Parole ausgegeben: „Neder, der sich auf die Straße begibt, wird niedergeschossen!“ In kurzer Zeit lagen darauf die Straßen verlassen da. Als die Auf rührer merkten, daß es den Truppen ernst war, trat in den vorher noch vom Lärm der aufrührerischen Menge erfüllten Straßen eine bestemmende Stille ein. Dieses Schauspiel wirkte um so dramatischer, als herrliches Wetter herrschte. Während der Militäraktion wurden zehn kommunistische Häufel führer festgenommen und unter starker Bewachung abgeführt.

Inzwischen ist die in Amsterdam befindliche Streitmacht der Regierung noch um zwei Kompanien Soldaten aus dem Haag verstärkt worden. Neben Panzerkraftwagen patrouillieren jetzt auch mit Maschinengewehren versehene Panzerkraftwagen des Militärs durch die Straßen.

Die kommunistische „Tribüne“ veröffentlichte heute morgen einen „Aufruf“, in dem den Auf rührern eingehende Verhaltensmaßregeln für ihren Widerstand gegen die Staatsgewalt gegeben wurden. Es heißt darin u. a., daß die Unruhen gleichgültig an den verschiedensten Stellen der Stadt einheuen müßten, damit die Polizeikräfte zerplittert würden. Ferner müßten die Arbeiter „mit samt ihren Frauen und Kindern auf die Straßen gehen“.

Die französischen Kriegsteilnehmerverbände tagen

Unzufriedenheit mit der Regierung

× Paris, 7. Juli.

Die Nationalrat genannte Leitung der französischen Kriegsteilnehmerverbände trat hier am Samstag zusammen, um darüber zu beschließen, ob der Regierung das Vertrauen ausgesprochen werden soll. Die der Regierung für die Durchführung bestimmter Reformen ursprünglich gestellte Frist läuft mit Sonntag, dem 8. Juli, ab. Ein glattes Mißtrauensvotum für die Regierung kommt jedoch nur theoretisch in Frage. Im allgemeinen wird angenommen, daß der Nationalrat eine neutrale Entscheidung annehmen wird, um keine Regierungskrisis heraufzubeschwören. Im übrigen dürfte er sich damit befassen, sein Programm im Sinne einer stärkeren Einbeziehung der Kriegsteilnehmer in die Politik weiter auszuarbeiten.

Die gleich zu Beginn der Tagung gestellte Frage, ob die Regierung alles getan habe, um die von den Kriegsteilnehmern zugehenden Anklagen der Pensionen zu rechtfertigen, wurde bei der Abstimmung vereintend beantwortet. Fast alle Teilnehmer erhoben sich mit dem Ruf: „Nein!“

Vor einem Generalfreitag in San Franzisko?

© San Franzisko, 7. Juli.

Der Streik der Dockarbeiter in San Franzisko nimmt nach mehrwöchiger Dauer wieder gefährlichere Formen an. Nunmehr haben sämtliche Gewerkschaften als Antwort auf die Forderung von zwei Streikposten während der Unruhen am Donnerstag beschlossen, am Freitagabend über einen Generalfreitag abzustimmen.

Kommunistische Aufstandsversuche in Chile

© Neuyork, 7. Juli.

Wie die „Neuyork Times“ aus Santiago de Chile meldet, wurden dort 200 Teilnehmer einer kommunistischen Versammlung verhaftet. Beschlagnahmen Material bestätigt den Verdacht, daß die Farmerrevolle von Anfang Juli nur ein Teil in der Reihe der geplanten Aufstände war, die auf die Bolschewisierung Chiles abzielen.

Die Streikbewegung in Rio de Janeiro

© Rio de Janeiro, 7. Juli.

Die Polizei zerstreute mit Tränengas die angeführte Kundgebung der Bankangestellten. Die Regierung macht die Herausgabe des Erlasses über die Altersversicherung vom Streikabbruch abhängig. Am Nachmittag machte sich infolge dessen ein Abmarsch des Streikbes bemerkbar.

Kein kontinentales Bündnis

Eine Erklärung Neville Chamberlains

× Berlin, 7. Juli.

Der Schatzkanzler Neville Chamberlain sprach am Samstag in Birmingham. Dabei berührte er auch das Gebiet der Außenpolitik; er führte u. a. aus: Wie ich feststellen muß, wird bei uns hier und da der Versuch gemacht, den Leuten Furcht einzujagen und ihnen den Gedanken beizubringen, der bevorstehende Versuch des französischen Ministers des Auswärtigen feste in irgend welcher Beziehung mit dunklen Mächten, um Großbritannien in irgendein neues Bündnis auf dem Festlande zu verwickeln.

Eigentlich hätte ich es nicht nötig, festzustellen, daß alle diese Fabeln kein wahres Wort enthalten. Wir werden in kein neues Bündnis eintreten; ebenso wenig werden wir in unseren Bemühungen um die Sache des Friedens nachlassen.

Der Kommandeur des Feldjägerskorps, Stabsartenführer Frisch, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Niedererschlagung der Römisch-Revolution zum Oberführer ernannt worden.

Der rumänische Minister hat eine Verordnung erlassen, wonach die nationalsozialistische Organisationen der deutschen Minderheit aufgelöst sind.

Bad. Staatstheater

Carlten Derner verabschiedet sich

Seit dem Uraufführungstag der Menen-Oper „Mero und Ate“, der Carlten Derner erstmals und zur schnellen Ausfülle von Mannheim hierhergeführt, hat dieser Künstler sich in die Herzen des Publikums hineingefunden, aber vielleicht mehr noch als die Weite und Weichheit seines klug geführten Variations ward für die Kampenwirkung sein großes darstellerisches Vermögen entscheidend. Denn gerade im Lauf der Jahre, da Derner nun hier weilte und wirkte, hat man stärker wie je der problematischen Bedeutung des singenden Darstellers auf der Bühne sein Augenmerk zugewandt und dieser Weigabe für den Fortbestand der Oper als Kunstgattung überhaupt besondere Wichtigkeit zugewandt. Es geschah im Falle Derner nicht zu Unrecht, kam doch bei diesem Weltaktanten, dem zugleich die Gabe eindringlichster Schauspielkunst verliehen war, wenigstens zu Anfang seiner hiesigen Tätigkeit noch hinzu, daß er mit einigen sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und deshalb doppelt darauf bedacht sein mußte, sich und seine Rolle durch Mimik verständlich zu machen. Und da eben erlebte man so richtig, was es heißt, wenn ein singender Menschendarsteller droben steht, wenn eine Partie nicht nur begleitet von den so üblichen Schablonenbewegungen) Handlich einigermaßen zureichend wiedergegeben wird, sondern durch die untrügliche Sicherheit eines Stils- und Spiegefühls erst ihren wahren Charakter erhält.

Carlten Derner war in dieser Beziehung schier unerschöpflich. Den einen Abend trat er als unüberstehlicher Kavalier etwa in „Don Juan“ auf, dann stellte er wieder einen gar köstlichen Faninal („Rosenkavalier“) auf die Weine und konnte unmittelbar danach auch zu einem Tektamund oder Kurvenal von männlicher Wucht und Schwere werden. Gewiß, er ließ sich gelegentlich zu Ueber treibungen verleiten, er glaubte oft noch mit stummem Spiel die Handlung ankurbeln zu müssen, und sein Regisseur hatte es zweifellos nicht immer leicht, ihn zu bändigen; gleichwohl sprach aber von jeder Figur, die er verkörperte, ob es nun der Bizarro und der Amosastro war oder gar der jovial bürgerliche Wäldermeister Fritz Rothner und andre Anverwandten der älteren deutschen Spieloper, sofort eine Beziehung zu dem Zuschauer über, und der war meist schon im Bild über deren Bedeutung, noch ehe der Sänger selbst den Mund aufhat.

Nun geht Carlten Derner. Als Tonio im „Bajazzo“ zeigte er uns noch einmal seine marantanten Wesenszüge: Im Prolog einen Stimmklang, wie er uns aus der nahen Vergangenheit nicht erinnerlich ist, und darauf eine schauspielerisch so stark vorbereitete Figur, daß sie dem Ganzen beispiellos erschütternde Eindringlichkeit und dramatische Steigerung gab. Den Prolog hätte wohl jeder am liebsten gleich ein zweites Mal gehört, der Applaus wollte schon danach kaum ein Ende nehmen, und wieder legten sich die Hände in heftige Bewegung, als Derner zum Schluß bald mit, bald ohne die anderen aus dem Vorhang trat, um sich schöne Blumenpenden und diverse Pakete überreichen zu lassen.

Zu „Ulrich von Hutten“, dem großen Festspiel der Eisenacher Kulturkundgebung sind zur Zeit unter Leitung des Chefdramaturgen der Deutschen Bühne, Dr. Werner Kurz, die letzten Proben statt; daß von Theodor Neumann, Berlin, entworfene Bühnenbild ist fertiggestellt. Der Wiederhall der Kulturtagung wird besonders durch Rundfunkübertragungen gefördert werden. So werden der Deutschlandsender Berlin und der Mitteldeutsche Rundfunk in Leipzig am 7. Juli von 23 Uhr ab einen Ueberblick und einen Ausschnitt aus der Tagung geben. Umfassend ist die Beteiligung der deutschen Presse, insbesondere der Parteizeitungen; auch mit starker Vertretung der ausländischen Blätter wird gerechnet.

Kunst und Wissenschaft

Von Roland Veitch, Göttingen, erscheint ein humoristischer Roman „Die Verzauberten“ im Herbst bei der G. Groschen Verlagsbuchhandlung in Berlin. Es sind Aufzeichnungen eines Komödianten, der mit einem Kollegen von einer verfrachten Schmiere auf die Walz geht und auf abenteuerliche Weise sein Glück macht. — Die Komödie des gleichen Verfassers „Salvermoosers seltsame Seelenwanderung“ läuft in diesen Monaten auf den Theatern in Mailand, Venedig, Genua und andern.

Ueber „Charakter und Lebensanschauung des englischen Volkes“ sprach vor den angelsächsischen und deutschen Studenten der Universität Freiburg der bekannte englische Konservative und Abgeordnete Sir Arnold Wilson. Der überraschend starke Besuch des Vor-

trages beweist ebenso das starke deutsche Interesse an Wesen anderer Nationen, wie es eine Unterhaltung beweist, die im Klubhaus der Akademischen Auslandsstelle nach Beendigung des Vortrages stattfand. Während der Vortrag selber interessante Tatsachen englischer Verfassungs geschichte, des Parlaments und des englischen Verhältnisses zu Irland und Schottland brachte und ein Verständnis zu wecken suchte für den symbolischen Sinn und die ehrwürdige Tradition vieler Bräuche im englischen öffentlichen Leben, damit aber für den englischen Menschen überhaupt, galt das Ende des Vortrages und die erwähnte anschließende Diskussion im kleinen Kreise hauptsächlich dem Problem des englisch-deutschen Verhältnisses. Daß der hierbei von Sir Arnold geäußerte Grundgedanke, ein wirklicher Friede sei nur auf Grund nationaler Selbstbehauptung möglich, von ihm nicht nur auf England, sondern auch auf Deutschland angewandt wird, weiß jeder, der die Artikel Sir Arnolds in den englischen Zeitungen über Deutschland gelesen hat.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Deede, der entpflichtete Ordinarius für Paläontologie, Geologie und Urgeschichte an der Universität Freiburg, der auch Direktor des Geologischen Instituts und des Museums für Urgeschichte der Universität und Direktor der Badischen Geologischen Landesanstalt war, hat dieser Tage sein goldenes Doktorjubiläum begangen. — Geheimrat Deede erwarb am 4. Juli 1884 an der Universität Straßburg den philosophischen Doktorgrad. Er stammt aus Lübeck und vollendete im Februar d. J. sein 72. Lebensjahr. An der Universität Straßburg habilitierte er sich 1888 und kam 7 Jahre später als a. o. Professor für Geologie und Paläontologie an die Universität Greifswald, wo ihm 1905 die ordentliche Professur übertragen wurde. Von 1906 bis 1931, also volle 25 Jahre, hat Geheimrat Deede dann an der Universität Freiburg bis zu seiner Entpflichtung gelehrt.

Professor Dr. Georg Stieler hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik an der Freiburger Universität erhalten.

Dem „Haus der deutschen Kunst“ in München wurde durch Entschliezung des bayerischen Ministerpräsidenten in seiner Eigenschaft als Finanzminister das für den Neubau in Betracht kommende Gelände des Englischen Gartens im Ausmaß von 88 000 Quadratmeter durch notariellen Vertrag überwiesen.



Als Kommunisten herrschten



Ein Tatsachenbericht über die Zeiten der Bolschewikenherrschaft im Baltikum von Januar bis Mai 1919

Urheberrecht durch Dammert-Pressebienst G. m. b. H., Berlin W. 35, Reanentenstraße 20.

Unsere Befreier

Unterdessen trafen am Brückentopf immer neue Teile der Landeswehr ein, die Angriffe der Roten erlähmten, und bald war auch die Verbindung mit der zur Zitadelle vorgedrungenen Gruppe wiederhergestellt, die zeitweise von den Bolschewiken eingeschlossen gewesen war. In fortwährenden, teilweise sehr heftigen Straßenkämpfen rückten nun die Landeswehr und Teile der Eisernen Division vor, und erst in den Abendstunden konnte die Stadt als vom Feinde gefäubert gelten. Daher konnte auch das an der Peripherie gelegene Zentralgefängnis erst am Nachmittag befreit werden, nachdem die roten Fenster hier noch in allerletzter Minute ein grauenvolles Blutbad angerichtet hatten. Acht evangelische Geistliche, deren einziges Verbrechen darin bestand hatte, Diener Gottes zu sein, wurden hier ermordet, weiterhin noch fünfzehn Deutsche, darunter mehrere alte Damen. Eine Reihe von Landeswehrgeschützern fanden, als sie das Zentralgefängnis erklimmen wollten, ihre Rüstung auf dem Hofe desselben im Blute schwimmend vor. Eine weitere Anzahl von Gefangnisinsassen als Geiseln mit sich zu schleppen, hatten die Roten doch noch Zeit gefunden. Nur die wenigsten von ihnen konnten späterhin zurückkehren, viele fanden schon unterwegs erschossen, andere fanden in Rußland ein schreckliches Ende. Was aber wäre erst geschehen, wenn der Vormarsch nicht mit solcher, alle Widerstände überrennender Durchschlagskraft ausgeführt worden wäre? Große Teile der Besatzungstruppen, ja selbst viele Vertreter der bolschewistischen Behörden merkten erst in den Mittagsstunden, als die Befreier schon in den Straßen der Altstadt vorrückten, daß ihre letzte Stunde gekommen war. Um diese Zeit setzte eine wilde, panikartige Flucht der Roten ein. Aus allen Häusern sah man sie laufen, beschlagene Autos, Fahrzeuge bestiegen, einen Teil des geraubten Gutes mit sich schleppend. Insbesondere die von wildem Schrecken ergriffenen Flintenweiber, bepackt mit Koffern und Paketen aller Art, boten oft einen grotesken Anblick, wenn sie versuchten, auf die fahrenden militärischen Fahrzeuge hinaufzuzuflettern. Erst dieser Anblick brachte den meisten Einwohnern zum Bewußtsein, daß die Stunde der Erlösung geschlagen hatte. Wohl hatte die verstärkte Fliegertätigkeit am Morgen Aufsehen erregt, waren hier und da Gerüchte aufgetaucht, daß Entscheidendes im Gange sei, das Gros der Bevölkerung aber hatte bis in die Mittagsstunden des Tages hinein den kommunistischen Alltag gelebt, in Todesangst, Verzweiflung und Hunger, wie die ganzen fünfzehn Monate hindurch. Und nun plötzlich Gerüchte... immer stärker, bestimmter werdend, Gewehrknattern von der Düna her... flüchtende Bolschewiken... ist es denn wahr? Kann es wahr sein? Kommen sie wirklich? Durch die Straßen, treppauf, treppab laufen sie, die Verzweifelten, nun neue Hoffnung schöpfenden... Gruppen bilden sich, an Straßenenden, auf den Höfen, werden nicht selten von den schon flüchtenden Roten bedroht, mit Kolbenstößen auseinandergetrieben... rennen die Treppen hinauf, versuchen aus den Fenstern einen Blick zu tun, beten... weinen... hören Gewehrfeuer, Maschinengewehrknattern, rasen wieder die Treppen hinunter, sehen sich nach den Roten um, finden keine mehr, und plötzlich... Hurrageschrei... von irgendwoher... da... da... sind sie ja! Hier, fünf, noch mehr, zehn, zwölf feldgraue Jungen! Unsere Jungen! Unsere Landeswehr, unsere Befreier!

Überall sieht man sie jetzt stehen, verstaubt, verschmutzt, die Gesichter pulvergeschwärzt, fragen sie sich durch die Straßen durch, suchen ihre Angehörigen, sammeln sich, stürmen in die Häuser, holen nicht selten noch einzelne, versperrte Note, sogar Flintenweiber heraus. Während in den Straßen am Stadtrand noch die letzten Einzelgefechte toben, lodern auf der Esplanade, dem inmitten der Stadt gelegenen Exerzierplatz Feuer auf. Die mit den Zeichen der bolschewistischen Herrschaft bunt bemalten, zur Feier des ersten Mai errichteten Tribünen und Pavillonen geben in Flammen auf, hier und da werden rote Fahnen von den Häusern gezerrt und zum Verbrennen auf die Esplanade gebracht.

Langsam geht der Frühlingstag zur Neige, der Tag, der dieser alten Stadt und ihrer aus tausend Wunden blutenden Einwohnerschaft die Freiheit, nein, das Leben wiedergegeben hatte! Was sich im Herzen dieser endlich aus grauenhafter Blutnechtschaft Befreiten an diesem Tage abgepielt hat, dafür gebietet es der menschlichen Sprache an Ausdruck.

Weit öffnen sich die Türen der Kirchen am nächsten Tage. In Tausenden strömen sie hinein, in den Dom, den St. Peter, die Jakobikirche, die endlich Erlösten, Befreiten, gedenken in ehrfurchtsvollem, schmerzlichem Schweigen ihrer ermordeten Seelsorger, die als Märtyrer ihr Leben lassen mußten, und

stimmen dann aus so übervollem Herzen wie noch nie das alte Vaterlied an „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen...“

Epilog

Riga war befreit, die Aufgabe der Landeswehr aber noch lange nicht voll gelöst. Viele Kämpfe in Nordlitauen, Lettland hatte sie noch zu bestehen, ehe sie, nach Bildung des lettischen, bürgerlichen Staates als „18. Luftkumisches Infanterieregiment“ in die lettische Armee eingegliedert wurde. Der 22. Mai aber, der Tag von Riga, ist und bleibt das leuchtende Ruhmesblatt in ihrer Geschichte, und damit in der Geschichte des baltischen Deutschtums überhaupt. Dieses ist der Feiertag der Baltien! In stillem Gedenken versammeln sie sich alljährlich an diesem Tage auf dem Waldfriedhofe zu Riga, an den Gräbern der Landeswehrgesetzten, feiern in den Kirchen eine Stunde des Gedenkens und des Dankes, treffen sich zu kameradschaftlichem Beisammensein, gedenken des Tages und des Sieges. Mit den der baltischen Landeswehr gewidmeten Versen der baltischen Dichterin Gertrud v. d. Brincken seien diese Zeilen beschloßen:

Kameraden...

Die einen hier — und die anderen dort, und wer weiß, wo im Leben die dritten... Und die Toten sind tot, und die Zeit geht fort mit ewig gleichmütigen Schritten. Der eine darbt — und der andere schafft, bis die Hände den Acker bezwingen. Und des dritten Wunde blutet und fließt, als hätte er sie heute empfangen. Und der eine ward matt — und der andere wuchs und der dritte verirrt im Wandern, — den einen erweckt's und den zweiten erschlug's und keiner fragt nach dem andern... Aber einmal, einmal in jedem Jahr erhebt aus kleineren Sätzen der Tag, der alle einst schied, weit hinter den Alltagsbergen. Der eine von hier, und der andere von da,

und wer weiß von wie fernher der dritte, — wie einst an den Ufern der grünen Hallen wieder im Gleichklang die Schritte. Und sie wissen wieder, warum und wem sie ihres Daseins Blüte gaben. Wie einst vor den Feuern von Kalnejeem, sind sie wieder ein Stamm und ein Leben. Und sie fühlen das Kreuz an der linken Seite, das eiserne Kreuz der Baltien, — nicht die Silber-Brücke nur galt's im Streit,

viel mehr gilt's zu stürmen und halten! Und sie fühlen das Kreuz, und sie fühlen „wir!“ und die Feuer von Kalnejeem brennen in den Augen, die unter dem grauen Visier des Alltags sich Brüder nennen. — Weiß keiner von andern, wo gestern er war, ob er aufwärts flog oder nieder — aber einmal, einmal in jedem Jahr erkennt ihre Seele sich wieder!

G n d e.

Kurzberichte aus aller Welt

Der Mörder des afghanischen Gesandten zum Tode verurteilt

Die Justizpressestelle teilt mit: Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht des Landgerichtes Berlin wurde Freitagabend das Urteil gegen den Mörder des letzten afghanischen Gesandten in Berlin, Sirdar Mohammed Aziz Khan, gesprochen. Der Angeklagte, der 43jährige afghanische Ingenieur, Sued Kamal, wurde entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltes wegen Mordes zum Tode verurteilt. — Wie erinnertlich, hat der Angeklagte am 6. Juni v. J. den Gesandten, einen Bruder des damaligen Königs von Afghanistan, im Treppenhause des Gesandtschaftsgebäudes erschossen. Die afghanische Regierung hat aus technischen Gründen auf die Durchführung der von der Reichsregierung bereits im August 1933 bewilligten Auslieferung verzichtet.

Verurteilter Millioneträger

Die Große Strafkammer des Landgerichtes Hamburg verurteilte am Samstag nach einer Verhandlungsdauer von fünf Wochen den früheren Schiffsreederei Dr. Richard Schroeder, der das Reich durch unrechtmäßige Inan-

spruchnahme von Reichsmitteln in den Jahren 1925—1927 um 1.754.000 RM. geschädigt hatte, wegen fortgesetzten Betruges zu vier Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverluft.

Schluss der Beweisaufnahme im Gereke-Prozess

Nach 42tägiger Verhandlungsdauer wurde am Samstag die Beweisaufnahme im Gereke-Prozess geschlossen, nachdem der Richter Sachverständige noch über einige Spezialfragen gehört worden war. Am Montag der kommenden Woche wird der Staatsanwalt sein Plädoyer halten. Mit der Urteilsverkündung ist für Ende der nächsten Woche zu rechnen.

Refordflug Paris—Bukarest

Der französische Fliegeroffizier Genin, der am Freitagmorgen in Le Bourget an Bord eines Militärflugzeuges gestartet war, hat die Strecke Paris—Bukarest in der Refordzeit von 6 Stunden 23 Minuten zurückgelegt, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 305 Stundenkilometern entspricht.

Selbstmord in flüssigem Eisen

Ein Angeklagter der Eisenbahner-Krawalle verübte in Gegenwart seines Vaters und zahlreicher Arbeiter Selbstmord, in dem er sich in einen mit flüssigem Eisen gefüllten Behälter stürzte. Von dem Unglücklichen konnten lediglich einige verrostete Knochen geborgen werden.

Während in New York die Hitzewelle unvermindert anhält, toben in Michigan heftige Gewitterstürme. Fünf Menschenleben sind dem Unwetter dort bereits zum Opfer gefallen.

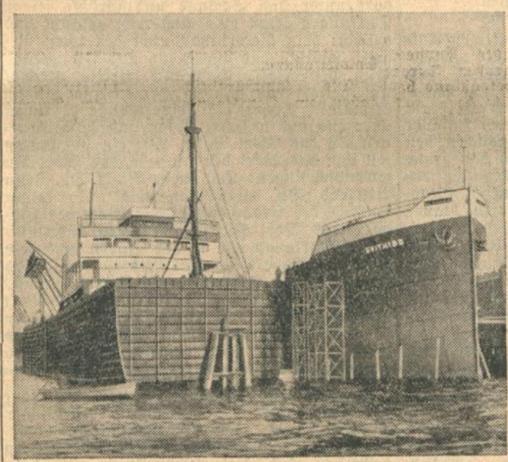
Großer Waldbrand in Mecklenburg

Ein Dorf von Flammenmeer eingeschlossen
(Waren (Mecklenburg), 7. Juli.)
Am Samstagmittag brach auf Charlottenhof in der Nähe von Waren Feuer aus, das sich auf den benachbarten Wald ausdehnte. Durch Trockenheit und Wind nahm das Feuer große Ausdehnung an. Sämtliche Warenere Betriebe wurden geschlossen, damit die Arbeiter sich an der Bekämpfung des Feuers beteiligen konnten. Die Feuerwehren der Umgebung wurden zur Hilfeleistung herangezogen. Das Dorf Speck ist von allen Seiten von einem Flammenmeer eingeschlossen. Von Neustrelitz aus wurde Berliner Reichswehr, die sich gerade in Neustrelitz aufhält, geschickt, um die Mannschaften von SA, SS, Motor-SA usw. zu verstärken.

In einer Schöpfung bei Groß-Bölzig bei Kottbus entstand Feuer, das sich bald über eine Strecke von 10 Kilometer Länge und 4 Kilometer Breite ausdehnte. Auch in den fiskalischen Hochwäldern in der Nähe von Grieben-Laubendorf richtete ein Waldbrand großen Schaden an.

Der Angriff auf den Nanga-Parbat

Neuer Bericht der deutschen Himalaya-Expedition
Die deutsche Himalaya-Expedition teilt mit: Der Meldediens zwischen den verschiedenen Lagern und die Nachrichtenübermittlung für den deutschen Rundfunknachrichtendienst ist durch Störung der Funkgeräte sehr erschwert. Hyronimus hat das Hauptlager auf den schneebedeckten Moränehügel verlegt. Nischenbrenner und Welzenbach erreichten mit acht Trägern das Lager V in 6200 Meter Höhe, das aber wegen dichten Nebels noch nicht endgültig errichtet werden konnte. Sämtliche notwendigen Lasten werden nach Lager IV geschafft, dem eigentlichen Stützpunkt für den letzten Angriff auf den Nanga-Parbat. Merkle, Welzenbach, Schneider, Müllritter, Weichhold und Captain Frier haben den westlichen Chongra-Peak erstiegen, der 6800 m hoch ist. Auch Wieland und Captain Frier haben den Chongra-Peak bereits bezwungen. Die Spitzengruppe ist bereits an der Arbeit, über das Lager V hinaus zu spüren. Alle Teilnehmer sind guten Mutes.



Interessanter Umbau eines Großtankers

In Hamburg wird zur Zeit eine neuartige und schwierige Operation an dem Standard-Großtankerschiff „Sollid“ vorgenommen. Das 15.000-Tonnen große Tankschiff wurde durch Schweißapparate in drei Teile geschnitten, und der mittlere — durch den 17 Jahre lang betriebene Benzintransport im Lauf der Jahre verrostete — Teil herausgenommen. Inzwischen war ein neues Mittelschiff vom Stapel gelassen, um — auf den Zentimeter genau berechnet — wieder in die beiden im Dock gebliebenen Schiffsteile eingefügt zu werden.

Im Hintergrund - Joseph Fouché

Am Dienstag beginnen wir mit dem Abdruck dieser überaus fesselnden Artikelserie, die in spannender Weise das Leben und das dunkle Genie dieses Meisters der „Drahtschiffkunst“ schildert. Zugleich wird ein Abschnitt europäischen Geschehens lebendig: Der Ausbruch der französischen Revolution, das Wüten des Schreckensregimentes, das Steigen Napoleons, sein Fall und die Restauration der Bourbonen. Und in all diesen Schicksalsstunden Europas steht jene seltsame Persönlichkeit. Was war das für ein Mensch? Vom Marceller Seemannssohn zum Herzog von Otranto, vom Königsmörder zum gefährlichsten Polizeiminister aller Zeiten — das sind Stappen aus dem Leben dieses Mannes, der stets die Fäden zog, ob es um den Kopf Ludwig XVI. oder um den von Robespierre ging, bis zu jener Stunde, da er auch Napoleon den Todesstoß versetzte. Wir wissen heute schon, daß diese Artikelserie unsere Vaterschaft in ganz besonderem Maße fesseln wird.

Nach dem Essen nicht vergessen Bullrich-Salz 100 gr. 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.
Goethe.

Der Dichter der deutschen Jugend

(Zum Geburtstag des Dichters Walter Flex
am 6. Juli)

Von Dr. Wolfgang Trentlein

Das Erlebnis des Weltkrieges ist die unmittlere Ursache, die Voraussetzung und auch eine der Grundlagen des Nationalsozialismus geworden. Es führt eine gerade, ununterbrochene Linie von der aufrüttelnden und tiefgreifenden Wucht des Weltkrieges bis zu unserem Dritten Reich. Die Toren des Krieges sind die Grundmauern unseres neuen Reiches.

Raum einer hat schon im Kriege dieses so klar empfunden und in Worte gefaßt, kaum einer vermag uns, der heutigen Jugend, so umfassend und doch so schlicht in dichterischer Form diesen engen Zusammenhang, ja, die schicksalhafte Verknüpfung der Jahre 1914 und 1933 aufzuzeigen als Walter Flex, der am 16. Oktober 1917 bei der Erstürmung der Insel Delos den Heldentod für sein Volk fand.

Der Weltkrieg bedeutet dem Dichter Walter Flex den Beginn einer neuen Zeit für das deutsche Volk. Aus dem Meer von Blut und Tränen, das der Krieg hinterließ, entstieg im Geiste der Gefallenen durch die Tat ihrer heimgekehrten Kameraden und ihrer Nachkommen ein Neues: „Eure Taten und eure Taten machen euch reif und halten euch jung“, sagt Walter Flex. Er weiß in dichterischer Selbstsicherheit, daß nach Kriegsende um die Seele des deutschen Menschen ein harter unabwendbarer Kampf entbrennen wird: „Reid kann tätig und tatenmüde machen, aber sicher ist, daß das größte Leid auch die tätlichsten Völker schafft. Zwischen diesen tätigen Herzen und den rührigen Händen geringer Glückseliger wird der eigentliche Entscheidungskampf um Seele und Zukunft des deutschen Volkes nach dem Kriege ausgefochten werden. Die besten Kämpfer des deutschen Idealismus liegen unter der Erde. Erwartet nicht alles von den Heimkehrern. Nur den Toten könnt ihr ganz vertrauen, die in euch leben, denn es ist kein Falsch an ihnen.“

In dem tätigen Geiste dieser 2 Millionen Gefallenen müssen wir das Reich bauen. Walter Flex weist uns einen Weg, der auch der des Nationalsozialismus geworden ist: Das Neue muß Gestalt gewinnen auf der Grundlage und im Sinne wahrer Kameradschaft und wahren Führertums, auf dem Boden des Volkes, errungen in sittlich kämpferischer Haltung.

Walter Flex ist einer der wenigen Außer zum wahren deutschen Sozialismus in der vom Klassenhaß zerrissenen Vorkriegszeit, einer der ersten Kämpfer wahrer Volksgemeinschaft. Vom Beginn seines Schaffens an bis zu seinem Tode gibt er in allen seinen Werken als wichtigste Erkenntnis zu wissen, „daß

das Leben des Individuums nur dann einen Inhalt hat, wenn es ein Rad im Getriebe des Ganzen ist“. Sein bestes Werk „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ ist ein einziges Hohelied der Freundschaft und Kameradschaft. Die Frontkameradschaft findet ihren höchsten Ausdruck in den Worten, die Walter Flex dem sterbenden Prinz Ernst von Meiningen, der unter Kameraden begraben werden will, in den Mund legt:

... Was fürst, was Bauer,
Wir sind eine graue lebendige Mauer!

Mit scharfen Worten geißelt Walter Flex in seinem Roman Wolf Eichenlohr die sozialen und gesellschaftlichen Engstirnigkeiten und Fehler seiner im Klassendünkel befangenen Zeit: „Es hat mancher gute Junge aus gutem Hause, der auf deutschen Hochschulen die Gassen mit seinen papageienfarbenen Lustigkeiten füllt, keine Ahnung, wie das Echo seiner leichten Schritte in den Dachkammern hallt, wo die ärmlichen Brüder sitzen und mit verschlossenen Lippen lauschen“. Immer und immer wieder mahnt Walter Flex zur Volksgemeinschaft, stets erneut weist er auf all die Volksgenossen hin, an deren Freuden und Leiden wir teilnahmslos vorbeischießen. Es ist auch für uns heute noch eine ernste Mahnung, wenn Flex schreibt: „Wir haben sie schon früher gesehen, die tausend anderen: Die Schüler, die zur Schule ziehen, die Arbeiter, die zur Fabrik trotten, die Kompanien, die in den Sonnenbrand hinausmarschieren, die Tagelöhner, die vom Felde kommen — wir haben sie gesehen und allzu wenig gefühlt beim Begegnen. Es waren Schüler, Arbeiter, Soldaten, Tagelöhner, die wir sahen. Und nun mit einmal merken wir, es waren schon immer unsere Brüder, nach denen wir zu wenig fragten. ... Wir fühlen, wir haben bisher auf unserem Weg immer zu viel auf die eigenen Kräfte und zu wenig in die Gesichter der anderen gesehen“. Aber Walter Flex weiß mit innerer Bestimmtheit, daß die Zeit kommen wird, in der diese Ständeschränken, dieses Nichtverstehen und Nichtverstehenwollen des eigenen Volksgenossen schwinden wird. Das Ziel dieses Weges zur Volksgemeinschaft, das er einmal mit den Worten:

Will euch nach Liebe dürsten,
So liebt, was deutsch und echt!
Wir wollen mit Liebe fürchten
den ärmsten deutschen Knecht,

umrissen hat, sieht er in dem gewaltigen Aufbruch der Auquittage des Jahres 1914 visionär verkörpert in einem Traumbilde, von dem er schreibt: „Und während sie ihren Wahlspruch sangen, sah er mit der Kraft einer Vision den Kreis der verschlingenen Männer und Jünglinge sich weiten. Zwischen den schwarzen Samt der Pöfchen und das graue und lichtblaue Tuch der bayerischen Waffentücher schoben und drängten sich hinein: Hemdärmelige Arbeiter, Schmiedefleder im blauen Leinwand, Tagelöhner im blauen Werkleide. ... Wehr und mehr ... Zehlos drängten sie heran. ... Die ungeliebten Kinder Eva. ... Aus den Fabriken waren sie gekommen und von den Entfeldern ... Ihre Arme lagen auf den Schultern der singenden Burlesken. ... sie sangen mit“. So zeichnet Walter Flex ein Wunschbild der von ihm erhofften

Volksgemeinschaft, ein Wunschbild, das in unseren Tagen heute Wirklichkeit zu werden beginnt.

Nur aus diesem Geiste der tiefsten Kameradschaft und wahrer Volksgemeinschaft kann auch der Führer wachsen. Walter Flex bezeichnet selbst den Schützengraben als die beste Führerschule. Wer dort das Herz seiner Leute hat, wer dort vorlebt und vielleicht auch einmal vorführt, der hat von selbst Disziplin, der ist Führer. Um dies zu werden, muß man um sein Volk gebiet haben. Walter Flex zeichnet im Wanderer zwischen beiden Welten in seinem Freunde Ernst Würde die wahre deutsche Führergestalt, wenn er von ihm, dem Wandervogel, sagt: „Er hatte sechs schwere Monate hindurch um die Seele seines Volkes gebüht, von der so viele reden, ohne sie zu kennen. Nur wer beherzt und bescheiden die ganze Not und Armut der Vielen, ihre Freuden und Gefahren mitträgt, Hunger und Durst, Frost und Schlaflosigkeit, Schmutz und Ungeheuer, Gefahr und Krankheit leidet, nur dem erschließt das Volk seine heimlichen Kammern, seine Kumpelkammern und seine Schatzkammern. Wer mit hellen und gütigen Augen durch diese Kammern hindurchgegangen ist, der ist wohl berufen, unter die Führer des Volkes zu treten“.

Walter Flex hat sein deutsches Volk, sein Vaterland bis in die geheimsten Winkel seines Herzens gekannt und geliebt. Oft ruft er in seinen Werken zur Mitarbeit an einem deutschen Vaterlande, zum Streite für das deutsche Volk auf. Aber nicht damit ist es getan, daß wir „mit Worten und Bajonetten“ mitkreiten, Höheres und Schwereres verlangt der Dichter von jedem einzelnen unter uns: „Jeder einzelne muß durch unablässige Arbeit an sich selbst, durch Nehrung seiner eigenen geistigen und sittlichen Sade das Recht seines Volkes ans Dasein zum stärksten Recht auf Erden machen helfen“. Dem Dichter Walter Flex ist das Wort Vaterland kein leerer Begriff, für ihn ist das Vaterland sein deutsches Volk, für das er von uns allen volle Hingabe und vollen Einsatz unserer Kräfte fordert. Auch die Bedeutung der Massenfrage klingt in seinen Werken schon an, wenn er von dem Strohdorf der Wölter spricht, den er seinem deutschen Volke gerne erpart sehen möchte. Was Walter Flex über Volk und Vaterland sagt, gehört unter das Schönste und Größte seiner Dichtungen: „Hast du's auch recht gekannt und geliebt: dein Vaterland? nicht den toten Begriff, sondern das Vaterland aus Fleisch und Blut, dein Volk. Hast du's wirklich gekannt und geliebt von ganzem Herzen und ganzem Gemüte? Tiefen soll jene Glode je tönen über uns und unseren Erben und Nachgeborenen als das Wort Volk. Wie ein Gluckenton soll ihm das Wort der Hingabe, das Wort Du vorausschwingen: Du, mein Volk! Du, mein Bruder! Du, mein Vaterland! In keiner Sprache der Erde schwingt das Wort der Hingabe, das Wort Du, so voll tiefen, inbrünstigen Wohlklang wie in der unsern, und kein Volk der Erde kann uns das in Kraft und Wohlklang und Schönheit und Wahrheit nachschämen: Du, unser Gott! Du, mein Volk und Vaterland! Das Leben des einzelnen bekommt seinen tiefen Sinn durch den Einsatz im Dienste der Volksgemeinschaft. Deshalb

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Das erste Ferntheater der Welt wird im Juli in Blackpool in Lancashire in England eröffnet. Das Theater, das 3000 Menschen fassen soll, wird Filme von Ereignissen in England und Irland auf einer normalen Projektionsfläche zeigen, unmittelbar nachdem sie stattgefunden haben.

hat auch Walter Flex diese Erkenntnis in die Formel zusammengefaßt, daß „die Menschheitsentwicklung ihre für das Individuum und seine innere Entwicklung vollkommene Form im Volke erreicht und daß der Menschheitspatriotismus eine Auflösung bedeutet, die den in der Volksliebe gebundenen persönlichen Egoismus wieder frei macht und auf seine natürlche Form zurückführt“.

Den Egoismus und Materialismus, den alles zergliedernd und zerlegenden Menschen, dem sein ganzer Kampf gilt, ihn hat Walter Flex bezeichnenderweise in der Person des Juden Moritz Hirschberg verkörpert, dessen ganze Persönlichkeit und Einstellung in dem Ausspruch „Selig sind die Idealisten, denn sie soll der Teufel holen“ gipfelt. Ihm gegenüber vertritt Walter Flex in seinem Lebenswerk und in seinem Leben und Sterben selbst, vor allem aber dichterisch in seinem Wanderer zwischen beiden Welten, sittliche Forderungen. Er stellt in den Vordergrund seines ganzen Schaffens die selbstlose Hingabe und Aufopferung in Kameradschaft und Treue für Volk und Reich. Aus dieser sittlich kämpferischen Haltung heraus kann er mit Recht in einem seiner letzten Briefe an Frau FINE HILF schreiben: „Was ich von der Ewigkeit des deutschen Volkes und von der weiterlebenden Sendung des Deutschtums geschrieben habe, hat nichts mit nationalem Egoismus zu tun, sondern ist ein sittlicher Glaube, der sich selbst in der Niederlage oder wie Ernst Würde geäußert haben würde, im Heldentode eines Volkes verwirklichen kann. ... Seine ganze selbstlose heldische Haltung, die ihn nicht nach sich und seinem Leben, nicht nach Erfolg und Gewinn, sondern nur nach dem Wohle seines Volkes fragen läßt, tritt uns in einem seiner Gedichte entgegen, wo er sagt:

Bei Schwertern und bei Fahnen
Schlaf uns das Lachen ein.
Was ichers! — Wir soll'n die Ahnen
Lachender Entel sein.

Seit dem Tode Walter Flex haben sein Gedankengut, seine Dichtungen und sein Werk nur in einigen kleinen Kreisen der nationalen Jugendbewegung weitergelebt. Die Masse des deutschen Volkes ist achlos an den Werken eines Volkes vorbeigegangen, den sie nicht verstand, da er seiner Zeit voraussetzte. Heute ist die Zeit gekommen, daß der Dichter in Herzen, die das von ihm geahnte Reich vollenden wollen, Widerhall findet. Walter Flex ist einer der ersten gewesen, die in derartiger Klarheit dem Gedankengut und Wollen unseres Dritten Reiches in weitblickender scharfsichtiger Voraussicht in dichterischer Form Gestalt verliehen haben. Das sei ihm unvergessen!

Der deutsche Aristoteles

Die Eigenart, mit dessen Denken die Geschichte der Philosophie in Deutschland ihren Anfang nimmt, wird gekennzeichnet in erster Linie durch seine Vielseitigkeit. Wie diese Leben und Wirken von Leibniz allgemein führte und formte, so gab sie auch insonderheit seiner eigentlich denkerischen Tätigkeit ihre schicksalhafte Prägung: ein Geist, in dem zugleich ein Jurist und ein Physiker, ein Diplomat und ein Theologe, ein Mathematiker und ein Nationalökonom, ein Geschichtsschreiber und ein Naturforscher Platz fanden, und zwar nicht bloß der Anlage, sondern einem in jedem Falle schöpferischen und weltumspannenden Verhalten nach — einem solchen Geist kann es nicht überdies beschieden sein, die Summe dieser seiner Kräfte und Willensentfaltungen, gelöst durch die Blut seines Denkens und Erkennens an sich, auch noch in systematischer Vereinzelung zu ziehen, und dennoch hat Leibniz, in seiner Unversälftheit nur noch mit Aristoteles vergleichbar, auch rein als Philosoph, und wäre es „nur“ durch die Ideen der Monade, der prätabulierten Harmonie und der besten aller Welten, seine Zeit außerordentlich bewegt und über seine Zeit hinaus Wirkung getan.

Kann eine geistige Erscheinung, die in ihrem zeitlichen Leben fast alle Bereiche des Daseins ergriffen und in diesem schillernden Schicksal fast alles Menschlich-Private aufgegeben hat, anders gespiegelt werden als in einer methodischen Beschreibung, die die zahlreichen Einzelgebiete ihres Denkens und Handelns wenigstens in eine gewisse Ordnung zu bringen sucht? Andererseits aber hat die Einheit dieser fast zerfallenden Vielheit nicht doch greifbar, leblich gelebt, Mensch unter Menschen, obwohl sie, wie gesagt, hinter der verwirrenden Maske ihrer Weltkenntnis und Weltfahrt schier zu verschwinden schien? Noch deutlicher: ist die dichterische Form des Romans, die am Ende, wie jede künstlerische Form, auf einer Vereinfachung der Schau beruht, zum Scheitern verdammt, wenn sich der Gegenstand seiner Natur nach der Vereinfachung entzieht? Mit einem Wort — ist ein

Leibniz-Roman nicht ein Widerspruch in sich selbst?

In dem „Lebensroman eines weltumspannenden Geistes“, in seinem neuen Erzählwerk „Leibniz“, Paul-Johnau-Verlag, Berlin, Wien, Leipzig 1934 hat Egmont Colerus eine Art von Antwort auf Fragen gegeben, wie sie der Titel dieses Buches hervorruft. Er war befaßt, diese Antwort zu versuchen; denn er ist selbst ein philosophischer Kopf und hat in bedeutsamen Erzählwerken, in seinem „Pythagoras“ etwa oder in dem Marco-Polo-Roman „Zwei Welten“, Probleme verwandter Stellung zu bewältigen vermocht. Auch von seinem „Leibniz“ ist zu sagen, daß es ihm in überzeugender Weise gelungen ist, die Zeit seines Helden und dessen schicksalhafter Vorgesandtheit zu ihr darzustellen. Hier ist die Einheit des wie wohl reich bewegten Bildes gewahrt. Entscheidende, von weittragendem Sinne beschwerte Stationen eines groß gearteten Lebens haben die Handlung schwingend von Welle zu Welle. Kaiser und Könige und Fürsten strömen den Prunk und den Glanz ihrer Kronen über dieses Leben, das in dem farbigen Spiel der Höfe nicht selten zu eigener Macht aufsteigt, Fürsten des Geistes gewahren ihm Einlaß in ihre hehstehende Einsamkeit, und zuweilen mündet es in die gedankentiefte Weltbeherrschung des Kirchengrundes; und immer ist es so, daß Leibniz mit neuer Frucht und Frucht eigener Einsicht weiterzieht. ...

Die Bewegtheit dieses Lebens findet sich mithin auch in der Erzählung dieses Buches, und es findet sich in ihr auch die untergründigere, innere Auseinandersetzung dieses Lebens mit den mannigfaltigen Problemen, die jene Zeit Ludwigs XIV. und Peters des Großen, Newtons und Spinozas aufgeworfen und mit denen der ungeheuerliche, von traumwandlerisch sicherer Findex- und Erfindexbegnadete Intellekt des Mannes Leibniz unweigerlich sich zu beschäftigen genötigt sah. Es wechseln also mit Kapiteln gedrängten Geschehens andere subtiler Gedankenarbeit. Die geht denn manchmal über umfangreiche Wiedergabe philosophischer Textstellen bis in die Geheimnisse der Mathematik hinein, und es mag dahingestellt bleiben, ob die Kunstform des Romans, die, wie gesagt, eine Vereinfachung der Schau vorsetzt, erlaubt, mit

mathematischen Formeln, die nach der Lage der Sache nur der Fachmann versteht, den Zusammenhang der Darstellung zu unterbrechen. Demgegenüber ist freilich nicht zu betonen, daß diese Darstellung mit ihren über sechshundert Seiten als Ganzes die eigentliche Aufgabe, das in der Tat weltumspannende Wesen und Sein des ersten deutschen Philosophen dichterisch zu erzählen, in einer Weise gelöst hat, die der Vielseitigkeit und Lebensfülle Leibnizens wehenhaft entspricht.

Will Scheller.

Zeitschriften

Westermanns Monatshefte. Es ist nur zu erklärlich, daß uns immer wieder die Frage beschäftigt, ob Aussicht besteht, daß wir unsere ehemaligen Kolonien auf diese oder jene Art zurückbekommen. Zunächst ist zu sagen, daß eine nicht unwichtige Vorfrage schon heute in unserem Sinn erledigt gefunden hat. Die „koloniale Schuldfrage“ ist tot. Als die deutschen Delegierten in Versailles gegen den Raub der Kolonien Einspruch erhoben, wurde ihnen geantwortet: ihr habt die Eingeborenen mißhandelt, darum seid ihr nicht würdig, Kolonien zu besitzen! Durch das bekannte Lügenblaubuch, das die Engländer nach der Einnahme von Deutsch-Südwestafrika über angebliche deutsche Gräueltaten zusammengestellt hatten, war Wilson dahin gebracht worden, der Wegnahme der deutschen Kolonien, entgegen dem fünften seiner vierzehn Punkte, zuzustimmen. Er letzte aber durch, daß statt der einfachen Annexion die Mandatsform gewählt wurde. Rechtlich ist das ein wichtiger Unterschied. Eine andere Begründung als die wider besseres Wissen behauptete Mißhandlung der Eingeborenen wurde uns von unseren Gegnern nicht vorgehalten. Sie mußten zu dieser Unwahrheit greifen, weil es ja nach den von Wilson verkündeten Grundgedanken, Annexionen auf Grund eines Eroberungsrechts überhaupt nicht geben durfte. Das Lügenblaubuch ist längst durch einstimmigen Beschluß des Völkerbundes von Südwestafrika — die deutschen, englischen und bürischen Mitglieder stimmten geschlossen — annulliert worden. Man hat

dort zugegeben, daß es ein bloßes Ereignis jener Kriegspropananda war, die der frühere englische Schatzminister und jetzige Viscount Snowden als ebenso „unwahr wie kostspielig“ gebrandmarkt hat. Damit ist der angebliche „Rechtsgrund“ für die Wegnahme der deutschen Kolonien als wahrhaftiger und heuchlerischer Vorwand erwiesen. In der Julinummer von Westermanns Monatsheften schreibt Dr. Paul Rohrbach, der erst im vorigen Jahr eine lange Studienreise durch Afrika unternommen hatte, ausführlich über diese Fragen und knüpft daran hauptsächlich eingehende Betrachtungen über die Möglichkeiten der Kolonialheilung. Er beweist, daß von einer deutschen Massenwanderung nach Afrika zwar niemals die Rede sein könnte, daß aber bei einer wohlüberdachten Siedlung doch viele tausende deutscher Familien als Farmer dort ihr Auskommen finden würden.

Atlantik. Herausgegeben von Dr. Martin Sürliana. (Verlag Bibliographisches Institut AG, Leipzig.) — Das Juliheft der Monatschrift behandelt wie immer Natur und Kultur in buntem Wechsel: Fledermäuse, Waldohrenheulen, Koblmeisen und Störche werden in ihren Lebensgewohnheiten an Hand von prachtvollen Naturaufnahmen gezeigt. — Von den Kleidermoden bei den schwarzen Völkern berichtet Dr. Hugo A. Bernasik, der bekannte Forscher und Weltreisende. — Die eigenartige Stimmung im niederdeutschen Moorbruch ist in ganzseitigen Tiefdruckbildern eingefangen. Eine Erzählung „Feuer im Moor“ von Eugenie von Gardens-Worswede gibt die passende Ergänzung dazu. — Zwei Jubilare der deutschen Gegenwart werden durch Bild und Wort gefeiert: Der 70jährige Nicarda Such und ihrer Heimatstadt Braunschweig widmet Eske Hoppe einen Gedankentext, dem sich eine Reihe von Abbildungen anschließt. Nicarda Such selbst hat einen Beitrag „Die deutsche Frau im Mittelalter“ aus ihrer in Vorbereitung befindlichen „Deutschen Geschichte“ für dieses Heft beigegeben. — Eine doppelseitige Abbildung zeigt das „Seehorn“ des Oberrheins Wilhelm von Scholz mit seiner wundervollen Bodenbestimmung und ein dieser Landschaft gewidmetes Gedicht.

Aus der Landeshauptstadt

Der „Tag der deutschen Rose“ genehmigt

Für die am 14. und 15. Juli stattfindende Aktion „Tag der deutschen Rose“, die von der Obersten Leitung der P.D., Amt für Volks-



wohlfahrt, in Verbindung mit dem Reichsnährstand und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur als Ausnahmesammlung des Deutschen Frauenverbandes für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ durchgeführt wird, ist nunmehr die Genehmigung des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Deß, und des Reichsfinanzministeriums, erteilt worden. An diesen Tagen sollen von der N.S.-Volkswohlfahrt zugunsten des Hilfswerks „Mutter und Kind“ etwa 20 Millionen Rosen als An-

Fahnen heraus!

Die badische Polizei und Gendarmerie wird bekanntlich am heutigen Sonntag in unserer Stadt ein Landesfest abhalten, bei dem die Sportmeisterschaften für 1934 ausgetragen werden. Zu dem Fest werden zahlreiche Polizei- und Gendarmereibeamte aus dem ganzen Lande hier zusammenkommen. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, wird die Stadtverwaltung zur Begrüßung und Ehrung der Teilnehmer die städtischen Dienst-, Verwaltungs- und Wohngebäude in den Reichsfarben besetzen. Außerdem hat sie die gesamte Einwohnerschaft aufgerufen, auch ihre Häuser und Wohnungen zu beflaggen, um dadurch den Gästen einen freundlichen Willkommensakt zu erweisen. Es darf wohl erwartet werden, daß alle Kreise der Karlsruher Bevölkerung dem Aufrufe Folge leisten.

Aus Beruf und Familie

Priesterjubiläum. Hier feierte Pfarrer Julius Lamp, Erzbischöflicher Oberfinanzrat Kosmas Weber, Stadtpfarrer Otto Fischer ihr 25-jähriges Priesterjubiläum.

Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 8. Juli 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Am letzten Mittwochmittag binne uff mein Schwazergang im Hardwald a in d' Nähe vom M.F.B.-Sportplatz komme. Schon von weitem hawwe gese, daß do ebbs bienders vor sich geh muß, denn en Verkehr hawwe nach dem Platz wahrgenomme, der zu sonstige Zeiten net so scharf isch. Namentlich die Jugend, ganz kleine in Begleitung von dr Mamme oder dr Tante, isch eifrich im Eingang von dem Sportsplatz verschwunde. Ha, hawwe denki, do mußt doch a emol gude, was do eigentlich los isch! Also hawwe nochgeguckt un hab mei Nase weile net bebauert. Uff dem herrlich glegene Turnplatz hat sich nämlich a große Anzahl frohgstimmter Schuljugend mit ihre Lehrer sammelgumme ghat, um e Schulfest zu feiern. En schönerer Name hätt die Veranstaltung wirklich net sinne könne als uff dem idyllisch glegene Fleckle Wald mit seim herrliche Eichebestand. Do-derzu die fröhlich Schuljugend, die in ihrer sommerliche Kleidung ungewult dem Fest en Blütenkranz verleihe hat.

Mitte im Platz drinne, hawwe dann die verschiedene Klasse allerlei Aufführung gemacht; die Buwe henn Freiübunge vorgführt un die Mädlen henn hübsche Reize ausgeführt, die ganz kleine henn in spielerischem Tun ewefalls ihren gute Wille gezeigt, un außerdem sin die Mütter un Tanten un sehr wennich Väter (weil die Zeit ghat henn) gstande un gese un henn sich an denne Darbietunge so recht gfreut. Zur angenehme Unnerbrechung hat dann noch en Kinderchor schöne Volkslieder zum beichte gewonne un e größere Schar älterer Schülerinne hat Länze vorgführt, die allgemeine Beifall hervorgerahwe hawwe. Ganz originell dodrbei war dr Schubert-Marsch ausgeführt von Schülerinne von dr Sophienhal, unner dr Leitung von Fräulein Jakob, der weger dere selberrgmadete, originelle Kopfbedeckung, en Eschaffo mit

Erzbischof Dr. Gröber hatte auf der Durchreise durch Karlsruhe eine Unterredung mit Vertretern des badischen Innen- und Unterrichtsministeriums über schwebende Angelegenheiten. Die Aussprache verlief im Geiste guten gegenseitigen Einverständnisses.

Ueberführung des kath. Oberstiftungsrats nach Freiburg. Der katholische Oberstiftungsrat in Karlsruhe wird auf 1. Oktober nach Freiburg übersiedeln. Die Büroräume werden im Ordinaratsgebäude bereitgestellt. Das schöne, geräumige Oberstiftungsratsgebäude in Karlsruhe wurde an den Reichsnährstand, Gau Baden, verpachtet.

Karlsruhe — ein Hort des Saargedankens

Und noch eine Erinnerung an den alemannisch-pfälzischen Sonntag vom 24. September 1922

Das Karlsruher Tagblatt erhielt von einigen Saarländern, die seit Jahren als alte Bekämpfer für die engeren Saarbeziehungen tätig sind — unter ihnen Kaufmann Albin Bauer, Reunfirchen (Saar), auf dem Bild unterste Reihe Nr. 3 von links — folgende herzliche Aufschrift:

„Mit großer Freude lasen wir in Ihrem geschätzten Blatt Nr. 157 vom 9. Juni den

Karlsruher Schrebergärtner ernten...

Reichlicher Segen / Wirtschaftliche Bedeutung für den Haushalt der Stadt Karlsruhe

Die große Naturfehnheit des Großstädters, verbunden mit seinem praktischen Sinn, haben uns den blühenden Schrebergärten geschaffen, der sich in vielen hundert Exemplaren als ein köstlicher grüner und blumendurchwirter Gürtel um die Mauern unserer Landeshauptstadt legt.

Wohin man heute unmittelbar am Stadtrand die Schritte hinlenkt, ob gen Norden in den Fasanengärten oder Hardwald, gen Süden nach der Gartenstadt und dem Weiserfeld, gen Westen nach Bulach und Weiertheim und der Albieblung oder nach Osten gen Durlach, überall festelt der eindrucksvolle Schmuck der Gartenflora, das heitere, friedliche Tun der Menschen in ihren kleinen umsäumten Parzellen.

Wie war die Bewegung, der Drang nach freier Naturbetätigung, wie er sich im Charakter der Schrebergärtner offenbart, größer als in der gegenwärtigen Zeit. Behördliche und private Seiten unterstützten ihre Bestrebungen. Knüpfen sich doch an diese gesunde Beschäftigung des Gartenbaues sehr wertvolle Ernteergebnisse, die die großen Sorgen vermindern, denen heute so mancher Haushalt ausgesetzt ist. So ist denn bewußt jedes kleine Stück Brachland, jede unbenuzte Baustelle innerhalb des Stadtbereiches und ganz besonders an seinem Außenkreise beachtet und bepflanzt worden, und sei es nur, um den schlichten Erdapfel, die Kartoffel, zu ernten.

Merke! Kleintierzucht liefert in Menge Kaninchen, Hühner, Eier; hie und da sieht man auch auf einem dieser kleinen Randkolonien eine Ziege. Am wichtigsten ist indessen die Ernte der Gartenfrüchte, die zur Zeit überall und erfreulich ausgiebig im Gange ist. Sie spielt übrigens bei der großen Gesamtfläche der Schrebergartenkolonien eine

bedeutliche Rolle im Haushalt der Stadt Karlsruhe.

Die roten Erdbeeren liefern befriedigende Erträge. Die Stachelbeeren- und Johannisbeerbüsche hängen sich heuer vor Früchten; man wird sie einmachen oder zu Mus kochen. Tugende von Fragen gehen taatätlich über die Ränge der Schrebergärten: „Können Sie uns billig ein paar Pfund dieser Beeren abgeben?“ Und gerne wird von dem Ueberfluß verkauft. Spinat und Kohlrabi wurden bereits geerntet, fest werden die jungen Kartoffeln gebuddelt. Nach dem reichlichen Regen dürfte die Ernte verheißungsvoll werden. Die jungen Schoten der Erbsen sind didgefüllt, die zarten Karotten daumendick. Auch Salat schießt tüchtig empor. Welch köstliche Mahlzeiten gibt dieses zarte, frische Gemüse, das man selbst gebaut hat!

Man bedenke, was dies alles für manchen Karlsruher Haushalt jetzt zu bedeuten hat. Nicht nur, daß der Gartenbesitzer die Früchte hat; ebenso wichtig ist, daß keine Nachfrage auf dem Marke fortfällt und die verkäufliche Ware der übrigen Bevölkerung verbleibt. Und nach Aberntung der Früchte wird dann gleich noch etwas Neues angebaut, da das gute Jahr und die sorgsame Pflege eine Doppelernte nicht ausschließen. So helfen auch die „Mittlergutsbesitzer“ in den Schrebergärten beim allgemeinen „Durchhalten“ in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit.

Merkwürdige Dankagung. „Für die mir geleistete Hilfe bei der Brandkistung meiner Scheune spreche ich herzlichsten Dank aus.“ (Aus einer Zeitungsanzeige.)



Alemannisch-pfälzischer Sonntag in Karlsruhe am 24. September 1922

Sonderbeitrag zur Saarland-Kundgebung — „Karlsruhe, ein Hort des Saargedankens“ — und erinnerten uns gerne an die gemüthlichen Stunden, die wir des öfteren gelegentlich der „Herbsttage“ in Ihrem schönen Karlsruhe verleben durften.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber auf den alemannisch-pfälzischen Sonntag vom 24. September 1922 hinweisen, in dessen Verlauf wohl die erste Saarkundgebung in Karlsruhe stattfand. Die Anregung des Karlsruher Verkehrsvereins, die Ortsgruppen des Pfälzerwaldvereins möchten zahlreich zum alemannisch-pfälzischen Sonntag erscheinen, war namentlich bei uns im Bezirk im Saarland, auf fruchtbaren Boden gefallen. Für eine tatkräftige Propaganda sorgte der Vorsitzende des damaligen Verkehrsvereins im Pfälzerwaldverein, Albin Bauer, Reunfirchen/

begeistert, im Festzug voranzutragen. Großen Jubel löste es bei den tausenden von Festteilnehmern aus, als unser Albin Bauer seine improvisierte kurze Ansprache vom Balkon des ehemaligen Schlosses herab mit weit hin schallender Stimme las:

„Die Saar war deutsch, die Saar ist deutsch und die Saar bleibt deutsch!“

Daß wir Saarländer bereits damals vor zwölf Jahren freundschaftliche Beziehungen mit Baden anknüpften, davon soll das unten stehende Bild Zeugnis ablegen. Die Aufnahme wurde am Montag, 25. September 22, im Hofe des „Moninger“ gemacht. Auf dem Bilde sieht man noch eine Anzahl von aushaltenden Saarländern mit Mitgliefern des Traditionsvereins hause vor Wald bei Donau-eichingen.“ Mehrere 1922iger aus dem Saargebiet.

humoristischer Behinderung un Quasiten, arbeitsche Beachtung ginnne hat.

Die ganze Vorführung sin mit Musikbegleitung vor sich gange. Die Kapell, unner Leitung von eme bedienende Vorort, war en am Waldrand uffgebauter Grammophon mit Lautsprecher. Allerdings hätt dr Verführer e bißle kräftiger sei dürre. Die glückliche Idee, Musikbegleitung durch Lautsprecher auszuführen, grad bei so Gelegenheiten un wenn mr bedenkt, daß e Volksklub sei Geld hat, um for Schulfeste e Kapell zu verpflichte, so isch der Ausweg mit dem Grammophon als sehr gut zu bezeichnen. Am ämwrliche hat der Schpielmidtag von dere Schul (wie ich aus eme Programm gese hab, hat sich dodrbei um die verschiedene Abteilung, einschließlic Fortbildungsschul, der Südenschul ghandelt), gezeigt, daß die Schpielmidtag an unnerer Schule in gute Hand liege un denne immer außerordentlich zusage. Des hat des große un reichhaltige Programm, des an dem Midtag gebote worre isch, gezeigt, bei dem zum Abschluß en regelrechter Zirkus noch emol alle Anwesende, Groß un Klein, in seim Bann gezoze hat (s war e drangvoll fröhliche Enge um den Kreis, amwer uridell).

Namentlich die Umgewung von se eme Schpielplatz vermag viel zum Gelingen von so eme Schpielmidtag beizutrage un dann muß dr Platz so geräumlich sei, daß sich des einfindende Publikum a aus genügender Entfernung des ganze ämwrlichlich un bequem betrachte kann un deshalb mein ich, daß for derartige Zwecke grad unnerer schönlegene Sportsplatz im Hardwald am besichte dodrvoor geeignet erscheine.

Geschtern hat mich mei Schtaßlöchle widder emol am frühe Morge ins liebliche Albtal entführt. Es isch herrlicher, als mr glaubt, blooß darf mr net zu schnell an dene Naturschönheiten vorbeieile, sondern mr muß als emol e bißle halte un gude un als a emol widder rückwärts gude. Des hat a seine besondere Reize, denn meistentens seht mr e Landschaft sozusage nomme von vorne un die Rückseit vonne Medallje seht meistentens a schön

geschaffe. Dann hawwe a widder die Wahrnehmung amacht, daß e Wanderung, oder en Ausflug an eme Werktag e ganz annere Stimmung bei em auslöst, als Sonntags, wo so viele Wanderer unnerwegs sin. Mei Schpel, der mitfahre isch, hat den gleiche Eindruck ghat. So sin mr dann endlich am Mosaalbal glandet, dort, wo die neu Sägmühl mit ihrem knallrote Ziegeldach un denne roh-weiße Bretterwand dem lieblich Talgrund



Aus alten Zeiten

Wie noch em Gänsefederle sei Großväterle ins Albtal a'wandert isch, ha's in Maxraell so aus-ahabe.

en schreiende Farweflecks verleiht. In dr Näh, beire reizende un fühle Duell, henn mr unner Näder an en Baum gschteilt un uns nemedran ins Moos glegt. Zerstet henn mr orndlich gutttert, die Gegend betrachte un den „fossale“ Zugswerker nach Herrenalb bewundert, der uns ämwrlichens des Gucke nach dr Uhr erspart hat. Mir henn uns recht „leicht“ amacht ghat. Warum net gar, wo doch sei Mensch un uns zum war? Dann hat uns dr Forscherdrang sei Ruh ghat un hat uns uff Entdeckersfahrte getriewe. Jeder hat en ansichtlicher Bengel in d' Hand

nomme, schon, um des Rutsche uff benne glatte Berghäng zu verhindern, denn mit unnerer nagellose Salonschleicher an de Fuß isch Bergschteige e Dual. Kreuz un quer sin mr dann also uff benne Häng rumgshüege, henn a emol zwei hüchtende, schlante Reßlen gsehe, e Felsenmeer, des dem am Batters net viel noochsteht, un henn dodrbei uns ämwr des un sell unnerhalte. Uff emol ruft uns e rauhe Schtimme ansm Dichtich an: „Halt emol, Ihr Zwei, Euch wile emol in dr Näh angucke!“ Do kommt a schon Einer mit emo Gewehr uffm Buckel uff uns zu un muichtert uns net grad freundlich. Mir, mit unnerem Mordsrenommierengel in dr Hand, dr eger dem Jächler sei Angespriß s reinste Mafschingewehr vorgschiet hat, henn sofort die Sachlag begriffe ghat un henn den Jägersmann mit eme Grinse empfangt, daß die Mundwinkel in nächste Befannschaft mit de Dhräpplen komme sin. Des hat den Nimrod schon schtuchig amacht un e bißle unsicher hat er dann weitere Frage gschteilt, was mir do mache däte usf. Do hat sich dann im Lauf der Unnerhaltung rausgshieilt, daß in dem Jagdpächter seim Gebiet awildert werd un er grad tagsuvoor, trotz Schonzeit, e abgshoffene Rehgeis in eme Sack verpackt in eme Gebüsch ginnne hat. Ich hab do allerhand Intressantes zu erfahre kriegt, ämwr Jagde im allgemeine un denne Sorge von eme Jagdpächter im hiondere. Ich hab mich gwunder, daß in dene Gegend tatsächlich gwildert werd. Am romantische war amwer die Verzollung vom „Gänsefederle als Wildbieb“. Herr Redakteur, wenne do drbeigese wäre, ich glaub for den Genuß hätte e Runde Moninger-Dell zahlt! Der Mann hat sich dann weger seim Irrtum, den ich ihm amwer keineswegs ämelanomme hab, beim Abschied noch sehr nett bei mir entschuldicht un ich war un e nette Episode an Bekennung reicher. Es war trotzdem en sehr schön Ferienitag.

Mit viel Grief!
Ihne Ihr erawenstcher
Eimpligian Gänsefederle.

Hitlerjunge werd' ein Mann!

Hitlerjunge, halt dich gut
Trag dein Hemd in Ehren,
Zeig, daß du von deutschem Blut,
Wahre deiner Väter Gut,
Mußt es einstens wehren!

Hitlerjunge, habe acht,
Daß dich nicht betören,
Feind schleicht um bei Tag und Nacht,
Des Verderbers Auge wacht,
Verne, dich zu wehren!

Hitlerjunge, schaue auf
Zu den deutschen Reden,
Schmäht man dich, so haue drauf,
Weck die faulen Schläfer auf
Und die eitlen Geden!

Hitlerjunge, stell den Kopf
Aufrecht in den Nacken,
Wer sich duckt, der ist ein Tropf,
Zeige stolz den blonden Schoß
Und die frischen Naden!

Hitlerjunge, such im Sport
Kräfte zu erringen,
Daß des Führers Donnerwort
Im Gesang von Ort zu Ort
Aus der Kehle dringen!

Hitlerjunge, werd ein Mann,
Der den Lützen wehren,
Gut und Blut verwalten kann;
Hitlerjunge dann, nur dann
Wirft du es vermehren!

Albert Werner Spielführer, Karlsruhe.

Einweihung des erweiterten Rhein- schiffkanals am 14. Juli

Am Samstag, den 14. Juli, nachmittags 3 Uhr, wird die feierliche Einweihung des erweiterten Rheinischkanals stattfinden. Die Feiern werden durch den Reichsminister für Reichswirtschaftsangelegenheiten, Reichsminister Dr. Brüning, geleitet. Die Feier wird umrahmt von musikalischen Darbietungen einer Arbeitsdienstkapelle.

Künftig nur noch Reichsmünze

Das vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz zur Änderung des Münzgesetzes schafft, wie schon kurz gemeldet, die Voraussetzungen für die Errichtung einer Reichsmünzstätte. Da die alte preussische Staatsmünze in Berlin der Erweiterung des Reichsbankgebäudes weichen muß, soll an geeigneter Stelle ein Neubau errichtet werden, der als Reichsmünzstätte gelten wird.

Die Münzen sollen in Zukunft nicht mehr in den Münzstätten der Länder, sondern nur noch in der Reichsmünzstätte angeprägt werden. Da der Zeitpunkt ihrer Fertigstellung noch nicht feststeht, ist der Finanzminister ermächtigt worden, das Inkrafttreten der neuen Bestimmung festzusetzen.

Daneben bringt das Gesetz eine Abtötung der Ausschlußfrist zur Einlösung von aufgerufenen Reichsmünzen, die bisher zwei Jahre betrug. Auf diese Weise soll vor allem die Uebergangszeit nach Möglichkeit abgekürzt werden, in der die alten Reichsmünzen neben den gleichgroßen neuen Reichsmünzen in Verkehr bleiben. Der Reichsfinanzminister kann jetzt die Zeitdauer der Einlösungsfrist nach Bedarf festsetzen.

Anzeigepflicht für größere Bauvorhaben ab 1. August

Zu dem Gesetz über einseitige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswezens ist jetzt eine erste Durchführungsverordnung ergangen. Die Anzeigepflicht bei größeren Bauvorhaben gilt danach mit Wirkung ab 1. August.

Anzeigepflichtig sind die Errichtung oder Niederlegung von Wohngebäuden mit mehr als 50 Wohnungen, ferner von mehr als 25 nichtlandwirtschaftlichen Siedlungsgebäuden oder Eigenheimen, die Errichtung oder wesentliche Erweiterung von gewerblichen Betrieben sowie der Erwerb eines Grundstückes für die genannten Maßnahmen. Wer die Pflicht hat, eine dieser Maßnahmen auszuführen, muß diese rechtzeitig den zuständigen Behörden anzeigen. Die Ausführung von Maßnahmen, soweit sie sich auf Wohngebäude mit mehr als 50 Wohnungen beziehen, kann untersagt werden, wenn die Maßnahmen den Siedlungs- und wirtschaftspolitischen Absichten der Reichsregierung oder sonst dem öffentlichen Interesse widersprechen würden.

Die 300 Wünsche der Karlsruher: Fehlende Papierföbe im Hardtwald Das alte Lied!

In diesem trockenen und schneefreien Sommer kann sich der Karlsruher einmal wirklich seiner allernächsten Waldumgebung erfreuen. Trotzdem kann einem die Freude verborben werden, wenn man überall, bis tief in den Wald hinein, massenhaft herumliegenden Papier findet — Butterbrotpapiere, Zeitungspapier, Zigarettenschachteln u. a. Am schlimmsten ist es bei den Bänken, aber auch sonst im Wald — neuerdings sogar wieder im Schloßgarten!

Vor kurzem lernte ich Eisenach kennen und war angenehm überrascht, daß in den dortigen Anlagen und Wäldern, sogar bis auf den Rennsteig u. die anderen Höhenwege hinauf nahezu jede Bank ihren Papierkorb neben sich hatte, und tatsächlich nirgends Papier herumlag! In dieser Ordnung und Sauberkeit der vielbesuchten Fremdenstadt gemessen, muß man sich wirklich der Disziplinlosigkeit mancher Karlsruher schämen. Ob und wie man ihr abhelfen könnte, mühte sich vielleicht der Verkehrsverein einmal überlegen.

Vielleicht wäre aber einstweilen schon praktische Abhilfe möglich, wenn die zuständige Verwaltung vor allem den Hardtwaldbänken Papierföbe begeben könnte? Deren Betreuung, sowie vielleicht auch eine, sei es auch nur vorübergehende einzuweisende Parkwache im Schloßgarten — die sich auch mal um die vielen ungebörigen „Abfärgungen“ an winkligen Begeeten kümmern könnte! — das wäre auch wieder ein Stückchen Arbeitsbeschaffung.

G. B.

Vom Film

Wir sahen und hörten:

Im Gloria: Das alte Recht

Dieser Film, der zeitgemäße Geschehnisse auf die Leinwand wirft, weist in Aufnahme und Bildschnitt volles Können auf. Für die Regie zeichnet Igo Martin-Anderlen verantwortlich. Man kann nicht feststellen, wie weit Manuskript und Regie verteilt sind. Die Szenen sind an und für sich gut gestellt, vor allem holt man möglichst feine und lyrische Stimmungsmomente herbei und vermerkt sie im besten Sinn des Wortes. Da wäre zu sprechen von den See- und den prächtigen Aufnahmestimmungen des Oldenburger Landes. Der Charakterkopf schlechthin findet in seinen Spielern markante Vertreter. Die Handlung dreht sich um einen Bauernsohn, der sein Erbe antreten soll, das aber durch die wirtschaftliche Krise im Dorf getroffen ist. Ein Film, der in seinen technischen Bemühungen geübt ist und auch den Dialog wirksam bescheidet, während Handlung und Zeichnung andererseits die bäuerliche Tendenz etwas störend verzeichnet erscheint. Der nächste Film wird daraus lernen und vollen Genuß bieten, wie er sich in den Bildern auch hier schon gibt. In den Hauptrollen: B. Goeckel, S. Kettler und Edith Sinn.

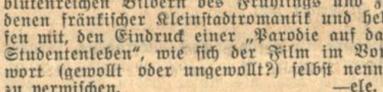
Im Uli: Freut euch des Lebens

Für heiße Tage, an denen man keine schwere Kost vertragen kann, ist dieser Film berechnet. Wenn man ihn mit dieser Voraussetzung betrachtet, amüsiert man sich. Da ist zunächst Dorit Kreppler als obstinat und herausgefragte Kellnerin des „Bratourstaldel“, ein ganz reizendes Persönchen, ein kleiner, blonder Wildfang, dessen Temperament der immer sympathische Wolfgang Liebeneiner vergeblich zu meistern sucht. Dabei fest es Bachpfeifen und Schneeballschlachten (Zugspitzenzenerie!), in die der musikalische Professor Bumm (Leo Slezak) pathetische Verse hineinwirft und stramme „Buben“ den allmählich genügsam ausgequetschten Schupplattler tanzen. Die Kamera fängt die gemüthliche Atmosphäre derber, aber herzlich bayerischer Geselligkeit ein. Das Happend: Aus einer zerplatzenden Miniaturlavine tauchen zwei schneebedeckte junge Menschen auf, und so ist dieser Film wie eine zerplatzende Seifenblase, die das Gefühl angenehmer Unterhaltung zurückläßt.

—ele.

In der Schauburg

Marlene Dietrich und Gary Grant in dem Paramountfilm „Die blaue Venus“, der zur Zeit in den Schauburg-Vielspielen läuft.



Kleine Umschau

Gebührenfreiheit der RDA vor den Gerichten. Auf Grund des Gesetzes zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich hat der Reichsjustizminister eine Verordnung über die Gebührenfreiheit der RDA erlassen. Danach ist die RDA, in dem vor die öffentlichen oder vor besondere Gerichte gehenden Rechtsfällen sowie in den vor andere Behörden gehenden Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit einschließlich der Grundbuchsachen im gleichen Umfang wie das Reich von der Zahlung der Gebühren befreit. Die Befreiung beschränkt sich auf die Partei als solche.

„Heil Hitler“ keine Warenbezeichnung! Im Reichsanzeiger wird jetzt die neueste Bitte der Entscheidungen zum Grund der §§ 2 und 4 des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole veröffentlicht. Wiederum mußten 26 industrielle Erzeugnisse und Bezeichnungen für unzulässig erklärt werden. U. a. hat eine Firma den Gruß des Dritten Reiches „Heil Hitler“ als Warenbezeichnung für Arbeitsanzüge und Berufsschutzmäntel verwenden zu können geglaubt.

Stärkerer Schutz des Blindenwaren. Durch das vom Reichskabinett beschlossene Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung wird das Feilhalten von Waren im Umherziehen und das Auffuchen von Bestellungen unter Bezugnahme auf die Beschäftigung von Blinden oder auf die Färbung von solchen unterlag, es sei denn, daß die Waren von Blinden handwerksmäßig hergestellt und von der Stelle, die sie zuerst in den Vertrieb gibt, mit ihrer eigenen Bezeichnung (Ursprungsbezeichnung), dem vorgeschriebenen Blindenwarenzeichen und dem Kleinhandelsverkaufspreis versehen sind.

Angeberei als Entlassungsgrund. Das Verleumdungen im Betrieb unanständig geahndet werden und der Unternehmer als Führer des Betriebes das Recht hat, fristlose Entlassungen auszusprechen, zeigt eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Gleiwitz. Ein Unternehmer hatte einen Angestellten fristlos entlassen, weil dieser den Geschäftsführer politisch verleumdet hatte. Das Landesarbeitsgericht bestätigte die fristlose Entlassung, und zwar aus folgenden Gründen: Die pflichttreuen Beamten und Angestellten mögen mitunter im Drange der Geschäftsführung Neuzugänge über Vorgesetzte und andere Stellen gemacht haben, die ihnen niemand

verüßeln wird, der sie kennt. Das Spiegel- und Angeberium ist eine der schlimmsten Erscheinungen des letzten Jahres, der alle Stellen mit Recht zuleide gehen. Es ist deshalb einem Unternehmen nicht auszumuten, mit einem Manne zusammenzuarbeiten, von dem zu befürchten ist, daß er interne Dinge, die aus dem Zusammenhang gerissen, ganz anders auslegen, wieder an andere Stellen weiterträgt.

Anstellung zur Probe. Das Landesarbeitsgericht Krefeld stellt in einer Entscheidung fest, daß bei einer Anstellung zur Probe mangels einer besonderen Vereinbarung nicht ohne weiteres angenommen werden kann, daß die Arbeitsvertragsparteien einen fest befristeten Arbeitsvertrag haben abschließen wollen. Der Zweck einer Probezeit weist vielmehr darauf hin, daß die Arbeitsvertragsparteien eine Fortsetzung des Arbeitsvertrages über die Probezeit hinaus beabsichtigen. Die Vereinbarung einer Probezeit, während der jederzeit eine fristlose Kündigung möglich ist, ist bei kaufmännischen und gewerblichen Angestellten nicht zulässig. Will sich der Unternehmer gegenüber solchen Angestellten die sofortige Entlassung zu einem bestimmten Zeitpunkt vorbehalten, so muß er einen Vertrag mit fest bestimmter Zeit abschließen.

Jungvögel nicht mit nach Hause nehmen! Es kommt immer wieder vor, daß Jungvögel, die in der Natur noch flugunfähig angetroffen werden, aus Mitleid nach Hause genommen werden. Der Vate, der das Vogelgeleben nicht kennt und nicht ganz flügge Vögel antrifft, glaubt, die Vögel seien dem Hungertod preisgegeben. Aus Mitleid nimmt er die Jungen nach Hause, füttert sie, gewöhnt sie an die Gefangenschaft und macht sie so zum Leben im Freien untauglich, auch wenn er sie später der Natur zurückgeben möchte. Ganz abgesehen davon, daß sich die Betroffenen, obwohl sie in den meisten Fällen aus Mitleid handeln, nach den bestehenden Gesetzen strafbar machen, erweisen sie der Vogelwelt einen „schlechten Dienst“. Wer richtig handeln will, nimmt keinen Jungvögel mit nach Hause, sondern hebt ihn auf und setzt ihn in der Nähe des Fundortes in irgend ein Gebüsch, wo er nicht leicht gesehen werden kann. Man kann sicher sein, daß die Eltern ihre Kinder jederzeit wieder auffinden und aufsuchen, sobald kein Mensch in der Nähe ist.

Sitzung des Gv. Kirchengemeindeauschusses

Der Kirchengemeindeauschuß trat zu einer zweiten und infolge Beschlußunfähigkeit der ersten Sitzung notwendig gewordenen zweiten Sitzung am 6. d. M. zusammen. Zunächst wurden einige Ertragswahlen vorgenommen und der Siebenausschuß ergänzt.

Zur Arbeitsbeschaffung wird die Kirchengemeinde wesentlich beitragen durch eine Erhöhung des Betrages, der für die Baunterhaltung zur Verfügung gestellt wird. Der Drücksteuererhöhungsvorschlag wurde beraten und gebilligt. Der Steuerbetrag bleibt wie bisher bestehen. Eine ausführliche Vorlage behandelte die Erbauung der Markuskirche. Die Kirche soll mit einem Kostenaufwand von rund 260 000 RM. auf dem schon vor längerer Zeit erworbenen Bauplatz Ecke Süßb., Wehlein- und Weinbrennerstraße errichtet werden. Die Bauarbeiten sind bereits im Gang. Die Grundsteinlegung soll am 22. d. M. erfolgen, so daß zu hoffen ist, daß der Rohbau noch vor Beginn der Frostperiode beendet sein wird.

Der Nanga-Parbat in Karlsruhe

Im Kunsthause Büchle (Erbsprinzenstraße) zeigt Prof. W. Paulke, der Geologe der Techn. Hochschule Karlsruhe, aus der Reihe seiner „Vergestalten“ 3. Jt. drei neue Bilder: Wie der Porzellanist den Gesichtszügen des Menschen nachsichtig und Charakteristisches mit feinem Pinsel festhält, so versucht nun Paulke auch, das jedesmal Besondere eines Bergmassivs durch Zeichnung und Farbe zu ergreifen. Daß dabei auch das rein Valaisische zu seinem Recht kommt, ist selbstverständlich, aber über dem Auge des Künstlers wacht eben doch mehr der scharfe Blick des in der Erkenntnis bestimmter Formationen geschulten Wissenschaftlers und erfahrenen Alpinisten. Neben dem „Ratterhorn“ (Nordwand) und dem „Dachstein“ (mit Golauf) dürfte übrigens vor allem der „Nanga-Parbat“ interessieren, jener asiatische Berggipfel, auf den gerade in diesen Wochen die deutsche Himalaya-Expedition einen Hauptangriff unternimmt. Von den Schwierigkeiten, denen die beiden Gruppen zunächst gegenüberstehen, bis sie sich auf dem Silberfahnen in 7000 Meter Höhe wieder vereinigen können, bekommt man einen ungefähren Eindruck.

—ele.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

**Vorausichtige Witterung für Württemberg
und Baden bis Sonntagabend:** Heiter, trocken, warm, allmählich nach Osten drehende Winde.

**Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-
Instituts für Meteorologie und Geophysik**

Aussichten für Montag: Fortdauer des sehr warmen und überwiegend heiteren Wetters.

Rhein-Wasserverhältnisse, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 7. Juli: 260 cm; 8. Juli: 262 cm.
Bretlach, 7. Juli: 176 cm; 8. Juli: 182 cm.
Rehl, 7. Juli: 280 cm; 8. Juli: 285 cm.
Waxau, 7. Juli: 428 cm; 8. Juli: 436 cm; mittags
12 Uhr: 430 cm; abends 6 Uhr: 427 cm.
Mannheim, 7. Juli: 304 cm; 8. Juli: 312 cm.
Gaub., 7. Juli: 186 cm; 8. Juli: 193 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 6. Juli: Johann Ruppender, Ruameister i. R., 74 Jahre alt; Beerdigung 9. Juli, 14.00 Uhr.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Mit einer unter Joseph Keilberth's musikalischer Leitung und mit Viktor Dobas als Gast stattfindenden geschlossenen „Festvorstellung“ um 100 jährigen Jubiläum der Gewerbeschule von Wänaers „Mischerlmaern von Nürnberg“ schließt am Montag, den 9. Juli, die Spielzeit.

Heute Sonntag finden die letzten öffentlichen Opernvorstellungen statt, und zwar wird am Vormittag, 11.15 Uhr, die Schlußproduktion der Opernkasse der Badischen Theater-Akademie mit Allen und Szenen verlebendener Opern vor sich gehen und die erweiterten Ausstellungenserfolge der wohlwollenden Beurteilung von Kritik und Publikum darbieten. — Als Abendvorstellung (19.30 Uhr) acclamat unter Joseph Keilberth's musikalischer Leitung Mozarts „Rauberstübli“ mit Viktor Dobas als Gast in der Partie des „Sarastro“ zur Wiederholung.

Berankstaltungen

**Heute oberbayerische Volkstänze im Stadt-
garten**

In der Reihe der Sonderveranstaltungen werden heute Sonntag, abends 8 Uhr, oberbayerische Volkstänze durch Mitglieder der hiesigen Bader- und Traditionsvereine „Almrieden“ im Nationalpark im Stadtgarten vorzuführen werden. Sie sind in das Koncertprogramm des Philharmonischen Orchesters einbezogen, das im übrigen den Charakter des Abends als bayerischer Volkstanzabend kennzeichnet.

Tagesanzeiger

Sonntag, 8. Juli 1934

Bad. Staatstheater: 11.15 Uhr: Schlußprüfung der Opernkasse der Bad. Theater-Akademie; 19.30 Uhr: Die Rauberstübli.

Stadtgarten: 11 Uhr: Morgenkonzert; 16 u. 20 Uhr: Konzerte des Phil. Orchesters; Tanzvorführungen.

Gloria: Das alte Recht „Erbsöld“; vorm. 11 Uhr: Die Finsel der Dämonen.

Pali: Bei der blonden Kathrein.
Uli: Kleiner Mann was nun?
Schauburg: Die blaue Venus.

Uli: Freut Euch des Lebens.
Naturtheater Durlach: 16 Uhr: Daß Dich nicht erwischt.
Volkshausspiel Dettingen: Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
Rabarett Roland: Zwei Monis tanzen; Fana- und Stimmungsstücke.
Kaffee Wulfe: Fanaabend.
Stadtgarten-Restaurant: Fanaunterhaltung.
Ediff „Eberle von Aethi“: 7 Uhr: Fanafahrt nach Eoener.

Winschermann Kohlen Koks Briketts HOLZ
G. m. b. H. Büro: Stefanienstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. N^o 815, 816, 817

Sport Turnen Spiel

Sportfest der Polizei

Der dritte Tag der Polizeimeisterschaften brachte die noch restlichen Kämpfe in der Leichtathletik. Unter den Augen ihres Meisters kämpften die „Alten über 40“ um die Meisterswürde im Lauf, Sprung und Wurf. Von Karlsruher Polizeileuten errang der bekannte Turner Pol.-Schr. Mäule die Meisterschaft im Dreikampf mit 1325 Punkten vor Mai, Vörrach, mit 1002 Punkten; ferner wurde Mäule Polizeimeister im Weisprung mit 5,80. Beim Training der Polizei-Motor-Sportler gab's bisher noch nicht Gebotenes zu bestaunen, u. a. einen Motorrad-Weisprung von 6 bis 8 Metern über eine Hürde hinweg; diese Vorführungen dürften wohl die

Hauptattraktion des heutigen Sportfestes werden. Mit der Bad. Regierung wird auch der Reichsstatthalter das Fest besuchen. Bei den schneidigen Weisen der Polizeikapelle und den wirklich extrafassen Sportdarbietungen erlebt jeder Besucher einen eindrucksvoll gewinnbringenden Nachmittag, der lange im Gedächtnis bleibt.

Das 20. Deutsche Bundesfischen in Leipzig eröffnet. Freitagvormittag wurde in Leipzig das 20. Deutsche Bundesfischen durch Oberbürgermeister Dr. Goerdeler mit dem ersten Schuß eröffnet. Nach genau 50 Jahren halten damit die deutschen Schützen zum zweitenmal seit Bestehen des Deutschen Schützenbundes ihren Einzug in Leipzig.

Sport in Kürze

Wimbledonfieger im Herreneinzel wurde der Engländer Fred Perry, der im Endspiel den Australier Crawford überraschenderweise schon in drei Sätzen mit 6:3, 6:0, 7:5 besiegte. Damit ist seit 24 Jahren erstmals wieder der Endfieg im Herreneinzel an einen Engländer gefallen.

Die vierte Etappe der „Tour“ führte am Freitag von Metz über 220 Km. nach Belfort. Starke Hitze und schlechte Straßen setzten den Fahrern stark zu, so daß die Marzzeit wieder stark überschritten wurde. Die Deutschen waren stark vom Pech verfolgt, die Brüder Wolke hatten einen erfolgreichen Ausreißversuch unternommen, eine geschlossene Bahnstrecke hemmte aber den Weg zum sicheren Etappensieg. Das Ziel erreichten acht Fahrer, von denen der Franzose Lapetie in 7:16:27 Std. Etappensieger wurde.

Auch im Zwischenlauf um die „Diamond Sculls“ kam der Berliner Skaller Dr. Buhh bei der Henley-Regatta zu einem Siege. Er schlug den Engländer Coles in 8:32 Minuten und trifft nun in der Vorentscheidung auf den Tschechen Zaprel, der überraschenderweise über den Engländer Southwood erfolgreich war. Im Zweier ohne gab es ebenfalls einen deutschen Voranflug durch die Berliner Braun/Müller in 8:28 über die Engländer C. Palmer/Powland.

Einen Segelflug-Weltrekord stellte Hanna Reitsch mit einem Flug von 160 Km. auf. In

Darmstadt flog die Fliegerin auf und sie kam mit ihrem „Fafnir“ bis zu dem württembergischen Städtchen Reutlingen. Die Fliegerin hat damit nun sowohl den Höhen- als auch Langstreckenrekord für Frauen inne.

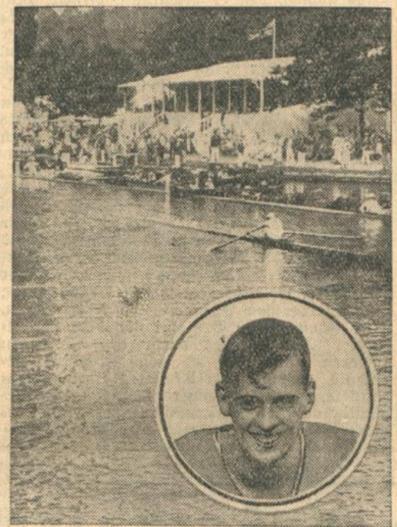
Die größte Bog-Arena, die je in Europa errichtet wurde, dürfte die für den Kampf zwischen Schmeling und Neusel am 26. August auf der Hamburger Ditt-Trad-Bahn in Arbeit befindliche Kampfstätte werden. Die Arena wird ein Fassungsvermögen von 105 000 Personen erhalten und allein 55 000 Sitzplätze umfassen.

Ein Leichtathletikkampf zwischen den Ganen Baden und Württemberg wird am 15. Juli in Pforzheim ausgetragen.

Drei Weltrekorde gab es bei den amerikanischen Leichtathletikmeisterschaften in Milwaukee. Bouthron lief die 1500 Meter in 3:48,8, Jack Torrance stieß die Angel 16,89 Meter und Glen Gardin benötigte für die 400-Meter-Hürdenstrecke die glänzende Zeit von 51,8 Sekunden.

Deutsche Rudersiege in Henley

Am Schlußtage der klassischen Henley-Regatta wurden vor Tausenden von Zuschauern die Entscheidungen im Zweier ohne Steuermann um die Silver-Coblets und im Einer um die Diamond-Sculls ausgetragen. Im Zweier ohne Steuermann triumphierten die



Auf der Henley-Regatta. Im Ausschnitt: Der deutsche Meister Herbert Buhh Berliner Brauns-Müller (Wiking) im Endlauf über die englischen Brüder Bigland (Royal Guller) mit 1/4 Längen in 8:09, während die Diamond-Sculls, die schon 1933, eine Wente des Berliner Dr. Herbert Buhh in 8:10 wurden. Mit dieser Zeit, die den bestehenden Rekord erreichte, wurde der Amerikaner Rutherford sicher geschlagen.

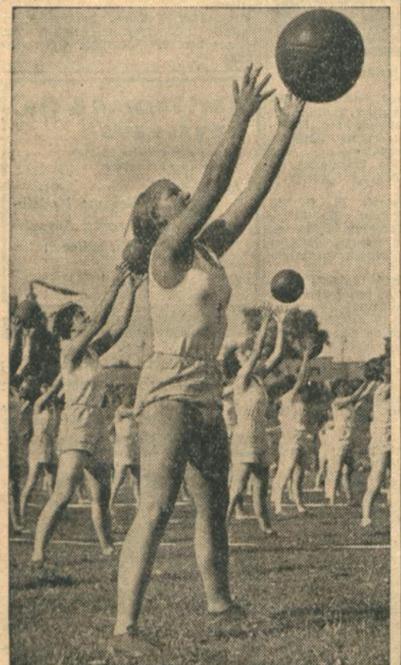
Karlsruher Hochschulmeisterschaften 1934

Leistungssteigerung in allen Sportarten: Fernläufer läuft 100 Meter in 10,6 Sek. — Cirka 300 Studierende (Hochschule, Staatstechnikum) qualifizierten sich für das N.S.-Sportabzeichen

Die Karlsruher Hochschule als vorbildliche Pflegestätte geistiger Güter einen weithin anerkannten Ruf genießt, betätigt sich auch vorbildlich und richtungweisend auf dem Gebiete der gesundheitslichen und körperlichen Erziehung der akademischen Jugend. Das diesjährige Sportfest, das 15., kann sich den vorangegangenen würdig zur Seite stellen. Als Hauptaufgabe widmet sich der Direktor des Instituts für Leibesübungen der F. H., Zwele, mit besonderer Energie dem von der neuen Regierung eingeführten, alle Studierenden umfassenden pflichtmäßigen Wehrsport mit seinen vorgezeichneten Mannschaftskämpfen, der besten Schulung zu Kameradschaft, Gemeinschaftsgeist, Willens- und Charakterstärke. Diese Wehrsportkämpfe, im Vorjahr eingeführt, erfreuen sich wachsender Beliebtheit; mit Eifer, Hingabe und starkem Ehrgeiz wird an die

Erringung des N.S.-Sportabzeichens herangegangen. Neben den Mannschaftskämpfen ist den Einzelsportarten genügend weites Spielraum zur Entfaltung ihrer besonderen sportlichen Veranlagung zum Austrag der Einzelmeisterschaften gelassen. Auch hier gibt Zwele und seine Mitarbeiter, Sportlehrer Heinen und Stiel, als erprobte Praktiker und Techniker aus ihrem reichen Fundus eigener Erfahrung beste Anleitung, wertvolle Hilfe, erfolgsbringenden Rat. Daher auch die Steigerung der Leistungskurve in allen Sportarten, augenfällig besonders bei den Mannschaftskämpfen.

Das in allen Belangen wohlgeleitete Sportfest der Hochschule fand seinen Ausklang in einem Kameradschaftsabend mit Siegerehrung.



Vom Sportfest der Berliner Hochschulen. Das als Vorbereitung für die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Basketball veranstaltet wurde: Medaillenübergabe an die Studentinnen.

Die Wettkampfergebnisse:

Schwedenkämpfe: 1. Sturm 41 2,13,3; 2. Sturm 43 2,15,5; 3. P.B. (Polytechn. Verein) 2,17,2. — 4 mal 100-Meter-Staffel: 1. Sturm 41 46 Sek.; 2. Sturm 42 46,9; 3. Sturm 43 47,3; 4. P.B. — 10 mal 200-Meter-Staffel: 1. Sturm 41 4,14,2; 2. Sturm 42 4,15,8; 3. Sturm 43 4,22; 4. Kameradschaftshaus.

Einzelwettkämpfe: 100-Meter-Lauf: 1. Fernläufer (Schweden) 10,6 Sek.; 2. Habel 11,1; 3. Schaaf 11,2 Sek. — 400-Meter: 1. Gremmlsbacher 54 Sek.; 2. Schaaf 54,8; 3. Schneider 57 Sek. — 800-Meter: 1. Zimmermann 2,07,3 Min.; 2. Frei 2,15,1; 3. Schumacher 2,28,5 Min. — 1500-Meter: 1. Gremmlsbacher 4,31 Min.; 2. Viel 4,35,4; 3. Strad 4,42,5 Min. — 5000-Meter: 1. Becker 17,30 Min.; 2. Wichert 17,55; 3. Herr 17,56 Min. — Hochsprung: 1. Fernläufer 1,76 Meter; 2. Meig 1,65; 3. Echhoff 1,60; 4. Winterhalter 1,56 Meter. — Weisprung: 1. Fernläufer (Schweden) 6,95 Meter; 2. Echhoff 6,11; 3. Wolter 5,93 Meter.

Ausklang der Karlsruher Stadtmeisterschaft im Schach / Preisverteilung und Kameradschaftsabend auf Gut Schöneck

Am vorigen Samstag versammelten sich die Karlsruher Schachspieler zu einem Kameradschaftsabend auf Gut Schöneck. Anlaß dazu war eine Anregung des Großdeutschen Schachbundes, den Juni zu werbenden Ausflügen zu benutzen. Deshalb wurde der Treffpunkt außerhalb des Stadtgebietes gelegt. Im Mittelpunkt des Abends stand die Preisverteilung und Siegerehrung für die Karlsruher Turniere durch Kreisleiter Varnstedt. Dabei kam zum Ausdruck, daß die kulturelle Vorkampfbildung, die der deutschen Schachbewegung zufällt, eine enge kameradschaftliche Verbundenheit aller Schachspieler bedingt. Die begrüßenswerte Neuerung, zu den Karlsruher Veranstaltungen prinzipiell auch die Vereine der Umgebung einzuladen (die Durlacher Schachfreunde waren dem Rufe nach Gut Schöneck in erfreulich großer Zahl gefolgt), soll als Ausdruck dieser Verbundenheit regelmäßige Uebung werden. Die Siegerehrung diente zugleich als Rechenschaftsbericht für die schachlichen Leistungen der Vereine. Künstlerische Diplome und bescheidene Ehrenpreise erfreuten die Preisträger.

Im Karlsruher Schachklub, der in 2 Klassen kämpfte, errang den Klubmeistertitel Herr R. Ruz, während in der 2. Klasse E. Freißig Sieger wurde.

Der Schachklub Müffel bildete 4 Gruppen. Gruppenieger wurden dabei die Herren Mulsler (Klubmeister), Schönberger, Gebhard und Hug.

Mit großer Spannung wurde der Bericht von der

Karlsruher Stadtmeisterschaft, die 44 der besten Karlsruher Spieler zwei Monate lang beschäftigte, von den Anwesenden entgegengenommen. Die erstmals durchgeführte Veranstaltung wurde in allen vier Gruppen reibungslos und pünktlich beendet; ihre große Beliebtheit macht die regelmäßige Durchführung zu einem Bedürfnis.

In der Meistergruppe gelang es Max Eisinger jun. durch die Bravourleistung von acht aufeinanderfolgenden Gewinnpartien, den führenden Varnstedt einzuholen und ihm die erste Karlsruher Stadtmeisterschaft mit

1/2 Punkt Vorsprung noch abzufragen. Sein, in schweren Kämpfen gereiftes Schachverständnis und die überlegene Technik befähigten ihn in hervorragendem Maße zum Vorkämpfer Karlsruhe's, zumal er viel weniger riskante Abenteuer wagte als sein Rivale, der manchen Bluff auf dem Gemissen hat. Ruz konnte die ihm zugebilligte Favoritenstellung nicht lange halten; große Fehler raubten ihm oft die Früchte guten Spieles, so daß er zum Schluß gerade noch den 3. Platz retten konnte. Landsmann bewies einmal mehr durch seinen guten 4. Platz, daß er zur Spitzengruppe der badischen Spieler zu zählen ist; ein gewisser Mangel an Sicherheit in der Endspielbehandlung haftet seinem ideenreichen Spiel vorläufig noch an. Gegen diese aufstrebenden Kräfte hatte die ältere Schachgeneration, die jahrzehntelang den Ruf von Karlsruhe als badische Schachzentrale verdientvoll wahrte, einen schweren Stand. Zwar verhalf die Turniererfahrung einem Th. Weisinger noch zum 5. Platz, dagegen mußten die alten Kämpfer G. Weisinger, Eisinger sen. und Stehlin dulden, daß die jüngeren Spieler sich gleichwertig neben sie stellten. Insbesondere haben die Durlacher Schachfreunde durch zahlreiche Beteiligung und wertvolle Leistungen das Turnier sehr bereichert.

Turniertabelle der Karlsruher Stadtmeisterschaft 1934, Meistergruppe: 1. M. Eisinger jun. 10 Punkte, 2. Varnstedt 9 1/2 P., 3. Ruz 8 P., 4. Landsmann 7 1/2 P., 5. Th. Weisinger 6 1/2 P., 6.—8. G. Weisinger, Münch, W. Ebert 6 P., 9.—11. Untermagner, Vollmer, Mulsler 4 1/2 P., 12. Eisinger sen. 3 P., 13. Stehlin 2 P. Gruppe A: Aus 10 gleichwertigen Spielern hat sich in erbittertem Kampfe Schönberger den Gruppenieg und damit die Berechtigung erkämpft, im nächsten Jahre in der Meistergruppe zu spielen. 1. Schönberger 5 Punkte, 2.—3. Becker, Schuler 4 1/2 P., 4. Mehger 4 P., 5.—6. Matter, Satta 3 1/2 P.

Gruppe B (8 Teilnehmer): 1. Kühn 5 1/2 P., 2. Spang 4 P., 3. Dr. Erdenbrecht 3 1/2 P. Gruppe C (12 Teilnehmer): 1. Geiser 9 P., 2. Braun 8 1/2 P., 3. W. Landsmann 7 1/2 P., 4. Berlinghof 7 P., 5. Rupp 6 P.

ALLIANZ-VERSICHERUNG

NATIONALER AUFSTIEG BEDINGT SICHERUNG DES VOLKSVERMÖGENS

Hundstagsblüten auf einer Speisefarte

Seit sich das elegante Paris für zoologische Gärten interessiert, ist es eine Übung, alljährlich auf einem Festessen die unmöglichsten exotischen Gerichte auf die Speisefarte zu setzen.

Wascht das Obst!

Eigentlich sollte sich diese Mahnung erübrigen; denn für viele wird es eine Selbstverständlichkeit bedeuten, Obst, besonders das, was man nicht selbst ernten kann, sondern erst kaufen muß, vor dem Genuß zu säubern.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Geh, spricht am Sonntag, den 8. Juli, in der Zeit von 15.30 bis 16.15 Uhr von Königsberg aus über alle Sender.

Aus den Gerichtssälen

Zweikampf mit Hammer und Messer

Der 31 Jahre alte Wilhelm S., und der 25 Jahre alte Franz R., beide aus Daxlanden, hatten sich am Abend des 9. Mai in der Durmersheimer Straße etwas zu sagen.

Hühner- und Hasendiebe

Der 23jährige Oskar Hermann S. aus Berghausen hatte in der Nacht zum 14. Januar in Obermühlbach auf einem Hühnerhof einen Hahn und drei Hühner, sowie aus einem Taubenstall, den er gewaltsam öffnete, fünf Brieftauben, im Gesamtwerte von 25 RM., entwendet.

terfuchungshaft, und die Ehefrau R. wegen Begünstigung und Hehlerei zu vier Monaten Gefängnis.

Spezialist für Villeneinbrüche kommt in Sicherungsverwahrung

Vor der Strafkammer hatten sich der 24 Jahre alte, bisher unbefragte Ernst F. aus Pforzheim und der 30 Jahre alte, schon wiederholt vorbestrafte Friedrich W. aus Pforzheim wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten.

Wegen fortgesetzten Betrugs gegenüber dem Fürstentum hatte sich vor dem Einzelrichter der Angeklagte Paul B. von hier zu verantworten.

Verschiedene Betrügereien zum Nachteil von Bäckereien, Metzgereien, Lebensmittelgeschäften und Geflügelhändlern führten die vorbestrafte 38 Jahre alte geschiedene Mathilde K. aus Münsingen auf die Anklagebank.

Amtliche Nachrichten

Aus dem Bereich des Bad. Finanz- und Wirtschaftsministeriums

Ernannt: Reinerntungsbaureis Georg Kottel in Emmendingen zum Dienstort des Wasser- und Straßenbauamts in Sinsheim.

Besetzt: Landesökonomierat Theophil Mayer-Willmann in Eppingen nach Offenbach.

Uebertragen: Den Korridoren Dr. Eugen Frank aus Markolsheim das Korridoramt in Forstberg.

Beschoben: Oberregierungschemiker Dr. Josef Schaller bei der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Karlsruhe.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz - Abteilung Kultus und Unterricht

Ernannt: Der nichtamtliche a.o. Professor Dr. Ernst Wähle an der Universität Heidelberg zum planmäßigen Professor (wissenschaftlicher Hilfsarbeiter) an Musiklehrern die Musiklehrerbildenden Adolf Verhoff an der Hans-Thoma-Schule in Mannheim.

Besetzt in gleicher Eigenschaft: Rechenlehrer Friedrich Schaefer vom Lindenbura-Realschulmann in Ettlingen an das Lessing-Realschulmann in Mannheim.

Vom Karlsruher Standesamt ... Ehe-Aufgebote

Vergessen Sie nicht

Ihre Vermählung Ihren Bekannten und Freunden durch das Karlsruher Tagblatt anzuzeigen! Familienanzeigen sind im Karlsruher Tagblatt besonders billig!

Außerlecher Willi Witzling, Weidenstraße 46, Johanna Gempfer, Gießen, K. W. W. W.

Schöne Brautspitzen, Brutschleier, feine Wäsche, Handschuhe und Strümpfe für die Ausstattung Gebr. Ettlinger

Afm. Richard Zahner, Ansbach, Pfl.-Bornstraße 2, Margarete Schäfer, Poststraße 59.

Klaviere u. Harmoniums Ludwig Schweisgut Erbprinzenstr. 4. b. Rondellplatz

Wäsch.-Ing. Karl Rogel, Ehlingen, Weidenstraße 20, Elise Theurer, Goethestraße 15a.

Karlsruher Tagblatt

Dann können wir uns schon am Frühstückstisch über alles informieren, sind immer gut beraten u. haben außerdem eine gute Unterhaltungslektüre!

Regierungsdirektor Albert Frey, Stettin, Elbe 107, Wladimirstraße 33.

GARDINEN TEPPICHE Deutsches Spezialhaus Siegel & Mai, G. m. b. H. nur Kaiserstr. 116, im Hause der Fa. Hut-Nagel

Metallarbeiter Sebalbus Fiercer, Poststraße 21, Josefina Bohner, geb. Widmann, Wippenmühlstr. 2.

Schlafzimmer, Speisezimmer und Küchen liefern sehr preiswert KARL THOME & Co. Karlsruhe, Herrenstr. 23 Ehesandsdarlehen

Radier Karl Hornburg, Wladimirstraße 34, Mathilde Gut, Garmen, Kreis Marienburg.

Spezialgeschäft Korsetten und Wäsche ELISABETH BIEHLER Telefon 7557 Kaiserstraße 114

Badeöfen und Gasautomaten

werden durch unsere Facharbeiter unter Garantie bei billigster Berechnung insand gesetzt

RAUER BRIEFE liefert rasch und in tadelloser Ausführung G. BRAUN, G. m. b. H. Karl-Friedrichstr. 14.

Baby-Artikel!

Komplette Erstausrüstungen Reiche Auswahl - Mäßige Preise Besichtigen Sie uns. Spezialfenster!

Beständer AUSSTEUERN Kammstr. 6 Ecke Kaiserstr.

Sie tragen nur noch „Eck-Gürtel“

wenn Sie einmal einen Versuch damit gemacht haben. Diesen nichtverschwendenden HÄFTGÜRTEL finden Sie im Kugelläden

Emmy Schoch Herrenstraße 13 (neben Pali)

STATT KARTEN! Die Verlobung ihrer Tochter WALTRAUT mit Herrn Dr. med. RUDOLF MARKERT zeigen an an Prof. Dr. Hugo Starck und Frau Hedwig geb. Scriba Karlsruhe, 8. Juli 1934

Amtliche Anzeigen

Bürgersteuer 1934

Abfertigung der im Lohn der Arbeitnehmer einbehaltenen Bürgersteuer durch die Arbeitgeber.

Versteigerungen

Grundstückszwangsversteigerung

Das unterzeichnete Notariat versteigert am Freitag, den 20. Juli 1934, vormittags 9 Uhr.

Register-Eintragungen

Handelsregister: Firma Gustav Joes Nachfolger, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Baden-Baden.

durch Generalversammlungsbeschluß d. 19. März 1934 aufgelöst.

Karl Thome & Cie. MÖBELHAUS Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber der Reichsbank

Elegante Modelle Große Auswahl Sehr billige Preise Ehesandsdarlehen!

Druckarbeiten jeder Art und Ausführung liefert rasch G. BRAUN G. m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 14

Fußqualen

verursachen Hühneraugen und Hornhaut. Befreien Sie sich von diesem lästigen Übel durch „Lebewohl“.



Aus Stadt und Land



Sieben Tage

Wie weit die Freundschaft geht

Im Gebirge ist die Beerenzeit im besten Gang. Überall trägt heuer die Ernte ganz besonders reichlich. Heidelbeeren fruchteln von den Stauden, die sich im moosgepolsterten Stammhochwald zu ganzen Miniaturwäldern aneinanderreihen; auf der Halde, am steinigten Hang duftet die fein abgestimmte wildaromatische und zarte Waldhimbeere, in den Gärten hängt die Johannisbeere wie flüssiges Rot zwischen dem Blattgrün, die Stachelbeere (weiße, gewöhnliche und schwarze) macht sich unfernfreundlich, wenn man recht herzhafte im Strauch zulangt will. Beeren, Beeren überall!

Das ist der Schwarzwaldfommer, zu dem das Beerenfrucht geradezu gehört, wie das Wandern und In-den-Wald-Gehen. Man sieht vielerlei Gestalten, in aller Vergottisfröhe, mit klappernden Eimern und Bechern und phantastisch alten Röcken und Kleidern, stich- und reißfest, in ganzen Kolonnen zu den Höhen steigen.

Da gibt es Mähe, die jeder stillverschwiegen kennt, und wenn man sagt, daß die Freundschaft beim Geld und der Liebe aufhört, so muß man dies unbedenken erweitern: daß die Freundschaft auch bei den Beeren- oder Pilzplätzen aufhört.

Bei diesen Fahrten „ins Blaue“ muß die ganze Familie antreten. Vom Vater bis zum Kleinsten, und zwar liegt das Kommando in der Regel fest und militärisch in den Händen der Weiblichkeit. Und weise dem Familienoberhaupt, wenn er sich zu einem heimlichen Schummer hinlegt, er wird unzulässig und handfest seinen heimlichen Gepllogenheiten entziehen. „Wir können schaffen, und du schliffst! Essen willst du nachher, gel? Du hast wohl Koffinen im Kopf!“ So könnte die freundschaftlich derbe ebliche Aufmunterung etwa lauten. Wähen wir uns nicht in diese Familienangelegenheiten, sie interessieren uns nicht. Vielmehr interessieren uns die eben sitierten „großen Koffinen!“

Als die großen Koffinen, sie wachsen nicht nur zur Beerenzeit, sie gedeihen immer und auch in Häuptern, die unter unterm gemäßigten Himmel wandeln... Und wenn diese großen Koffinen eben nicht sofort in Erfüllung gehen, so kann es zu Konflikten kommen, die ein tragisches und oft lächerliches Ende nehmen!

Flucht ins Jenseits

Weiß der Rudolf, was mit diesem Mann vorgegangen war, der sich im Mittelbadiischen irgendwo heimlich leise, stillverschwiegen auf die Socken machte und einen Zettel hinterließ, auf dem zu lesen war, daß er dieser schönen Welt für immer Abschied nehmen wolle. Nun, Frau und Kinder suchten Haus und Umgebung ab... vergebens. Der Abend sank herab. Und siehe da — die Nacht, sie küßte das Geheimnis: Man fand den Lebensmüden hinter den Weinflaschen im Keller... Näheres befragt die Meldung nicht. Ob der Wäde sich beim Abschiedsstrunk von Mutter Welt verpätet, oder ob ihn das heulende Glend angekommen war, bleibt ungewiß. Dedem wir den Mantel verständnisvollen Schmunzels über die „Tat“, die unter Umständen doch tragisch hätte ausfallen können.

Ernter machte es ein Beamter vor 150 Jahren, Anno 1784 in Emmerich. Wir lesen in einem alten Wochenblatt:

Ein Beamter, dessen Gehalt größten Theiles eingezogen ward, geriet mit seiner Familie in Noth und Kummer. Voll der zärtlichsten Liebe gegen Weib und Kinder, und voll der äußersten Verzweiflung, lud er Gemahlin und Tochter eines Abends zu sich auf sein Zimmer zum Spielische, den er zuvor mit 12 Pfund Pulver unterlegt hatte. Mit einer Pfeife Toback ging er auf und ab; ersehnte die Trauergeschichte von Kalabrien und Messina — dann warf er seine brennende Pfeife auf das Pulver, und die Unglücklichen flogen, von menschlichem Glend fern — in die Luft.

Ob dies Geschehnis auf Wahrheit beruht, das können wir heute leider nicht mehr feststellen. Jedenfalls war dieser Mann ein Gemütskranke, der es verstand, mit Schönheit und Würde und sehr stimmungsvoll in ein besseres Jenseits zu fliegen!

Neuliche getrocknete Früchte hatte auch ein junger Mann im Haupt, der vor einigen Tagen an einer Grenzstation durch sein schönes Wesen auffiel. Man unteruchte ihn und fand im Schuh verborgen 20 RM., die er wahrscheinlich in die Schweiz bringen wollte. Der Vermisste, er trat nicht nur das Geld, sondern wohl auch seinen guten Ruf mit Füßen! Ueber den weiteren Verlauf und die Herkunft des Geldes verlautete nichts. Er hätte sich schließlich denken können, daß er damit nicht weit kam. Und da er durch sein schon angeführtes ängstliches Wesen aufgefallen war, so erkennt man, daß es bestimmt keine abgefeimte Gaunerei, sondern ein „dummer Streich“ war. Lassen wir auch also hier einen gewissen Mantel über diese Angelegenheit gleiten.

Die Hundstage melden sich an

Und da wir nun so allgemein in die Nähe der Hundstage kommen, so ist es wohl angebracht, daß wir von einem Hund erzählen, der von sich reden machte. Der Hund war nämlich eiferfüchtig, was aber übrigens nicht ausschließt, daß auch für Menschen die Eiferfücht Hundstage mit sich bringen kann.

In der Nähe von Forzheim wurde eine Dame von ihrem Hund beim Spaziergang angefallen und schwer durch Bisse verletzt; das Tier war so wütend, daß drei zu Hilfe eilende

Männer den Hund kaum zu bändigen vermochten. Er war deshalb so wütend geworden, da seine Herrin noch einen zweiten Hund bei sich führte. Ja, man kann mit der Eiferfücht schon auf den Hund kommen. — hei. —

Der 1934er wird recht!

Der sonnenreiche Sommer dieses Jahres, für viele Landwirtschaftszweige wenig erfreulich, hat sich wenigstens auf den Stand der Reben günstig ausgewirkt. In der Rheinpfalz, die mit einem Jahresdurchschnittsertrag von 750 000 Hektoliter Deutschlands größtes Weinbaugebiet ist, rechnet man mit einer an Menge und Güte sehr befriedigenden Ernte. Also, hoffen wir, ungerufen das Beste!

Auf dem Wege zur Bahnelektrifizierung

Wie gemeldet wird, ist in der Frage der Bahnelektrifizierung ein weiterer bedeutender Fortschritt technischer Art zu verzeichnen.

Was tut man gegen die Futternot?

Ratsschläge des Fachmanns

Die lange Trockenheit hat in den Kreisen der Landwirtschaft erste Besorgnis hervorgerufen. Wenn auch durch den Regen der letzten Woche für einzelne Kulturarten das Schlimmste abgemildert wurde, so darf doch, um Abhilfe zu schaffen, nichts versäumt werden, um den Futterausfall beim ersten Schnitt durch Aderfütterung zu ersetzen. Hierzu nimmt Direktor Dr. R. Hermann (Munsterberg) in einer Abhandlung Stellung. Er schreibt u. a.:

Das Kalten und Dingen der Weiden darf nicht vergessen werden, nötigenfalls müssen Weiden umgebrochen und mit schnellwüchsigen Gräsern (italienisches und weiermohlbisches Raigras mit schnellwüchsigem Kollie) neu eingesät werden. Außerdem bietet der Feldfutterbau, die Aussaat von Mais, Sommerroggen, Gemengfutter von Sommerroggen, Weiden, Safer, Kaps, oder Safer, Erbsen, Weiden, von Futtererbsen allein oder besser im Gemenge mit Hafer oder Weiden, für Frühjahrsfutter Jottelwäde und Winterroggen viele Möglichkeiten. Bei leichtem Boden könnte man es auch einmal mit Spörgel und Buchweizen als Zwischenfrucht versuchen. Runkelrüben müssen gepflanzt werden; seien hat keinen Wert mehr.

Zur Einsaat von Stoppelfutter darf nicht lange gewartet werden. Am besten ist sofort nach dem Abmähen die Stoppel zu säen, da sonst der Boden verhärtet. Man vergesse nicht zu kalten, wo es nötig ist, und es ist sehr häufig notwendig!

Der tohlenfaure Mariental gehört auf den leichten Sand- oder lehmigen Sandboden, also hauptsächlich in die Rheinebene, wobei natürlich auch hier die schweren Böden mit Lössfall zu versehen sind. Der Braunt- und Lössfall ist auf schweren Böden angebracht. Von der Wirkung des Kaltes auf die Beseitigung der Bodenfaure sei hier nicht die Rede, da sie ja allgemein bekannt ist. Durch eine ordnungsgemäße Kalkung wird überdies die wasserhaltende Kraft und die Durchlässigkeit des Bodens für Wasser erhöht, die Bindigkeit vielfach herabgesetzt. Erst durch eine angemessene Kalkgabe ist die Vorbedingung für die Nährstoffausnutzung durch die Pflanzen geschaffen.

Eine weitere wichtige Maßnahme ist es, alles, was als Futtermittel dienen kann, als solches auch zu gebrauchen. Vor allem ist das Stroh nach Möglichkeit zu Futterzwecken zu benutzen.

Die Verwendung des Strohs als Einstreu ist in diesem Jahr zu kostspielig; hierzu steht Torf in genügender Menge zur Verfügung, und nötigenfalls muß Waldstreu gewonnen werden, obwohl der dadurch bedingte Nährstoffentzug dem Walde gar nicht beförmlich ist. In normalen Jahren ist mit Mühsicht auf die großen Schädigungen des Waldes von einer Reststreuwerbung dringend abzuraten, in Notjahren muß jedoch auch der Wald dem Bauern helfen. Torf, Sägemehl, Schilfstreu, Farnkraut, Kartoffelkraut, Maisstolben und anderes mehr können mit Erfolg als Ersatz für Stroh als Einstreu dienen.

nen, der erfreulicherweise dem Lande Baden zugute kommt.

Die Firma Brown, Boverie & Co. in Mannheim hat einen Umrichter entwickelt, der eine ganz neuartige interessante technische Erfindung darstellt und der für die Zwecke der Bahnelektrifizierung wertvolle Dienste zu leisten vermag.

Bekanntlich machte die Verwendung von elektrischem Strom aus den Landkraftwerken für die Reichsbahn große Schwierigkeiten. Der neue Umrichter ermöglicht nun, den Drehstrom von 50 Hertz aus den Landkraftwerken in Gleichstrom von 16 2/3 Hertz, wie er für Bahnzwecke benötigt wird, umzuwandeln. Dank den Bemühungen des badischen Ministerpräsidenten fiel die Wahl für die Errichtung des neuen Umrichters auf Forzheim. Dem großzügigen Entschluß der Reichsbahn gebührt besondere Anerkennung.

Die Aufstellung des Umrichters bildet ein gutes Vorzeichen dafür, daß in absehbarer

Torf ist zur Einstreu wohl am geeignetsten. Er ist in diesem in der wichtigen Stickstoffbindfähigkeit mehrfach überlegen und liefert daher bei einer pfleglichen Behandlung einen wertvolleren Stallmist als Strohdünger. — Es ist auch manchmal verunberlich, wenn viel Wasser den Bach hinunterläuft, mit dem man Weiden wässern könnte. Dies darf aber in dieser regenlosen Zeit nicht geschehen.

Wenn die nötigen Vorkehrungen, die nur in ganz groben Zügen angedeutet wurden, rechtzeitig getroffen werden, so wird sich eine Minderung des Viehbestandes vermeiden lassen.

Kleine Umschau

Durlach. (Unfall.) In der Adolf-Hitler-Straße kam ein 12 Jahre alter Schüler unter einen Personenkraftwagen, wodurch er einen komplizierten Bruch des linken Unterschenkels davontrug und ins städtische Krankenhaus verbracht werden mußte. Den Kraftwagenführer trifft kein Vorwurf an Unfall.

Bruchsal. (Steigende Unfallstürze.) Die Kurve der Unglücksfälle hatte in Bruchsal und seiner näheren Umgebung einen unerfreulichen Anstieg zu verzeichnen. Der schwerste Unglücksfall ereignete sich bei Arbeiten im Gebiete des Bahnhofes Bruchsal, wo dem ledigen Bahnarbeiter Günther aus Dossenheim bei einer Rangierfahrt ein Bein abgefahren wurde. Dem Unglücklichen mußte das Bein amputiert werden. — Auf der Landstraße Bruchsal-Fork stießen ein Omnibus und ein Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. — Etwas glimpflicher verlief ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorrad in der Nähe der Post. Hier war der Sachschaden der größte, Personen kamen unverletzt davon. — An der gefährlichen Ecke beim Kaffee Brumann drehte sich ein Auto durch starkes Bremsen um seine eigene Achse und riß ein Kind mit, das jedoch nur unerhebliche Verletzungen erlitt.

Deschelbrunn. (Das neue Deschelbrunn.) Der Aufbau der abgebrannten Häuser macht Fortschritte. Manches der Häuser steht schon bis auf den Anstrich, die Vergipfung und die Inneneinrichtung fertig da. Die Baracken sind inzwischen längst verschwunden. In ihrer Stelle sind schmucke Häuschen entstanden, deren Ausbau weit vorgeschritten ist.

Reichardshausen (bei Sinsheim). (Schadenfeuer.) Freitag früh wurde die Sackische Mühle, die zwei Kilometer von Reichardshausen ent-

Zeit auch die Reichsbahnstrecke Karlsruhe-Forzheim-Mühlader-Stuttgart selbst elektrischen Betrieb erhält. Wegen der starken Steigungen und des dichten Verkehrs eignet sich diese Strecke für die Elektrifizierung ausgezeichnet.

Aus den Frühlagen der Luftfahrt

Das Verfaller Diktat machte einen Strich durch die Entwicklung.

Die Firma Schütte-Lanz in Rheinau blüht in diesem Jahre auf ihr 25jähriges Bestehen zurück.

Am 22. April 1909 wurde zwischen dem Großindustriellen Karl Lanz in Mannheim und dem Professor J. Schütte, Danzig, ein Vertrag unterzeichnet, der den Bau von Starrluftschiffen nach den Berechnungen und Plänen von Schütte zum Gegenstand hatte. Das erste SL-Luftschiff bot auf fast 100 Fahrten reichlich Gelegenheiten zu Erprobungen und Vorstudien für weitere Arbeit.

Das 1913 erbaute zweite Schiff brachte weitere wesentliche Fortschritte. Schon bei ihm wurden alle diejenigen charakteristischen Merkmale geschaffen, die sich in der Folge so bewährten, daß sie nach und nach von allen übrigen Luftschiffen übernommen und bis auf den heutigen Tag beibehalten wurden. Das Gerüst des Schiffsrumpfes, die Fahrgondel usw. waren aus abgeperstem Holz hergestellt. Mit dem Kriegsende wurden alle Versuche jah unterbrochen.

Die Bauhallen mußten abgerissen werden, der Luftschiffbau wurde auf Jahre hinaus verboten. Die zeitweise bis zu 1700 Mann starke Belegschaft konnte nicht mehr beschäftigt werden, wie auch die 1200-1400 Mann, die noch in der bei Berlin errichteten Zweigfabrik vorzugsweise mit Flugzeugbau beschäftigt waren. Es wurden andere Fabrikationszweige aufgenommen, so die Herstellung von Serienmöbeln und Fischereifahrzeugen.

Nach und nach wurde die Anlage bei Mannheim-Rheinau mit ihrem etwa 28 000 qm Grundfläche zu einer modernen und leistungsfähigen Sperrholzfabrik umgebaut, die sich nicht nur in der deutschen Sperrholzindustrie eine führende Stellung gesichert hat, sondern trotz scharfer Konkurrenz mehr als ein Drittel ihrer Erzeugnisse ausführen kann.

fernt liegt, aus noch ungeklärter Ursache ein Raub der Flammen. Zwei Häuser brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der hohe Sachschaden ist teilweise durch Versicherung gedeckt.

ba. Willstätt. (Lehrerwechsel.) Kürzlich verließ unsere Gemeinde Lehrer Löffinger, um eine Stelle an der Volksschule in Maderdingen anzutreten, wohin er unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptlehrer versetzt worden ist. **Repprechtshofen (bei Rehl). (Die erste Rapsernte.)** Seit bald einem Jahrzehnt konnte man in diesem Jahre zum ersten Male wieder von einer Rapsernte sprechen. Die Anregung des Reichsnährbundes, Destrüchte anzubauen, fand hier starken Widerhall. Wenn auch der erste Ertrag nicht ganz befriedigt, weil das Wetter dem Wachstum nicht gerade günstig war, so ist doch der Ertrag mit rund 40 Pfund Destrucht pro Ar ein guter zu nennen. Es ist zu erwarten, daß sich im kommenden Jahre noch weit mehr Anbauer den Destrüchten zuwenden.

Oberkirch. (Das Bein abgefahren.) Beim Transportieren eines sieben Zentner schweren Schwungrads ist der verheiratete Monteur Hermann Niefer dadurch verunglückt, daß ihm das Rad auf den rechten Oberschenkel fuhrte und ihm das Bein abfiel. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus verbracht.

Densbach (bei Aßern). (Kind tödlich überfahren.) Am Freitag befand sich der 7 Jahre alte Augustin Weber von hier mit seinem Vater auf der Landstraße, die er hinter einem haltenden Fuhrwerk überschreiten wollte. Dabei wurde er von einem entgegenkommenden Auto trotz der Warnungsrufe seines Vaters und vor dessen Augen erfasst, überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod während der Ueberführung ins Aßerner Krankenhaus eintrat.

Schiltach. (Inhaftiert.) Wegen Verleibigung der Reichsregierung wurde am Donnerstag ein hiesiger Einwohner in Haft genommen und ins Amtsgefängnis Wolfach verbracht.

Eringen (bei Lörrach). (Reblausjund.) Im Laufe dieser Woche wurden durch die hier im Auftrage des Bad. Weinbauinstituts tätige Reblausuntersuchungskolonie zehn neue Zeugenherde festgestellt. Es wird angenommen, daß sich noch weitere Zeugenherde vorfinden, die Untersuchungen werden daher fortgesetzt. Die Grundstücke, auf denen sich die von der Reblaus befallenen Rebläuslinge befinden, werden eingezäunt und die Rebläuslinge nach Beendigung der Weinelese ausgehauen und verbrannt.

Einbach (bei Hausach). (Weim Kirchengbrechen verunglückt.) Ein älterer Dienstknecht vom oberen Neuenbach fiel dieser Tage aus beträchtlicher Höhe von einem Kirchturm und erlitt eine schwere Armquetschung.

Aus den Nachbargebieten

Zweibrücken. Die unglückl. Mutter der beim Schiffbruch der „Dresden“ verunglückten Kontristin Cherdron von hier, die Lehrerswitwe Elisabeth Cherdron, ist jetzt im Alter von 66 Jahren ihrer Tochter in den Tod gefolgt. Die Mutter war schon längere Zeit leidend.

Basel. (Die Sammlung der „Basler Nachrichten“ für Buggingen.) Die von den „Basler Nachrichten“ eingeleitete Sammlung in der Schweiz zugunsten der notleidenden Hinterbliebenen der Brandkatastrophe von Buggingen sind nunmehr abgeschlossen. Insgesamt wurde die schöne Summe von 11 181,75 Fr. gespendet. Wegen der Ueberweisung dieses Betrags an die zuständige deutsche Sammelstelle laufen zur Zeit noch Unterhandlungen.

Die Zeit der Getreideernte ist gekommen



Die Wochen, in denen das reife Getreide eingebracht wird, bringen dem Landmann den Lohn für die Arbeit eines Jahres. Aber sie bringen auch reichliche Pläne, und keine Dand darf feiern, wenn der Dimmelsoenen reichlich abgeerntet werden soll.

Die historischen Aufgaben der SA.

Rudolf Hess: „Die Partei wird in der Zukunft an der SA wieder das haben, was sie früher an ihr gehabt hat.“

dnb. Berlin, 7. Juli. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, gab nach Abschluß der Reichs- und Gauleitertagung in Hildesheim dem Chef vom Dienst der NSDAP, Generaloberst Goebbels, Gelegenheit zu einer Unterredung. Rudolf Hess wird an einen Artikel erinnert, den er im Januar d. J. unter der Überschrift „SA und Partei“ veröffentlicht hat, und in dem er davon sprach, daß für die SA oder sonstige Teilorganisationen der Partei „heute und für fünfzig Jahre nicht die geringste Notwendigkeit bestehe, ein eigenes Dasein zu führen.“ Er habe den Gang der Dinge mit ernster Besorgnis sich entwickeln gesehen, insbesondere infolge der außerordentlich bedeutungsvollen Aufgaben, die die SA innerhalb der Partei zu erfüllen habe.

Rudolf Hess spricht hier davon, daß die Partei in diesen Tagen der alten SA, aus der Zeit der Nachkriegszeit die gleiche Achtung entgegenbringt wie früher; denn jeder Nationalsozialist weiß, was die SA in der Zeit des Kampfes geleistet, und welche Opfer sie auf sich genommen hat. Die Hauptzahl der Toten der Bewegung sei aus den Reihen der SA gefallen. Er habe an alle Organisationen der Bewegung den strengsten Befehl gegeben, in keiner Weise der SA entgegen zu treten, was einige Unverantwortliche an der Spitze verbrochen.

Eingehend befaßte sich nun der Stellvertreter des Führers mit den Aufgaben, die der SA innerhalb der Partei gestellt sind. Es sei der ursprüngliche Sinn der SA gewesen, die Bewegung zu unterstützen, ihr Werkzeug und ihr Schutz gegen alle gemäßigten Bestrebungen zu sein.

„Es gilt heute, die SA zurückzuführen auf ihre alten Aufgaben, in denen sie einst groß geworden ist, in denen sie ihren geschichtlichen Ruhm erworben hat und in denen sie für die nationalsozialistische Bewegung Ungeheures geleistet hat.“

„Die politische Führung der Partei hat die Richtlinien des Kampfes gegeben, sie hat die geistigen Waffen geschmiedet, mit denen die SA draußen Schritt für Schritt Deutschland eroberte. Beide gehörten zusammen, die Arbeit der einen wäre sinnlos gewesen ohne die Arbeit der anderen. Der SA-Mann von morgen wird der Mann der nationalsozialistischen Weltanschauung sein, wie es der alte SA-Mann seit je gewesen und bis heute geblieben ist.“

„Die Partei“ — so erklärte Rudolf Hess zum Schluß — „wird in der Zukunft wieder das haben, was sie früher in ihr gehabt hat, ein mächtiges Instrument des Schutzes und der Kraft und dazu eine unerlässliche Menschenhilfe ihres Führernachwuchses.“

Der Reichsinnenminister an die Polizei

dnb. Berlin, 7. Juli. Reichsinnenminister Dr. Frick hat an die Landesregierungen zur Bekanntgabe an die Polizeibeamten folgenden Erlass gerichtet:

Bei der Niedererschlagung der Revolte meuternder SA-Führer hat die Polizei im Reich in allen ihren Sparten die von ihr erwarteten Aufgaben pflichtgemäß erfüllt. Sie hat damit zum ersten Male in allen Öffentlichkeit bewiesen, daß sie in Verbundenheit zum Volk die Befehle des Führers oder der von ihm Beauftragten rüchhaltlos im nationalsozialisti-

schen Sinne zu erfüllen bereit und in der Lage ist.

Ich spreche der Polizei im Reich hierfür meine volle Anerkennung aus.

Verbot schweizerischer Zeitungen für sechs Monate

dnb. Berlin, 7. Juli. Obwohl die Reichsregierung am 2. Juli amtlich erklärt hatte, daß die Aktion gegen die Hochverräter zum Abschluß gebracht worden ist, haben schweizerische Blätter in den letzten Tagen geradezu ungeheuerliche Eigenmeldungen über die Lage in Deutschland und die Niedererschlagung des hochverräterischen Anschlages verbreitet. Ueberdies sind drei deutsche Zeitungen („Angriff“, „Blitz“, „Beob.“ und „Berl. Börsenztg.“) ohne daß ihr Inhalt in irgendeiner Weise beanstandet worden ist, in der Schweiz verboten worden. Die Reichsregierung hat sich daher gezwungen gesehen, die schweizerischen Zeitungen, die die übelste Dege betrieben haben, nämlich die „Neue Züricher Zeitung“, die „Basler Nationalzeitung“ und der „Berner Bund“, für das deutsche Reichsgebiet auf die Dauer von sechs Monaten zu verbieten.

Verfassung der Ev. Reichskirche

Sitzung des Verfassungsausschusses in Erfurt

dnb. Erfurt, 6. Juli.

Am 6. Juli trat in Erfurt der Verfassungsausschuss der Deutschen evangelischen Kirche zusammen. Auf Einladung des Reichsbischofs waren die Führer der deutschen Landeskirchen, ihre Juristen und Professoren der Theologie erschienen.

Um 4 Uhr nachmittags eröffnete der Reichswalder Ministerialdirektor Jäger im Namen des Reichsbischofs die Tagung. In seinen grundsätzlichen Ausführungen stellte er fest, daß die Kirche im letzten und tiefsten, in dem, was ihr Leben ist, in der Verkündigung des Evangeliums, seiner Verfassung und seines Gesetzes bestünde. In der äußeren kirchlichen Ordnung, die in der Praxis notwendig sei, habe das Gesetz, die Verfassung, dem Leben der Kirche zu dienen. Es sei selbstverständlich, daß die im Ausschuss behandelten Fragen ebenso wenig bindende Verhältnisse für die Teilnehmer darstellten, wie die Teilnahme an den Besprechungen eine Billigung der kirchlichen Entwicklung der letzten Zeit sei.

Wie unter diesen Bedingungen die kirchliche Opposition ihr Fernbleiben rechtfertigen könne, sei unerfindlich. Sodann schilderte Ministerialdirektor Jäger die letzte kirchenpolitische Entwicklung in Altpreußen und in der Reichskirche und kennzeichnete die Aufgaben des Verfassungsausschusses als vertrauensvolle Arbeit zur Beratung der infolge der lebendigen Entwicklung notwendig gewordenen Vertiefung und zum Ausbau der Verfassung.

Professor Girisch brachte in grundsätzlichen Ausführungen sachliches Material über die kirchengeschichtliche Entwicklung der Verfassungsfrage, der Frage der kirchlichen Ordnung und des Verhältnisses zwischen evangelisch-lutherischer Kirche und der Staatsgewalt.

In der Diskussion, die eine Fülle tiefster Gesichtspunkte zu allen gegenwärtigen Problemen der kirchlichen Lage brachte, wurde immer wieder in positiver Form die Frage nach dem Verhältnis zwischen Bekenntnis und Verfassung, Kirchenverfassung und Staat, Autorität der kirchlichen Führung und vor allem die Notwendigkeit des inneren Zusammenklagens zwischen der Dynamik des Nationalsozialismus und der Dynamik des evangelischen Christentums betont.

Das 20. Deutsche Bundesschießen in Leipzig

Feierliche Uebergabe des Bundesbanners an die Stadt

(Leipzig, 7. Juli.)

Mehr als 1000 Fahnen waren am Samstag aus Anlaß der Uebergabe des Bundesbanners von Köln an die Feststadt des 20. Deutschen Bundesschießens, Leipzig, am Völkerschlagdenmal aufgestellt. Unter den Ehrengästen befanden sich als Vertreter der Wehrmacht Generalleutnant Pitt, als Vertreter des Reichsgerichts war Senatspräsident Dr. Deag.

Es war ein unvergänglich schöner Anblick, als nach Aufstellung der Fahnen am Rande des Völkerschlagdenmals und an den Stufen des Denkmals durch dieses farbenprächtige Bild die Ehrenkompanie der Reichswehr mit aufgeflossenen Seitengewehr und mit klingendem Spiel auf die Plattform marschierte, mit weithin hallender Begeisterung von den vielen Tausenden Anwesenden empfangen. Die Himmel räumten des Ewigen Ehr“ bildete die Einleitung zu dem feierlichen Akt der Uebergabe des Bundesbanners durch Oberbürgermeister Dr. Nielsen-Köln. In die Hände des

Oberbürgermeisters der Feststadt Leipzig, Dr. Girdeler. Die Feier schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil aus den Reichspräsidenten, den Führer und das deutsche Vaterland.

Aufhebung der Goldklausel in Polen

(Warschau, 7. Juli.)

Im amtlichen Gesehblatt vom 7. Juli d. J. ist die neue Verordnung des Staatspräsidenten erschienen, durch die die Goldklausel bei allen Verpflichtungen zugunsten der Zloty-Währung aufgehoben wird.

Der polnische Schuldner ist fortan berechtigt, seine Verpflichtungen in polnischer Zloty-Währung abzulösen, selbst wenn die Verpflichtung auf Gold- oder andere Valuten lauten. Eine Ausnahme bilden lediglich solche Verträge, die auf Feingoldbasis abgeschlossen wurden, natürlich insofern es sich um Länder handelt, in denen die Feingoldbasis Gültigkeit hat. Diese Maßnahme bezweckt vor allem die Stärkung der währungspolitischen Stellung des Zloty. Dieser gesetzlichen Verordnung der Regierung sind bereits seit längerer Zeit entsprechende Entscheidungen des höchsten polnischen Gerichtshofes vorausgegangen. Die Verordnung tritt mit dem heutigen Tag in Kraft.

Die neue japanische Regierung Okada

Schwierigkeiten mit den Parteien

(Tokio, 7. Juli.)

Der Kaiser wird am Sonntag mittag das neue japanische Kabinett Okada durch ein Dekret offiziell bestätigen. Das neue Kabinett wird als ein Kabinett der großen nationalen Koalition bezeichnet, es ist aber nach seiner Zusammensetzung ein reines Beamtenkabinett.

Die Verhandlungen zwischen dem japanischen Regierungschef Admiral Okada und den japanischen politischen Parteien über die Zusammenarbeit mit dem Parlament sind auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen. Die Führung der Seiyukai-Partei hatte mit Okada eine längere Aussprache, die ergebnislos verliefen ist. Die Parteileitung erklärte, sie sei nicht in der Lage, sich für das Vertrauensvotum für das Gesamtkabinett auszusprechen; sie werde ihren Mitgliedern freistellen, nach besten Wissen und Gewissen zu stimmen. Auch die Verhandlungen mit der Minseitō-Partei haben keine greifbaren Ergebnisse gebracht, da auch diese Partei gewisse Garantien für die Innenpolitik der japanischen Regierung verlangt.

Admiral Okada hat bei seinen politischen Besprechungen durchblicken lassen, daß wenn das Parlament ihm in dieser schweren und gespannten innen- und außenpolitischen Lage das Vertrauen verleiht, er den Kaiser bitten werde, das Auflösungsdekret zu unterzeichnen.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen

5.35 Bayernfunk, Wetter — 5.45 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Gymnastik I — 6.15 Gymnastik II — 6.40 Zeit, Frühmeldungen — 6.50 Wetterbericht — 6.55 Frühkonzert — 8.15 Wallfahrt, Wetter — 8.20 Gymnastik — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 13.00 Zeit, Nachrichten, Saarbericht — 13.10 Zeitliche Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Zeit, Nachrichten — 19.45 Zeit, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.00 Nachrichten — 22.20 Zeit, Nachrichten — 22.45 Zeitliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Stuttgart:

Sonntag, 8. Juli
6.15 Galenfoniert — 8.15 Zeitangabe, Nachrichten — 8.20 Wetterbericht — 8.25 Zeitbescheidungen — 8.40 Bauer, hör zu! — 9.00 Funfstille — 9.30 Festgottesdienst — 10.40 Funfstille — 11.30 „Die Wählungsbildung des Ostalb-Unterlandes in Danzig 1934“ — 12.10 Schwäbische Kompositionen — 12.15 In schönem Sommertag — 14.00 Singschule: „Ampel als Sanktater“ — 15.00 Schwäbische Heimatmelien — 15.30 Klaviermusik von Debussy — 16.00

Deutschlandsender:

Sonntag, 8. Juli
6.10 Tagesgespräch — 6.15 Galenfoniert — 8.00 Stunde der Scholle — 8.55 Deutsche Seterlunde — 10.05 Wettervorhersage — 10.20 Sportzeit — 11.00 „Die Geschichte vom Christentum“ — 11.30 Die Wählungsbildung des Ostalb-Unterlandes in Danzig 1934 — 12.10 Göttergötter — 12.20 Musik am Mittag — 12.55 Zeitzeichen — 14.00 Singschule — 14.40 Eine Viertelstunde Schwab — 15.00 An betenden Seelen — 16.20 Erzählerkonzert — 17.00 „Erdarb“, eine Erzählung — 18.00 Unterhaltungskonzert — 19.00 Stunde der Auslandsdeutschen — 19.30 Heulton Stewart Chamberlain — 20.15 Bunt ist die Welt der Oper — 22.00 Nachrichtenbericht — 23.00—24.00 Berühmte Monologe.

Beleuchtungskörper, Radio
Wer gut kaufen will — kauft bei **Karrer**
Amalienstraße 25a gegenüber Postcheckamt

Rachmittagskonzert — 17.30 Tanzmusik auf Schallplatten — 18.00 „Die Räuber“, Schauspiel von Friedrich Schiller — 19.45 Festen und Festen — 20.30 Bunter Abend für die dahemgebliebenen Sommerfräule — 22.00 Tanzmusik — 22.20 Zeitangabe, Nachrichten — 22.35 Zeitliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 23.00 Berühmte Monologe — 24.00—2.00 Rachtmusik.

Pelze kaufen Sie jetzt am billigsten beim Kürschner Neumann
Erbrinzenstraße 3 Telefon 5019
Während des Umbaus 1 Treppe hoch

Montag, 9. Juli
8.40 Funfstille — 9.00—9.15 Frauenfunk — 10.00 Nachrichten — 10.10 Schallplatten, Stufe I — 10.40 Ungarische Khabodie Nr. 1 in F-Dur, von Liszt — 11.00 Wien und Vieder — 11.25 Funstübertragungskonzert — 12.00 Mittagskonzert — 13.20 Schallplattenkonzert — 14.00—14.30 Humor ist Trumpf — 15.10 Frau Eva auf Reisen — 15.30 Klaviermusik — 16.00 Rachmittagskonzert — 17.30 Vom Werden der Saarlandschaft — 17.45 Adolf Hübner, der Holzpionier — 18.00 Sitterjugendfunk — 18.25 „Wunte Ruffen“ — 19.30 Saarmundau — 19.40 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.15 Stunde der Nation. „Der Minister spricht“ Richard Wagner in eigenem Wort und Ton — 21.15 Großes Operettenkonzert — 22.00 Vortrag über Österreich — 22.35 Zeitliche Nachrichten usw. — 22.40 Fortsetzung des Operettenkonzertes — 24.00—1.00 Rachtmusik.

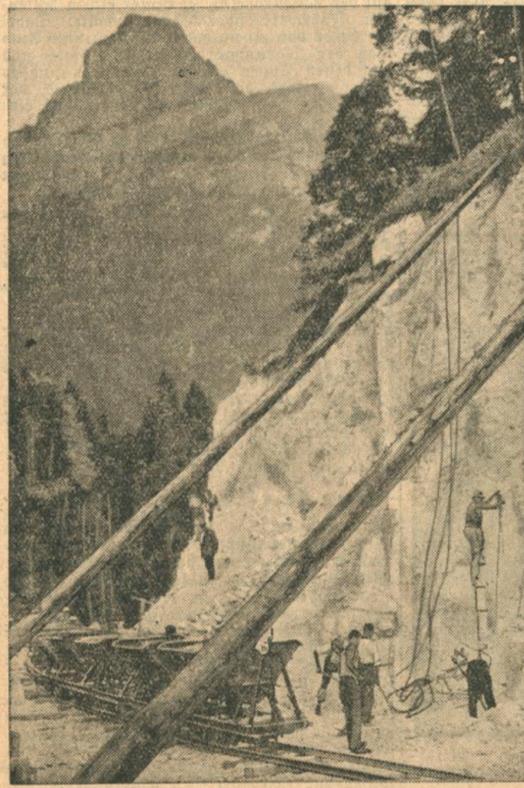
Radio-Spezial-Haus Ing. M. Duffner
Karlsruhe Markgrafenstr. 51 Telefon 6743

Radio Freytag
Herrenstraße 48, Telefon 6754
bedient Sie immer fachlich und gut!

Montag, 9. Juli
5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Funstübertragung — 6.15 Tagesgespräch — 6.20 Frühkonzert — 8.00 Sportzeit — 8.15 Zeitbescheidung für die Frau — 9.40 Hauswirtschaftlicher Vortrag — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.10 Funstille — 11.30 Operettenkonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Bergarbeiter Melodien — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.00 Sportzeit — 14.45 Göttergötter und Programmübersicht — 15.00 Wetter und Börse — 15.15 Märchentunde für Kinder — 15.40 Viertelstunde für die Jugend — 16.00 Rachmittagskonzert — 17.00 Räuberstunde — 17.15 Zeitfunk — 17.30 Romantische Kammermusik — 18.10 Im Sandmeer der Sahara — 18.30 Ganz deutsche Melien — 18.55 Das Gesicht — 19.00 Kleine Melien, Hieg nach Belgaland — 20.00 Kernspruch, Ansicht: Auslandsnachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 21.15 Eine Gefolgschaft 63. — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.25 Von Genien bis Luzern — 23.00 bis 24.00 Großes Operettenkonzert.

Zentralheizungen Emil Schmidt
G. m. b. H. Tel. 4440 Hebelstr. 3
Verkaufsraum Waldstraße gegenüber Führer-Verlag

Blaupunkt-Super 4 2 Kreis-Superhet... RM. 298.-
Graetz 33 W 2 R-Allwellenempf. RM. 156.-
Ferner Siemens, Telefunken, Saba u. a.
Besuchen Sie meine ständige Radio-Ausstellung!



Die deutsche Queralpenstraße
Einbau-Berichtsgebden
Bohrungsarbeiten in einem Felsental des Berichtsgebden Landes.

Ein gewaltiges Aufbauprojekt wird die deutsche Queralpenstraße werden, die übrigens nicht mit der Reichsautobahn München - Landesgrenze (Salzburg) zu verwechseln ist. Diese Autostraße, ein alter Plan, der aber erst jetzt durch den neuen Staat verwirklicht wird, verläuft durchweg in den deutschen Alpen vom Allgäu bis zum Salzburger Gebiet. Sie wird in westöstlicher und umgekehrter Richtung neue Fahrten durch das ganze herrliche Bergland ermöglichen, während bisher solche Reisen teilweise über österreichisches Gebiet oder das Alpenvorland durchgeführt werden mußten, da bis jetzt viele der Gebirgsübergänge für Kraftwagen nicht fahrbar sind. Die Straße führt teilweise in erhebliche Höhen und ermöglicht den Besuch aller wichtigen Orte des bayerischen Hochlandes.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

Die Flucht aus dem Jenseits

Roman von HANS SCHULZE

(22. Fortsetzung.)

Dann stotterte er wieder, glaubte er denn selbst, was er sagte. Eine ohnmächtige Bedrängnis war plötzlich in seinem Herzen, ein Gefühl völliger Wehrlosigkeit, als würde ihn eine höhere Gewalt in eine schwarze Tiefe, aus der es für ihn nie wieder ein Hochkommen gab. — Auch Ruth war aufgestanden, von seiner seltsamen Unruhe unwillkürlich angezogen.

„Was fehlt dir eigentlich?“ fragte sie besorgt. „Du bist ja auf einmal ganz blaß und verstört!“

Er bewegte leise den Kopf. „Es ist nichts, Kind! Ich habe mich auf der Reise wohl etwas übernommen. Und dazu diese drückende Hitze. Ich glaube bestimmt, es gibt heute noch ein Gewitter!“

In beschleunigtem Schritt eilte er dann durch den dunklen Garten zum Stadtpark hinab. Als er jetzt auf den Markt einbog, stand ein dunkelgelbliches Gewölbe über dem langgestreckten Dach der Katharinenkirche, — schwarz zusammengeballt wie ein zum Sprünge geducktes Raubtier. Oben in seinem Büro kam ihm seine Sekretärin bereits auf dem Korridor entgegen.

„Der Herr ließ sich absolut nicht abweisen!“ begrüßte sie ihn schuldlos.

„Raffen Sie nur, Fräulein Hermann! Die Sache ist wichtig und ver trägt keinen Aufschub. Vielleicht haben Sie aber die Güte und halten sich noch für ein paar Minuten zu meiner Verfügung. Ich habe für Sie wahrheitsgemäß noch ein ganz kurzes Diktat!“

„Guten Abend, Walter!“ Eine dunkle Gestalt hatte sich bei Alsbens Eintritt aus einem der Klubsessel aufgerichtet. Das Licht der Tischlampe lag scharf auf Rotters seltsam grauen Gesicht und ließ es in diesem Augenblick fast maskenhaft-starr erscheinen.

„Es tut mir leid, daß ich dich heute noch einmal hierher bemüht habe!“ sagte er mit Anstrengung. „Aber es mußte sein!“

Alsbens hatte einen bronzernen Brieföffner von seinem Schreibtisch aufgenommen und kratzte seine Rechte so fest um den Griff, daß sich ihm die Nägel tief ins Fleisch bohrien. Dann warf er mit einem trostigen Nuck den Kopf zurück.

„Nach es kurz, Walter! Ich bin auf alles gefaßt. Es geht also doch noch einmal um Ruth.“

Rotter schüttelte müde den Kopf. „Nein, Alfred, darum handelt es sich nicht. Das liegt alles schon weit hinter mir. Es ist etwas anderes, was mich zu dir führt. Ich war heute mittag im Gefängnis. Bei dem Sträfling Fritz Vorbaum!“

Ein zackiger Blitschein huschte in diesem Augenblick geisterhaft durch den schwarzen Ausschnitt des Fensters und ein erster Donner vergroßerte wie eine leise Mahnung durch das lauernde Schweigen.

„Ich werde mich auf das Notwendigste beschränken!“ nahm Rotter nach einer Pause wieder das Wort. „Es ist im Grunde ja auch nur eine einzige kurze Frage, die ich an dich zu richten habe!“

„Wie ist es dir möglich gewesen“, schloß er dann ganz langsam, mit Nachdruck auf jedem einzelnen seiner Worte verweilend, „sechs Jahre dazu zu schweigen, daß ein Unschuldiger im Gefängnis sitzt?“

Ein hartes Lachen war die Antwort. „Nun, so ganz unschuldig, wie er dir erscheint, ist dieser Vorbaum doch wohl nicht. Er ist ein unverbesserlicher Tagedieb, ein arbeitscheuer Strolch, an dem bisher alle Erziehungsversuche, auch die der Strafanstalt, gescheitert sind; mit einem Wort, ein geborener Verbrecher, der früher oder später ganz von selbst da gelandet wäre, wo er sich zum Wohl der Allgemeinheit bereits heute befindet!“

„Weder du noch ich sind befugt, auch nur über den geringsten unserer Mitmenschen in so selbstherrlicher Art zu Gericht zu sitzen!“

„Nieber Walter!“ Die Stimme Alsbens hatte einen fast mitleidigen Unterton.

„Wir wollen doch nicht sentimental werden, sondern auf dem Boden der Tatsachen bleiben.“ Was ist denn so Großes geschehen? Ein degenerierter, verlorener Mensch, einer der Vielzweigen, ist für ein paar Jahre, von denen ihm für seine Verleumderei sowieso ein Teil gebührt hätte, hinter Schloß und Riegel gekommen. Das ist vom Standpunkt der Buchstabengerechtigkeit vielleicht zu verurteilen und ich habe mir gewiß alle Mühe gegeben, Herrn Vorbaum seinerzeit vor den Geschworenen rein zu waschen. Aber sage selbst, wie hätte ich mich denn damals nach deiner Ansicht anders verhalten sollen? Bitte, überlege dir das einmal einen Augenblick lang, ehe du dich hier in moralischer Entwertung ergebst. Hätte ich es etwa in alle Welt hinausposaunen sollen: Der Angeklagte

ist unschuldig, er muß unschuldig sein, weil überhaupt kein Mord geschehen ist, sondern sich mein Freund Rotter erlaubt hat, ein wenig das Schicksal zu torrigieren.

So lag doch die Sache ganz unvoreingenommen betrachtet. Unfer aller Glück und Ehre hing seinerzeit davon ab, daß ich schwieg. Denn in demselben Augenblick, da ich dich als Betrüger preisgegeben hätte, würde die Versicherungsgesellschaft doch sofort ihr Geld zurückgefordert haben. Meine ganze mühselige Wiederanbauarbeit wäre mit einem Schlage zunichte gewesen und mit ihr zugleich die Zukunft Ruths und meines Kindes. Nicht zu rechnen die Hunderte von Arbeitern, die mit ihren Familien in dieser schweren Zeit einfach auf der Straße gelegen hätten. Dieses Opfer war mir der verkommene Junge nicht wert!

„Und wenn ihn nun seine Jugend nicht geschützt und man ihn zum Tode verurteilt hätte. Ja, wenn es vielleicht zum letzten, zur Hinrichtung gekommen wäre? Würdest du da auch weiter geschwiegen haben?“

Alsbens zuckte die Achseln.

„Ich habe keine Lust, mit dir über überflüssige und ausgeklügelte Hypothesen zu streiten. Von mir aus sind die Akten über den Fall Vorbaum längst geschlossen. Er wird bei seiner Entlassung ungenannt eine größere Entschädigungssumme erhalten. Weitere Möglichkeiten, ihm zu helfen, sehe ich im Augen-

blick nicht für mich. Schließlich ist sich jeder selbst der Nächste!“

Rotter richtete sich steil empor. Wie ein drohendes Geschloß lag sein Blick auf dem Gesicht seines Gegenübers.

„Dann werde ich an deine Stelle treten!“ jagte er. „Mein Gewissen gestattet mir jedenfalls eine so weitläufige Auffassung nicht. Wenn für dich der Fall Vorbaum auch erledigt sein mag, für mich fängt er erst an.“

„Was soll das heißen, Walter?“

„Wie Blitz und Schlag folgten sich die Worte. „Das bedeutet, daß ich mich morgen dem Gericht stellen werde!“

Die Wucht des Gewitters hatte sich inzwischen langsam verstärkt. Der Donner wurde immer lauter und drohender und jetzt setzte endlich auch der Regen ein und prasselte wie Kleingewehrfeuer auf den Blechbeschlag der Fensterbretter. Da warf Alsbens das Bronzemesser, das er noch immer in der Hand gehalten hatte, auf einmal mit scharfem Prall auf die Schreibtischplatte.

„Du kannst selbstverständlich tun und lassen was dir beliebt!“ sagte er mit unverhülltem Hohn. „Denke dir aber dein Vorgehen nicht zu einfach. Willst du zum Beispiel all schon beweisen, daß du wirklich der Mann . . . i. der vor sieben Jahren unter deinem Namen beerdigt worden ist? In den Augen der Welt bist du tot. Bürgerlich und juristisch. Die Behörden haben dich aus ihren Listen gelöscht. Und niemand wird dir glauben, wenn du jetzt auf einmal wie ein falscher Demetrius aus dem Jenseits zurückkehrst!“

Ein stüchziges Lächeln huschte um Rotters Lippen.

„Das habe ich alles selbst bereits bedacht, aber es ist ja zum Glück ein einwandfreier Zeuge vorhanden, auf den ich mich berufen kann, nämlich kein geringerer als du! Darum bin ich heute noch einmal zu dir gekommen, um an deine Ehre und an dein Gewissen zu appellieren, daß du mir und dem

unglücklichen Menschen im Gefängnis beistehen möchtest. Du hast mich ja schon einmal erkannt und anerkannt. Und ich hoffe, du wirst auch vor Gericht für mich eintreten!“

Mit einer blitzschnellen Wendung war Alsbens in seinem Sessel herumgefahren, sein Gesicht glühte, wie dicke Stränge lagen ihm die Adern auf der Stirn.

„Gib dich darüber keinen falschen Hoffnungen hin. Meine Anerkennung deiner Person ist nur unter unseren vier Augen erfolgt. Niemand aber kann und wird mich zwingen, sie auch auf die Öffentlichkeit auszuweihen. Außerhalb dieses Raumes bist und bleibst du für mich der Amerikaner George Webster. Ich denke auch nicht im Traume daran, meine Schuld selbst auf den Markt zu tragen. Was glaubst du wohl, was mit mir geschieht, wenn mein Anteil an diesem Drama bekannt wird. Die ganze Welt würde mit Fingern auf mich weisen, als Mensch und Anwalt wäre ich für alle Zeit gerichtet.“

„Und wenn verdanke ich dies alles?“ fuhr er in steigender Erregung fort. „Dir, nur dir allein! Ohne mein Verschulden bin ich in all diese Konflikte hineingerissen worden, die du durch die unglückliche Tat heraufbeschworen hast. Und zum Dank dafür willst du mir jetzt in den Rücken fallen. Nein, lieber Freund, so haben wir nicht gewettet. Wir sind auf Gedeih und Verderben miteinander verbunden und müssen den Dingen auch weiter ihren Lauf lassen!“

„Und ich erkläre dir hiermit!“ war die feierliche Antwort. „daß ich morgen früh Herrn Oberstaatsanwalt Korn aufsuchen und bei ihm ein offenes Geständnis zu Protokoll geben werde. Das ist mein letztes Wort. Ich kann nicht anders. Ich muß wieder gutmachen, was ich gefehlt habe. Der Stein ist im Rollen und keine Macht der Welt wird ihn mehr aufhalten!“

(Fortsetzung folgt)

Ein Fluch leuchtet an der Weinstraße / Intermezzo mit etwas Spuk

von Fr. R. Goeh

Tropfen rieselte der Regen auf das Thüringer Land, als ich an jenem Abend von Eisenberg nach Raumburg hinunterfuhr. Die Reifen zickten durch die Pfützen, und die dicken Tropfen rannen über die Windschutzscheibe. Der Scheibenwischer jurte tapfer, ohne die Sicht wesentlich verbessern zu können.

Es war so richtig eine Fahrt, bei der man dann sagt: Nun braucht bloß noch . . .

Richtig, da stand der Motor, und bald darauf auch der Wagen. Herrlich, in einer Gegend, in der nichts Menschliches weit und breit zu sehen ist, bei solchem Wetter eine Panne zu haben. Ich weiß nicht mehr im Wortlaut, was ich dazu gesagt habe, sicher ist nur, daß man diese Ausdrücke kaum im Duden nachschlagen kann.

Also hinaus in den Regen, Motorhaube hoch und nachgegeben: In solchen Fällen hat man die Taschenlampe ja doch zu Hause gelassen. Ich tastete herum, verbrannte mir ein paar mal die Finger und fand ein loederes Kabel. Gut, das ließ sich befestigen. Aha, der Motor lief wieder, nun aber schnell ins nächste Dorf!

Ich schlug die Bagentür hinter mir zu und stutete. Nanu, da links fuhr ja etwas durch die Felder. Jedenfalls tanzte anscheinend eine kleine Laterne munter auf und ab. Ein Radfahrer? Wenn ja, dann ein sehr betrunkenener, denn das Licht tanzte einen tollen Zickzack. Aber nein, ausgeglichen, das war kein Radfahrer, das Lichtlein rollte jetzt wie ein irres

Karussell. Was denn — —? Irrlicht im Regen — —?

„Da kann man ja froh sein, daß man nicht selber das Irrlicht ist.“ So, und nun weiter!

Dann kam das nächste Dorf. Verlockend brannte die Lampe einer Gastwirtschaft. Nun konnte man in aller Ruhe vorgehen. Nein, dem Motor fehlte nichts. Gründliches Handewaschen als zweites, und dann eine Kanne Kaffee. So!

Unangenehm, bei solchem Wetter auf der Straße mit einer Panne liegen zu bleiben! bemerkte der Wirt nicht eben unverdächtig.

„Gewiß nicht!“ bestätigte ich höflich. Ein paar Minuten später waren wir im besten Erzählen.

„Das da draußen heißt die Abtei“, meinte der Wirt.

„Die Abtei? Wo?“ Ein Kloster hatte ich nicht gesehen.

„Na, die ganze Gegend da, wo die Wethau durchfließt!“

Ach so — —, aber ein kurioser Name.

Der Wirt hatte jedoch noch mehr auf dem Herzen. „Wissen Sie, daß hier einmal eine der größten deutschen Handelsstraßen gewesen ist, die sogenannte Weinstraße? Die ging von Süddeutschland nach Norddeutschland. Aber so, wie man heute die Straßen baut, war die nicht, das können Sie mir glauben. Wenn da einer stehen blieb, dann kam er so leicht nicht weiter!“

Schon möglich, dachte ich. Das Mittelalter stand ja bekanntlich nicht im Zeichen sogenannter Autobahnen — —

„Ja, — —“ der Wirt lachte ein wenig, „von der Straße ist nichts mehr da als ein kleines Gespinnst. So sagen die Leute nämlich. Mein Großvater hat mir früher noch davon erzählt. Da ist einmal ein Fuhrmann von weither gekommen und hier stehen geblieben. Dabei hat er so fürchterlich geschluchzt, daß er zur Strafe in alle Ewigkeit mit einer Laterne durch die dunkle Nacht irren und einsamen Wandern den Weg zeigen muß.“

Aha — —, hier konnte ich mitreden. „Sie meinen wohl das Irrlicht, das da hinten herumleuchtet?“

Beinahe ehrfürchtig setzte der Wirt das Glas ab, das er gerade zum Mund führte. „Sie haben es also gesehen? Seltsam! Es ist nämlich nie wieder aufgetaucht.“

Ich zuckte die Achseln. „Ich kann Ihnen nur sagen, was ich gesehen habe.“

„Komisch, komisch!“ Der Wirt schüttelte bedächtig den Kopf. „Ich habe nie so recht daran glauben wollen. Ob das wohl etwas zu bedeuten hat?“

„Ich weiß nicht“, konnte ich nur entgegnen, „ich bin, wie Sie sehen, trotz Fluch und Geisterlaterne nicht weggeblieben.“

„Nein, das ja nicht — —“

Und dann zahlte ich und fuhr weiter. — — Die kleine Geschichte mit der graufigen Laterne hat noch eine Pointe. Das Licht hatte wirklich etwas zu bedeuten. Diese Bedeutung entdeckte ich ein paar Tage später in einer Zeitung aus der dortigen Gegend.

Des Rätsels Lösung stand unter der Rubrik „Aus der Umgebung“ und trug die hübsche Spitzmarke: „So etwas kommt davon!“ Die Meldung aber lautete: „Seinen Rausch mußte ein Einwohner aus D. teuer bezahlen. Nachdem er im Nachbardorf eine ganze Reihe Biere getrunken hatte, fand er sich in der Nacht bei frömlichem Regen auf dem Heimweg nicht mehr zurecht. Er kam, obwohl er mit einer Laterne eifrig nach dem richtigen Wege leuchtete, immer mehr in die Irre und stürzte schließlich am Ufer des Wethaubaches, wo er in seinem Rausch einschlief. Man fand ihn dort im anderen Morgen durchnäßt und verfrorren, aber noch fest schlafend, auf. Hoffentlich braucht er seinen Leichnam nicht mit einer Kugengentzündung zu bezahlen!“

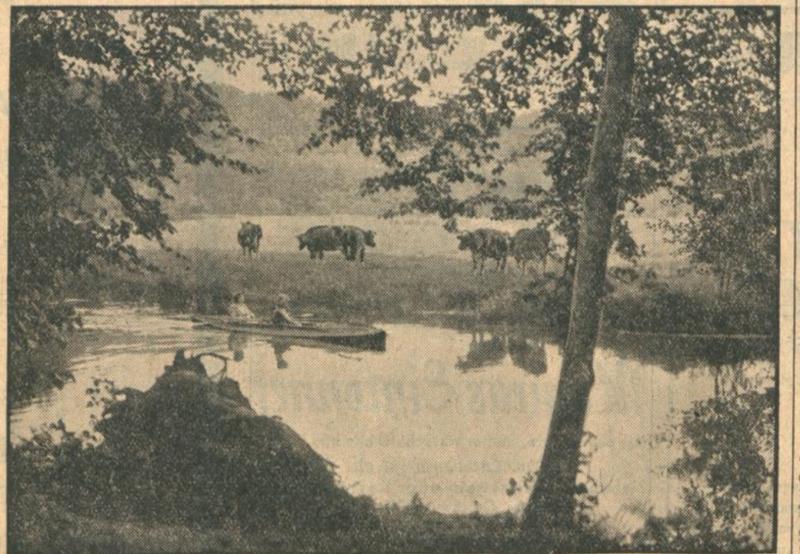
Das war also das Geisterlicht von der Weinstraße! Mein Glaube an die Wahrheit von Spukgeschichten hat sich durch diese Erfahrung nicht sonderlich verstärkt.

Sommer

Das Kornfeld reift; der Sommer steht in Licht. Sonne spielt gleichend durch die Halmenwogen, folgsam der Lehre schwebendem Gewicht Neigt sich der stolze Halm zu sanftem Vogen.

Die Lerche jubelt aus dem Aetherbad, Weiß schon die zweite Brut im Furchenneste. Die Aderminze, die der Fuß zertrat, Duftet wie Kirchleinruch vom Erntefeste.

Frida Schana



Aus der Lüneburger Heide

Die Heide bei Kollingshofel — ein himmelvolles Bild aus schöner Landschaft, deren verträumte Romantik seit langem ein Ziel der Maler und der Naturfreunde ist

Die kleine Lüge / Von Hans Adalbert

Manchmal geschehen auch heute noch Wunderdinge im Leben, die wir sonst nur als Ausgeburt einer romanhaften Phantasie nachsichtig gelten lassen. Ernsthaft an sie zu glauben vermögen wir erst dann, wenn wir, reifer und klüger geworden durch eine lange Erfahrung, den jeder Regel spottenden Sonderfall an uns oder den nächsten Bekannten einmal selbst erlebt haben.

In eine solche Lage, das Unwahrscheinliche gläubig und dankbar zugleich hinzunehmen, sah sich plötzlich der Kunstmaler Heinz Dietrich verlegt. Fast bis zum Lebensüberdruß enttäuscht von dem Kreislauf eines ihm sinnlos dünnenden Schicksals, erinnerte er sich der Zeit vor gut zehn Jahren, als er nahe daran war, aus einer über alle Maße herzlichen Freundschaft mit einem Mädchen die einzig mögliche Folgerung zu ziehen, nämlich sie zu heiraten. Beide bejutheten sie damals die Malerakademie in A., der einstens kein Geringerer als Hans Thoma vorgelaudet hatte; er bereits als Meisterschüler eines berühmten Professors, sie als Kunstgewerblerin, ohne freilich, da sie aus wohlhabendem Hause stammte, darauf angewiesen zu sein, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten später beruflich zu verwerten.

Von ihren Studien war gleichwohl nicht viel die Rede zwischen ihnen gewesen; das Gemeinsame suchten sie eher außerhalb ihres täglichen Pflichtentwerfes, im Besuch von Theater und Konzerten, wo sie jedesmal das in Worten und Tönen ausgedrückte fanden, was ihnen die Reue ihrer Empfindungen auszusprechen verlagte. Und was sie danach, um ihre von einem einzigen Herzschlag bewegten Gefühle so offenbaren, besprachen, freiste sie immer wieder um dies letzte Erlebnis eines zusammen verbrachten Abends. So gaben sie das seltene Beispiel zweier Liebenden, ohne im mindesten die Welt es wissen zu lassen: indem sie von allem Eblen und Schönen in der Kunst schwärmten, meinten sie im Grunde damit sich selber und wären eins fürs andere bereit gewesen, sich einzuliezen.

Heinz Dietrich war einfacher Leute Kind und hatte es nur einem reichen, kunstbegehrten Onkel zu verdanken, daß er sein früh sich zeigendes Maleramt ausbilden konnte. Ein leises Gefühl des Unbehagens gegenüber der Freundin aus gutem Hause mag da in ihm geweckt worden sein. Oder wie sollte man es sich anders erklären, daß er eines Tages die Lüge aufstufte, ein bekannter Münchener Maler gleichen Namens sei sein Onkel? Mehr, als er seinem Können nach war, brauchte er ja nicht zu scheitern, und er galt bereits, weit über den Durchschnitt seiner engeren Mitschüler hinaus, als ein vielversprechendes Talent. Aber nun war die Lüge einmal in die Welt gesetzt und nahm ihren Weg: zu den Eltern des Mädchens, zu ihren Verwandten, bis sie im unumkehrbaren Kreislauf ihren Urheber als Schwindler und Hochstapler entlarven würde. Und damit war zugleich das Schicksal der Liebenden besiegelt: an eine Ver-

bindung mit dem Mädchen konnte er seit diesem Augenblick nicht mehr denken. Das sagte er ihr nicht mit dürren Worten, er sagte es überhaupt nicht, sondern schrieb ihr in den Ferien nach Hause, daß er nach reiflicher Selbstprüfung zu dem Entschluß gekommen sei, sein Leben ehelos weiter zu führen.

Zehn Jahre legen einen mächtigen Abstand vom Geschehenen. Sie trennen wie Gebirge, jedes folgende Jahr ist wie ein immer steiler aufragender Gipfel, der, einer nach dem andern, bezwungen sein will. Hin und zurück — aber am schwierigsten zurück. Künstlermenschen zumal sind die geborenen Gipfelstürmer, sie müssen dem Himmel am nächsten sein, um desto tiefer auf das Flachland des Alltags herabsehen zu können. Und Heinz Dietrich, dem Maler, konnte das Tempo nie rasch genug sein, ob er als Künstler arbeitete oder als Mensch das Leben mit allen Sinnen bejahte.

Jetzt, da er fühlte, daß der höchste Gipfel erklommen und kein weiterer Anstieg mehr möglich war, zugleich aber auch mit dem Stachel des menschlichen Unbefriedigtseins im Herzen, entfiel ihm die Idee, sich jener ersten und einzigen wahren Liebe. Aber wie sollte er auch nur im leisesten zu hoffen wagen, daß Maria sich noch nicht fürs Leben gebunden habe! Seit ihrer Trennung hatte ja keins mehr vom andern gehört, und einem Mädchen wie diesem war unter vielen Verehrern der beste und edelste gerade gut genug. Obwohl er also mit einer brüskten Abgabe rechnen mußte, faßte er sich doch ein Herz und schrieb an den Vater Marias einen vorläufig gehaltenen Brief. Er enthielt eigentlich nur die Frage nach dem Ergehen seiner Tochter, und ob er, der Vater, gegebenenfalls gestatten würde, daß er sich brieflich mit ihr in Verbindung setze.

Die Antwort lautete nicht hoffnungslos, wenn sie auch vor einer scharfen Rüge seines damaligen Verhaltens nicht zurückredete; im übrigen führe der Weg zu einer Wiederannäherung an seine Tochter nur über ihn, den Vater.

Und dann verfaßte er den längsten Brief, den er je geschrieben, bedachte ohne Schonung gegen sich sein ganzes inneres und äußeres Leben auf, ver schwieg auch nicht die eigentliche Ursache, warum er ihr damals den Rücken gewandt, um dann desto ungehemmter sein Herz sprechen zu lassen.

Noch nie hatte er mit größerer Ungebuld einer Antwort entgegengesehen als auf diesen Brief. Sie traf insofern so rasch ein, daß der Empfänger in einer dumpfen Ahnung den Brief zunächst gar nicht zu öffnen sich getraute. Aber schließlich las er ihn immer und immer wieder, weil kein Inhalt über alle Verhehlung froh und beglückend war. Ja, er glaubte nicht eher daran, als bis er Wort für Wort jene Stelle auswendig wußte, wo sie ihre un-

wandelbare Treue zu ihm bekannte und eine so grenzenlose Liebe, daß sie keinem anderen Manne als nur ihm einmal angehören könne.

Nun gingen die Briefe hin und her, wobei einer den andern durch größere Herzlichkeit — wenn das überhaupt möglich war! — zu übertreffen suchte. Zehn Jahre des Schweigens waren wie ausgelöscht; sie schienen ihren Schritt und Atem nur angehalten zu haben, um mit der aufgeschickerten Gewalt eines Sturmes das Feuer ihrer Liebe entfachen zu können. Nichts mehr sollte sie im Leben trennen. Dem Verlöbniß, das sie jetzt brieflich miteinander eingingen, wollten sie so bald wie möglich die Heirat folgen lassen. Zuletzt kündete er seine Ankunft am Wohnort der Braut, wo er die wenigen Wochen bis zur Hochzeit verbringen wollte, mit genauer Angabe des Tages an. Erkennungszeichen, wie er mehr zum Eherz von sich schrieb: Grauer Hut, helles Regenmantel, gelber Federkoffer. — „Mich wirst du wohl so erkennen, ich bin so ziemlich die alte geliebte“, war ihre Erwiderung darauf.

Ja, und dann sah er also im Schnellzug und malte sich geruchsam die Freuden des Wiedersehens aus. Mein Gott, fuhr es ihm plötzlich durch den Kopf, daß die Mitreisenden verumndert zu ihm aussahen — mein Gott, wenn sie sich nun doch stark verändert hatte, so sehr, daß es mich Ueberwindung kostete, sie zu umarmen...?

Daran hatte er ja bisher noch gar nicht gedacht. Denn inzwischen war Maria, mit ihren

35 Jahren, doch schon zur Frau herangewachsen. Ob sie sehr in die Breite gegangen war oder scharfe Züge ins Gesicht bekommen hatte? Man weiß doch, wie rasch alleinlebende Damen, noch dazu, wenn ihr Leben unerfüllt bleibt, in diesen entscheidenden Jahren altern!

Wie so ganz anders hatte er sich diese Fahrt zum großen Wiedersehen vorgestellt! Im Rhythmus der Räder wollte sein Herz hüpfen — nun aber ging es unruhig und stösend. Angst bleichte sein Gesicht, das noch vorhin in froher Erwartung rötlich überhaucht war.

Wenn er unterwegs aussteige und mit dem nächstfolgenden Schnellzug weiterreite?! — Nein, das wäre feige Flucht gewesen. Aber eine harmlose List, die wollte er doch zur Vorsicht anwenden: Hut und Mantel und Brille, an denen sie ihn erkennen sollte, waren leicht gegen andersfarbige Stücke umzutauschen. Und hatte er ihr in der Eile nicht seinen neu erworbenen Schnurrbart völlig unterschlagen? — Jawohl, so mußte es gehen, so konnte er immer noch der Zudringlichen erklären: „Meine Dame, ich habe leider nicht die Ehre, Sie zu kennen!“

Ach, und dann kam alles, wie es kommen sollte: Der Zug fuhr in die Halle, ein Mädchen in hellen Frühlingsfarben kam mit dem unsehnbaren Bild der Liebenden schnurstracks auf ihn zu, und beiden war es, als hätten sie sich gestern erst zum letztenmal gesehen — so jung und strahlend standen sie einander gegenüber...

Die Schwiegermutter an sich / Das verhängnisvolle Strumpfloch

Seit die Welt besteht, wird gegen die armen, wehrlosen Schwiegermütter von hinterlistigen und heimtückischen Gemännern ein erbarmungsloser Vernichtungskampf geführt. Uralt ist das unlösliche Problem der Schwiegermutter, uralt sind die Ehekonflikte, die aus diesem unerlöschlichen Quell der Zwietracht entspringen. Ein Ratteneschwanz von Prozessen hat sich an den Begriff der Schwiegermutter angehängt. So leicht es ist, Schwiegermutter zu werden, Schwiegermutter sein dagegen ist in den meisten Fällen recht wenig lohnenswert.

Da wollte sich in Prag ein Mann von seiner Frau scheiden lassen, und zwar mit der Begründung, daß ihm niemand zumuten könnte, die Mutter seiner Frau im Hause zu dulden. Die Schwiegermutter war an allem schuld: an den ehelichen Streitigkeiten, an den alltäglichen Zermürbungen in der Familie, sie war mit einem Wort der böse Dämon, der mit seiner spizen Zunge den häuslichen Frieden störte. Es muß eine sehr angriffslustige und mustülöse Frau gewesen sein, denn der Ehemann fühlte sich von ihr bedroht.

Der Richter, der entweder Junggeselle war oder mit Schwiegermüttern noch keine schlechten Erfahrungen gemacht hatte, wies die Scheidungsfrage des Mannes ab und stellte die philosophische Behauptung auf, daß die Schwiegermutter „an sich“ noch lange kein hinreichender Grund sei, um sich scheiden zu lassen.

Als der Ehemann erkannte, daß die Schwiegermutter als Scheidungsgrund nicht zu gebrauchen sei, versuchte er, die Untreue seiner Frau nachzuweisen. Er hatte die Beobachtung gemacht, daß seine Frau an einem bestimmten Tag in der Woche zu einer bestimmten Stunde ein bestimmtes Haus betrat, und beschloß, sie heimlich zu beobachten. Er wartete in der Nähe des Hauses, ohne daß man ihn sehen konnte. Und als die Frau erschien, bemerkte der Mann, daß sie im linken Strumpf ein großes Loch hatte. Dieses Loch wäre weiter kein belastendes Argument für die Untreue der Frau gewesen. Als aber die Frau nach einiger Zeit das Haus wieder verließ, hatte sie sonderbarerweise das Loch nicht mehr im linken, sondern im rechten Strumpf. Da es sehr unwahrscheinlich ist, daß ein Strumpfloch von selbst von einem Bein zum andern wandert, schloß der Mann mit scharfsinniger Logik, daß seine Frau die Strümpfe ausgetauscht und sie beim Anziehen vertauscht haben müsse. Nach dieser Beobachtung war für ihn die Untreue seiner Frau über jeden Zweifel erhaben. Die Frau behauptet, sie habe beim Betreten des Hauses das Loch nicht im linken, sondern im rechten Strumpf gehabt. Da der Mann keinen Beleg hat, wird es ihm schwerfallen, den Wahrheitsbeweis für seine Beobachtung anzutreten. Dieses Strumpfloch, rechtes Strumpfloch, das ist hier die Frage!

Wander-Decken

Größe 150x200 cm Mk. 1.50

in großer Auswahl

Besichtigen Sie unsere 8 Schaufenster

Teppich - Haus **Kaufmann** KARLSRUHE

Ritterstraße 5

Kombinator - Dauerwellen
Mein großer Erfolg!
Unverwundlich für Reise, Sport u. Bad
Salon ADAMS
Damen- u. Herren-Friseur
Douglasstr. 14, Fernruf 7109
Erekl. Behandlung • Saub. Bedienung.

R. Raible
KARLSRUHE I.B.
Bismarckstr. 33, Tel. 5842
LEITERN

Linoleum? Tapeten?
dann nur zu

Heinrich Durand
Akademiestraße 35
Telefon 2435

Abonnenten
kauft bei Inserenten des „KARLSRUHER TAGBLATTS“

MÖBELFABRIK REUTLINGER
KARLSRUHE, KAISERSTR. 167

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung preiswerter **Stil-Speisezimmer**

Sämtliche **Farben, Lacke** gebrauchsfertig für Anstriche aller Art vorrätig im **Farbenhaus, Hansa** Waldstraße 15 beim Colosseum

Haushaltungsschule Karlsruhe, Gertrudenstr. 39, Tel. 91
Hauswirtschaftl. Ferienturs Beginn: 1. 8. bis 15. 9. 34, Dauer 6 Wochen, mit tagl. Unterricht im Kochen, Backen, Einmachen, Garnieren, Tischdecken und Servieren. Anmeldung und Auskunft bei der Vorsteherin, Bab. Frauenverein vom Roten Kreuz — Landesverein —

Herren-Hemden nach Maß auch aus zugebrachten Stoffen fertigt mit Garantie für Sitz
Wäsche-Fillberg Sofientraße Ecke Waldstr.
Druckarbeiten liefert rasch und billig
G. Braun G. m. b. H. Karlsruher Tagblatt

Gründlich reinigen Ihre Zähne die **Garantie-Zahnbürsten** „Marke Ries“
Erstes Spezialhaus
RIES
Ecke Friedrichsplatz 7

Schlank-jung-dastirk durch Dr. Ernst Richters Frühstückskrüutertee regt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme. Jetzt auch als Drix-Tabletten. In Apotheken und Drogerien.

Handlesen Auskunft in allen Lebenslagen, wie Beruf, Erfolg, Liebe, Charakter usw. durch **Frau Oesterle**
Karlsruhe, Hebelstraße 11
Diese Woche Sprechzeit von 10-2 und 6-8 Uhr



Zuviel Geld mitgegeben!

Kleinanzeigen im Karlsruher Tagblatt unterliegen doch einem ganz besonders günstigen Tarif und ermöglichen es Jedem, seine Wünsche einem großen Forum von Interessenten ohne nennenswerte Kosten bekannt zu geben! Für ein paar Groschen laufen unsere Rotationsmaschinen für Sie, werden Ihre Angebote in jedes Haus gebracht!



Magirus Eintonner
der bevorzugte, immer wirtschaftliche und billige **Klein-Lastwagen für alle Betriebe.** Lieferbar als Pritschen- oder Kastenwagen. Fordern Sie Rentabilitätsberechnung und Preise durch uns oder unsere Vertretung.
C. D. Magirus A.-G., Ulm-Donau
Verkauf durch:
U. KAUTT & SOHN, Karlsruhe
Fernsprecher 291/292 — Waldhornstraße 14/16

Was muß man über die vorstädtische Kleinsiedlung wissen?

Hierüber gibt Interessenten eine kleine Schrift von Reg.-Rat Dr. Sauter und Verw.-Insp. Amberger in gedrängter Form Auskunft

Zu beziehen durch: Preis 40 Pfg.
G. Braun G. m. b. H.
Druckerei und Verlag
Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 14

Die Pyramide

Wochenchrift zum Karlsruheher Tagblatt



8. Juli 1934

Karl Neurath / Schriftsprache und Mundart

Als Luther in bewusster Erkenntnis die Sprache der Laien...

Wegen der dem vielfältigen Reichtum der Mundarten bediente die Schriftsprache eine Vereinfachung...

Im Jahre 1910 wurde an Müllers ein Verein für Evangelisation in niederdeutscher Sprache gegründet...

Im Anfang des 16. Jahrhunderts begegnet man der Mundart aber auch schon wieder im hochdeutschen Sprachgebiet...

Im Jahre 1910 wurde an Müllers ein Verein für Evangelisation in niederdeutscher Sprache gegründet...

In der Dämmerung machte sich der Sepp auf den Heimweg...

Als die Bäuerin in die Stube trat, sah ihr ältester Sohn...

Als der Sepp in die Stube trat, sah er hinter sich...

Im nächsten Morgen hat sich der Sepp das Jawort der Theres geholt...

Julius Stern / Abnoba

Quis Saxum, ad te pede libero Scando liberem, sive nive alta hiems Domum tegit ramoque sine Sol viridem facit omnem terram

Varo atque aestate graminque elicit Hortusque ornatur floribus undique, Cum aquae ridet montesque aprici et Caeruleus micat altus aether;

Cum in summis auris cantat alauda, cum Caelum alterum et lacus oculo eminet Nubesque migrant infra supra Cor procul hinc fugere excitantes.

Cor silvae tu, queso, excipe me hospitium, Si me curatum onus graviter premit, Mentemque opaco redde puram, Redde animum leviter spirantem.

Nix hiemis fugit et lucent iam floribus arva, In silvis resonant cantica anocna avium.

Ver redit apricum, redempt mites Zephyri nunc, Qui tristis ex urbe elicitur homines.

In memora et montes, ubi liberis leviusque Sauguis fluctat et spirat avens animus.

Abnoba mater, te pressus curis adeo nunci Securam ac vitae me facias memorem.

Schriftleiter: Karl Döpp. — Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt“

Aus „Derken und Strophchen, Lateinische und griechische Verweise“ von Professor a. D., Julius Stern in Baden-Baden. (Verlag Gutsch, Karlsruhe.)

Esert selbst überlebt und erstarrt hat, nicht seinen Vorgänger gefannt haben sollte. Dazu kommt noch der Einfluss Speortis, der bei seinen hässlichen Aegen ebenfalls mündbarliche Sten-

D. Seilig / Deutsches Recht im Obenwälder und Pfälzer Volkslied

Die elterliche Geburtshunde der nordwestlichen mündbar-

Sangs- und Um den Erbhof

Die elterliche Geburtshunde der nordwestlichen mündbar-

